

Zeitschrift:	Scholion : Bulletin
Herausgeber:	Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band:	14-15 (2023)
Artikel:	Die Bibliothek, die Architektur und die 'Architektonik'
Autor:	Oechslin, Werner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1044530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

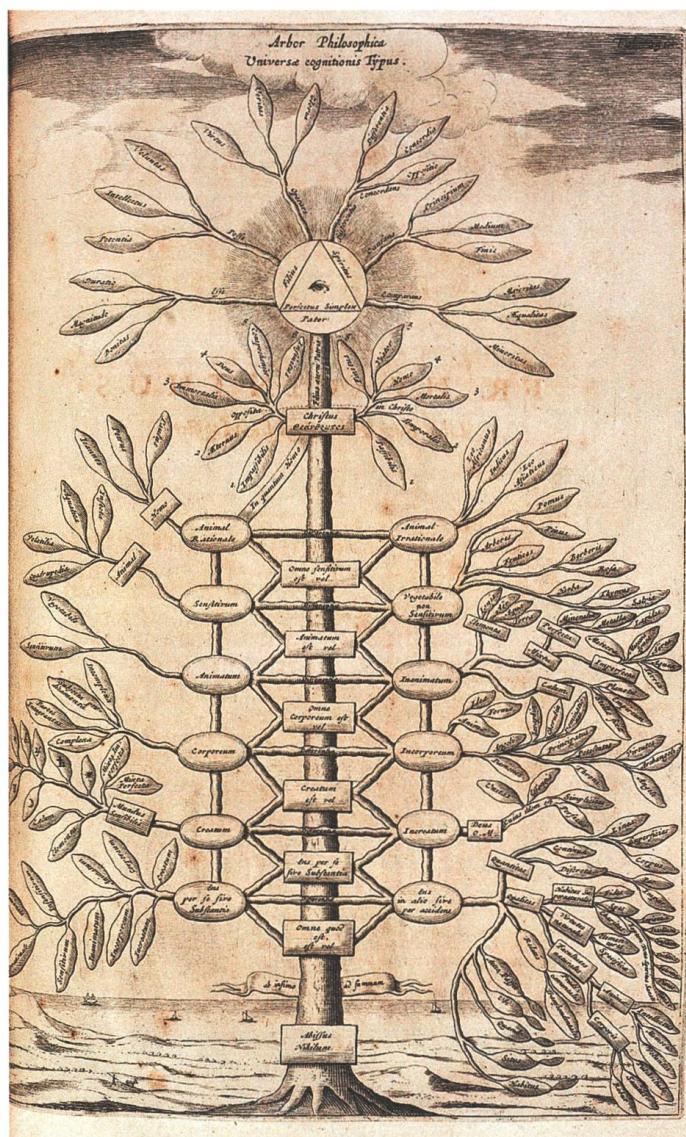


Abb. 28: Athanasius Kircher, *Ars Magna Sciendi sive Combinatoria*, Amsterdam: Johannes Janssonius van Waesberge und Elizaeus Weyerstraten, 1669, Arbor Philosophica Universae cognitionis Typus

DIE BIBLIOTHEK, DIE ARCHITEKTUR UND DIE ‘ARCHITEKTONIK’

[2011]

I.

“VOM SOFAKISSEN ZUM STÄDTEBAU” UND VOM BÜCHERKASTEN
ZUR BIBLIOTHEK: DIE UNIVERSALE, ORDNUNGSSTIFTENDE ARCHITEKTUR

“*Ordinatio est modica membrorum operis commoditas
separatim universeque proportionis ad symmetriam comparatio.*”

(“Anordnung heisst die bequeme Beschaffenheit der Theile
eines Gebäudes, sowohl in Rücksicht ihrer besonderen Bestimmung,
als auch in Ansehung des allgemeinen Verhältnisses.”)

Vitruv, I, II, 2

(Vitruv, Baukunst [...], übersetzt von August Rode,
I, Leipzig: Georg Joachim Göschen, 1796, S. 25)

“*Nam si palestra quae corpus adiuvat, tanto studio, tantaque impensa
in plerisque urbibus statuitur, quanto magis bibliotheca ornanda erit?
quae pabulum mentis bene institutae est, & exercitatio animi ingenui.*”

Francesco Patrizi, *De Institutione Reipublicae libri novem*,
Paris: Pierre Vidoue / Galliot Du Pré, 1518, Fol. CXXIII r

Es geht bei der Bibliothek um die Ordnung der Dinge. Wer möchte dies bezweifeln? Und es geht auch um die tiefere Einsicht in diesen Sachverhalt und um die notgedrungen hinzukommende ordnende Übersicht, die es stets – und teils ganz konkret – zu wahren gilt. Schliesslich handelt es sich doch um eine von Menschen selbst aus gutem Anlass geschaffene und immer wieder neu getätigte, zu einer nutzbringenden Anordnung führende Massnahme. Gerade dies entspricht präzise der Zielsetzung der Architektur, wie sie seit Aristoteles und der spezifischen Festlegung von Zuständigkeiten menschlichen Handelns betont wurde (“habitus faciendi cum ratione”). Daniele Barbaro umschrieb es in der Einleitung zu seinem Vitruvkommentar (1556) als “fare & operare drittamente, & con ragione fuori di se, cose utili

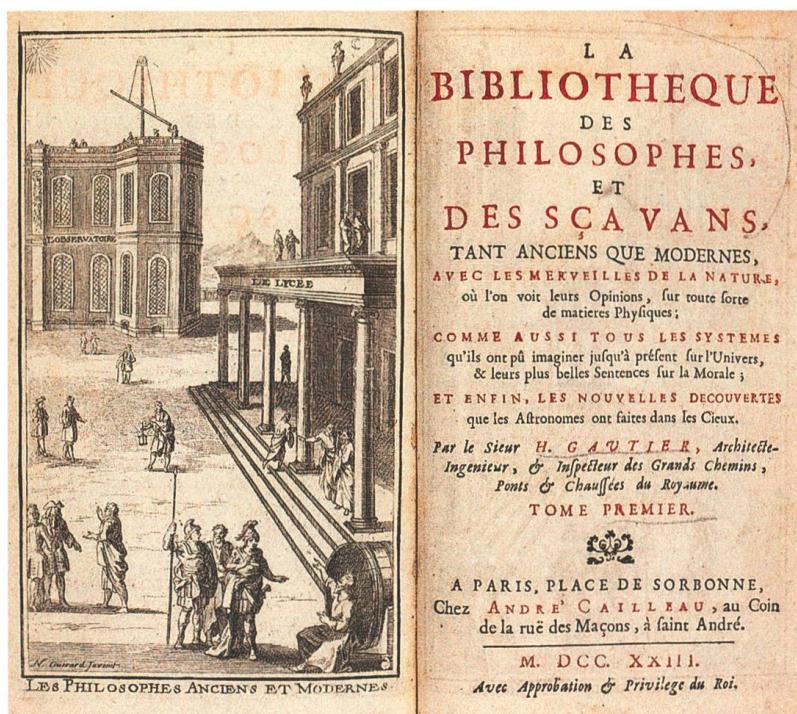


Abb. 29: Henry Gautier, *La Bibliothèque des Philosophes et des Scavans*, Paris: André Cailleau, 1723, Frontispiz und Titel

alla vita".¹ Das beschreibt eine nutzbringende und vernünftige Tätigkeit in der äusseren, wirklichen Welt. Wer würde übersehen, dass wir es hier zudem umfassend und im ganz wörtlichen Sinne mit einem Haushalt zu tun haben, mit Oekonomie (*oikovoumia*) in der alten Bedeutung dieses Begriffs als eines umsichtig bestellten, geordneten Zusammenhalts zu nützlichen und vernünftigen Bedingungen.² Was soll ein Bücherhaus, wenn man sich in ihm – vernünftigerweise – nicht um irgendeine Ordnung kümmern würde? Ist nicht jedes Haus und jede Stadt dieser besonderen Einsicht in den Sinn einer planvollen Einrichtung und Austeilung geschuldet? Und erfüllt sich hier nicht zutiefst der Zweck der Architektur als einer ordnungsstiftenden Massnahme, für alles, was der Mensch braucht und tut?³

Die vitruvianische 'ordinatio', gemäss der die Teile im Verhältnis zum Ganzen geregelt und zur Symmetrie geführt werden, und die 'ordonnance', mit der von François Blondel bis zu Le Corbusier das Prinzip Ordnung über alles erhoben, in die Kompetenz des Architekten und in seine spezifische Befähigung gelegt wird, 'émotions plastiques' zu erzeugen, stehen für diese grosse Tradition. Sie zieht sich als roter Faden durch alle grundsätzlichen Betrachtungen zur besonderen Aufgabe des Architekten hindurch.

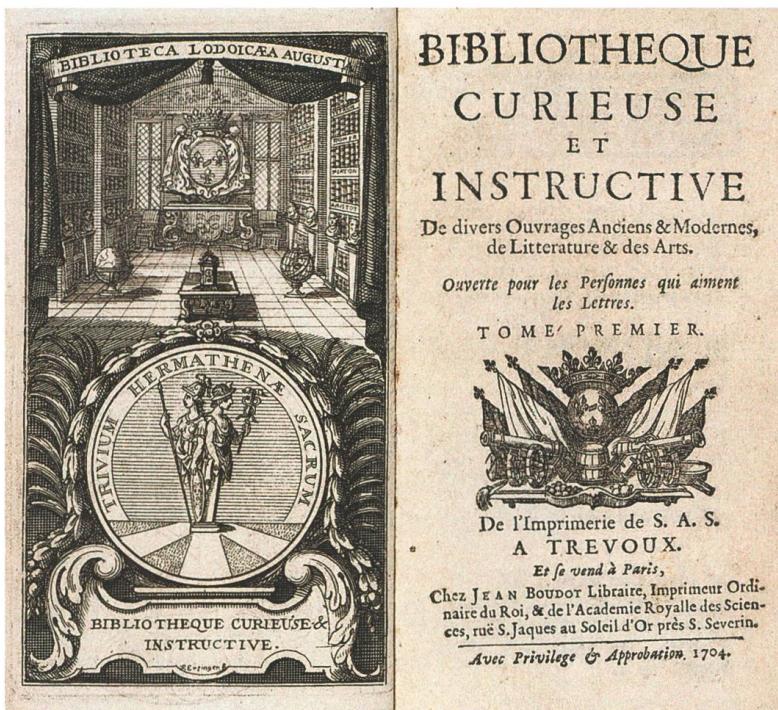


Abb. 30: [Claude-François Menestrier], *Bibliothèque Curieuse Et Instructive* [...],
Paris: Trevoux, 1704, Frontispiz und Titel

Die Teile und das Ganze sind auch im weitesten Sinne in der Oekonomie, im Haushalt, aufeinander bezogen, in deren paradigmatischen Formen von Familie, Haus und der Stadt als einer Vielheit von Häusern ("multitudo domorum"). Auf Grund solcher Übereinstimmungen ist die Austauschbarkeit von Haus und Stadt bei Leon Battista Alberti zum geflügelten Wort geworden. Gemeinsam ist all diesen Ordnungen, dass ihre Elemente aufeinander bezogen sind, sich ähneln und bedingen; sie sind mit- und ineinander verschränkt – gemäss heutigen Bildern vorzugsweise 'fraktal'. Die Ordnung des Ganzen bildet sich in den Teilen ab und dieser innere Bezug lässt sich entsprechend fortsetzen, einem inneren 'Ordnungsprinzip' zufolge. Schliesslich sind ja auch Bücher selbst wieder Bibliotheken, gemäss üblichem Wortgebrauch und entsprechend zahlreichen Büchertiteln, die einen solchen Anspruch – von Apollodorus von Athen und Diodorus Siculus bis zu Photios und dessen 'Myriobiblion' oder eben 'Βιβλιοθήκη' – erheben. Auch in moderneren Zeiten hat so mancher Buchtitel für sich den Anspruch einer ganzen Bibliothek erhoben, gerade dann, wenn die Bedeutung und das Gewicht des 'Aufbaus' umfassenden Wissens betont werden sollte. Der als 'Inspecteur des Grands Chemins' mit der Ecole des Ponts et Chaussées verbundene

'architecte & ingénieur' Henry Gautier hat 1723 seiner *Bibliothèque des Philosophes et Savans* ein Frontispiz hinzugegeben, in dem die alte und neue Philosophie je durch ein Gebäude symbolisiert erscheinen, das 'Lycée' in Athen und das Pariser 'Observatoire' von Claude Perrault (Abb. 29). Wissensordnungen, Bibliotheken und Gebäude erscheinen gleichsam synonym.

Es fügt sich alles – in der Tradition Aristoteles' – in der Oekonomie, der Lehre vom Haushalt zusammen, gemäss der 'domus' und 'civitas' genauso wie 'familia' und 'res publica' bei allen möglichen Unterschieden aufeinander bezogen sind; dieser Bezug selbst soll Gegenstand ökonomischer und auch politischer Betrachtung sein. Oder wie der mit Goethe verschwägerte Johann Georg Schlosser den entsprechenden Passus Aristoteles' übersetzte: "Aber die Politik begreift beydes. Sie muss so wohl die Anlage eines Staates als auch die beste Art, denselben zu verwalten, angeben. Und eben so muss auch die Oekonomik so wohl die Anschaffung des Hauses als dessen Gebrauch betrachten."⁴ All dies, die Parallelen und die innere Verschränktheit, sind längst in unseren täglichen Wissenshaushalt eingeflossen.

Dem Architekten ist das wohlvertraut. Er führt zu dieser Verschränkung von den Teilen und dem Ganzen noch andere, weiter ausgreifende Bilder. Von Muthesius ist der Ausspruch "Vom Sofakissen zum Städtebau" bekannt, mit dem er 1911 in seinem Vortrag *Wo stehen wir?* vor dem Deutschen Werkbund in Dresden die Aussichten der damaligen "kunstgewerblich-architektonischen Bewegung" charakterisierte.⁵ Die ordnende Hand des Architekten erreicht alles, das Große wie das Kleine. Und als H. P. Berlage wenige Jahre zuvor in *Over Stijl in Bouw- en Meubelkunst* die Grundformen architektonischen Tuns in Fortsetzung und Weiterführung Semper'scher Bekleidungstheorie in Ornament und Gerät suchte und darlegte, stellte er vier Grundtypen baulicher Ausstattung heraus: Stuhl, Bett, Tisch und Kasten.⁶ Von "Jakob de kastenmaker" ist danach – mit Bezug auf Viollet-le-Duc – ausführlich die Rede.⁷

Mit dem Kastenmöbel ist natürlich schon längst das Büchergestell, genauer der 'Bücherkasten' oder das 'Buffet'⁸, um es französisch zu sagen, mit ins Gesichtsfeld gerückt.⁹ Als man in Leiden 1690 in Folge einer testamentarischen Verfügung, dabei Oxford überbietend, in den Besitz der bedeutenden Bibliothek von Isaac Vossius gelangte und dadurch die Bestände der Universitätsbibliothek mit einem Schlag von 5429 auf 9413 Einheiten knapp verdoppelten konnte, wurden bauliche Anpassungen notwendig.¹⁰ Man zog eine Bücherwand, genauer einen hohen 'Bücherkasten', eine nach beiden Seiten geöffnete "groote Kasse" quer durch jenen Raum, der bis dahin



Abb. 31: Conspectus Bibliothecae Vaticanae post insignem Aulae accessionem ei factam a Sanctissimo Domino Nostro Clemente Papa XII., Stich von Giovanni Battista Sintes, 1735



Abb. 32: Michele Mercati, Metallooteca Opus Posthumum [...] Opera autem, & studio
Joannis Mariae Lancisii [...], Roma: Giovanni Maria Salvioni, 1717

mit den üblichen, quergestellten, bloss einer Bücherreihe Platz bietenden Bücherbänken möbliert war.¹¹ Offensichtlich bezog man sich dabei auf das Modell der Nürnberger Stadtbibliothek,¹² deren Bücherwand in dem von Johann Alexander Böner gestochenen Frontispiz zur 1674 erschienenen Beschreibung der Sammlungen und Antiquitäten in der Bibliothek durch den jungen Johann Jacob Leibnitz abgebildet war (Taf. XXVI).¹³ Man hatte zur Aufstellung der Bücher in einer Wand gefunden, wie sie prominent in der Bibliothek des Escorial, allerdings noch auf Schränke verteilt, als neues, zukunftssträchtiges System der Bücheraufstellung vorgeformt worden war. Die aus Schenkungen – so auch derjenigen Joseph Justus Scaligers – entstandene und nun durch den Ankauf der Vossius-Bibliothek in bedeutender Weise vermehrte Bibliothek fand so ihre neue Ordnung. Die Architektur hatte dieses Problem zu aller Befriedigung gelöst. Und die auffällige Bücherwand wurde ganz offensichtlich zu einem besonderen Blickfang; sie fand sich auch gleich in den *Delices de Leide* (1712) reproduziert.¹⁴ Bibliotheken waren nun einmal estrangige Prunkstücke einer durch eine Universität ausgezeichneten Stadt, wie das für das aufstrebende und längst durch seine wissenschaftlichen Leistungen Weltruhm beanspruchende Leiden damals unzweifelhaft zutraf.

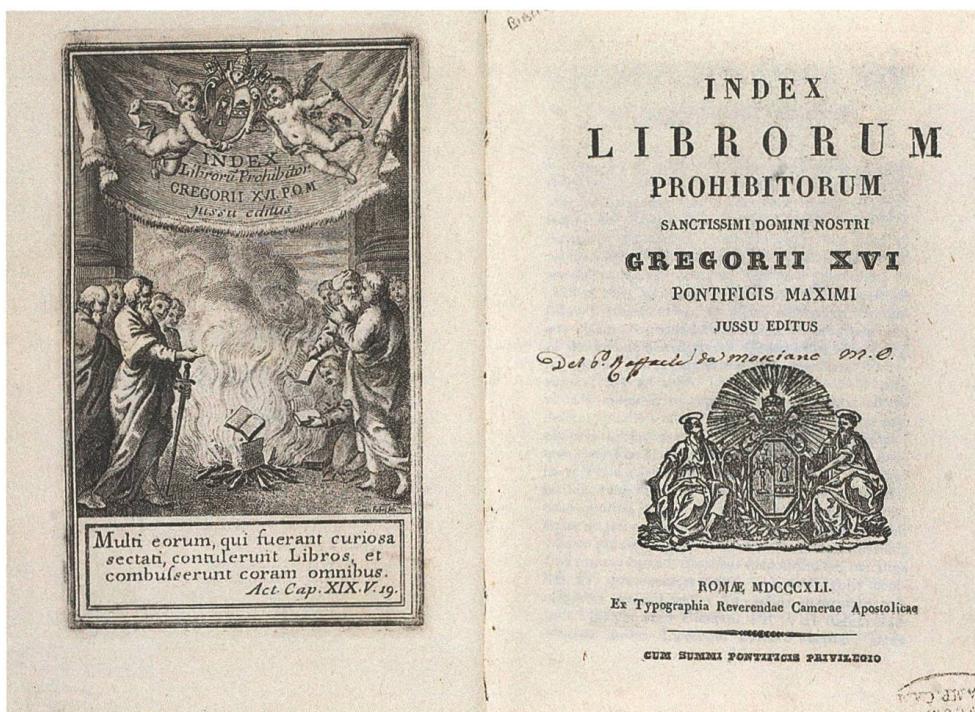


Abb. 33: Index Librorum Prohibitorum Sanctissimi Domini Nostri Gregorii XVI
Pontificis Maximi Jussu Editus, Rom: Ex Typographia
Reverendae Camerae Apostolicae, 1841, Frontispiz und Titel

Durch solcherlei oder ähnliche bauliche Massnahmen wurde die Bibliothek aus einem chaotischen *Pêle-mêle* heraus- und in eine neue Ordnung hineingeführt. Und verlässlicher als sonstwie scheint dabei die Architektur als Garant dieses Ordnungsstrebens wirksam zu werden. Da, wo die Bücher die sicheren Bücherwände und 'Kästen' verlassen, kommt es, wie die entsprechende Darstellung in Jonathan Swifts *The Battle of Books* vor Augen führt, zum heillosen Durcheinander und zum Kampf, die bezüglich Zerstörungswut nur noch von der Bücherverbrennung¹⁵ zu übertreffen sind (Abb. 9 und 33). (Jonathan Swift weiss um die Bedrohlichkeit seiner Bild gewordenen Vorstellung, sodass er gleich zu Beginn den Leser aufklärt und vorerst beruhigt, es handle sich wohl gemerkt bei den Namen nicht um die entsprechenden Menschen, sondern allein um deren Bücher!)¹⁶

Und doch stehen Bücher für Menschen und Leben, sind gar deren Nahrung, "l'aliment & la nourriture", wie Claude du Molinet, der Bibliothekar der Bibliothèque Sainte-Geneviève in Paris, betont.¹⁷ Umso mehr ist es sinnvoll, dass die Bibliothek selbst als Teil der Stadt und der Öffentlichkeit auftritt und begriffen wird, inmitten jener architektonisch vollzogenen Ordnung civilen Lebens. Auf diese Weise erscheint die Bibliothek in der einschlägigen

Literatur in der Tat als unverzichtbarer Teil jenes Stadtgebildes, das, die Bibliothek miteinschliessend, umfassend schon Francesco Patrizi von Siena unter dem Titel *De Institutione Reipublicae*, Papst Sixtus IV. und dem Senat Sienas gewidmet, beschrieben hat.¹⁸ Die Bibliothek ist Teil des Ganzen der “civilis societas”, unabdingbar als Ort der Bildung und des geistigen Wett-eiferns. Wenn so viel Aufwand für die dem Körperkult zugedachte “palestra” betrieben würde, müsste doch, so Francesco Patrizi, der Bibliothek umso mehr grösste Sorge zuteilwerden: “quanto magis bibliotheca ornanda erit”.¹⁹ Schliesslich geht es auch ihm um die höher zu bewertende geistige Nahrung (“pabulum mentis”), mit der der Wert der Bibliothek gleichgesetzt wird.

In dieser Tradition hat sich die Architektur bemüht, den öffentlichen Aufgaben besondere Beachtung zu schenken und sie zu befördern. In Francesco Milizias *Principj di Architettura Civile* werden dann spät die verschiedenen Gattungen öffentlicher Bauaufgaben fein säuberlich aufgelistet und klassifiziert. Die Bibliothek wird dabei, zusammen mit den “Università”, den “Accademie” und “Collegj”, als eigenständige Bauaufgabe aufgelistet und der Kategorie “Di utilità pubblica” zugeordnet.²⁰

II.

‘ARCHITEKTONIK’ – ORDNUNGSWISSEN, ORDNUNGINSTANZ

“Wenn ich den Inbegriff aller Erkenntniß der reinen und speculativen Vernunft wie ein Gebäude ansehe, dazu wir wenigstens die Idee in uns haben, so kan ich sagen, wir haben in der transzendentalen Elementarlehre den Bauzeug überschlagen und bestimt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Festigkeit er zulange. [...] Jezt ist es uns nicht so wol um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun und, indem wir gewarnet sind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unser ganzes Vermögen übersteigen könnte, zu wagen, gleichwol doch von der Errichtung eines festen Wohnsitzes nicht wol abstehen können, den Anschlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unserem Bedürfniß angemessen ist, zu machen.”

Immanuel Kant, Critik der reinen Vernunft, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1781, S. 707

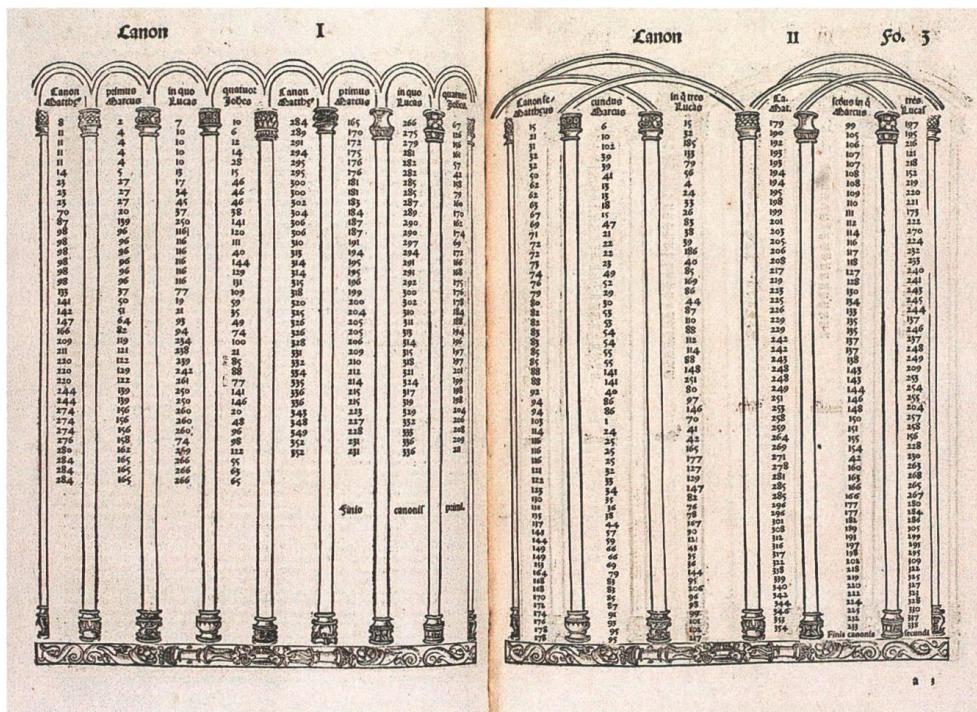


Abb. 34: *Omnium Operum Divi Eusebii Hieronymi Stridonensis*, Tomus Nonus,
Basel: Johannes Froben, 1516, Fol. 2v–3r, Canon

“Die richtige Einsicht aber ist erst die, daß das Wissen um
und das Haben von Ordnungsendgültigkeit
das eigentliche ‘Wesen’ des Bewußten ausmacht.”

Hans Driesch, *Wissen und Denken [...]*,
Leipzig: Reinicke, 1922, S. 26, Anm. 1

Die Bibliothek ist also durch und durch eine Angelegenheit der Architektur. Durch sie wird sie als gebaute, physische Wirklichkeit der Stadt einverleibt und durch sie erfährt sie zudem ihre innere Einrichtung und Ordnung. Hinter allem steht die Vorstellung einer Ordnung der Dinge als Antrieb menschlichen Tuns. Und auch dabei ist die Architektur mit von der Partie, mischt sich ein, um den Büchern ganz wörtlich den – physischen – Halt zu geben. Solcherlei Zusammenhänge sind es, die Johann Gottlieb Riedel 1796 in seiner *Allgemeinen Betrachtung über die Baukunst* den tieferen Sinn der Architektur erfahren lassen und zur umfassenden These führen: “Die Baukunst hat jederzeit unmittelbar cultivirt.”²¹ Damit meint Riedel jenseits blosser

äusserer Zweckerfüllung, dass die Baukunst “vorzüglich in den Stand setzt, die Cultur zu benutzen”, was, noch einmal vertieft, “zur Erlangung und Erhaltung menschlicher Glückseligkeit” führen soll.²² Es folgt die Aufzählung all jener kulturbeschaffenden und glücksbringenden architektonischen Aufgaben.²³

Damals waren solcherlei Einsichten in die übergreifende Aufgabe und Zuständigkeit der Architektur weit verbreitet. Und diese Überzeugung reicht noch sehr viel weiter, bis hin zu den Grundbedingungen unseres Denkens. Man setzte Architektur mit der ordnungs schaffenden Aufgabe menschlicher Kultur insgesamt in Verbindung. Schon in Johann von Wowerns *Polymathia* (1603) wird der mit der ‘princeps Philosophia’ und ‘artium mater’ gleichgesetzten ‘Αρχιτεκτονική’ eine privilegierte Stellung zugewiesen.²⁴ Johann Heinrich Lambert stellt dann 1771 die *Architectonic* in den Titel seiner radikalen Bemühungen um die Klarheit des logischen Aufbaus unserer philosophischen und mathematischen Erkenntnisse.²⁵ Und über Kant hinaus verspricht man sich dank dieser Verbindung bestmögliche Systematik, so in Gottlob Benjamin Jäsches *Einleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften* (1816), in der ganz konkret nach einem “architektonischen Plane” gesucht wird, der sich dann allerdings als der übliche “Stammbaum der gesammten menschlichen Wissenschaften” mit all seinen Haupt- und Nebenzweigen und Verästelungen entpuppt.²⁶

Nach Lambert hat Kant der “Architektonik” ihre gründlichste Erklärung zukommen lassen. 1781 überschreibt er in der *Critik der reinen Vernunft* das dritte Hauptstück der “transcendentalen Methodenlehre” mit dem Titel “Architectonic der reinen Vernunft”.²⁷ Kant, der ja ohnehin häufig auf architektonische Metaphern zurückgreift, hat diesen letzten Teil seines berühmtesten Werkes mit einer am babylonischen Turm inspirierten Parabel eingeführt.²⁸ Zu einem ganzen Turm wäre es nicht gekommen, “der Vorrath der Materialien [hätte] doch nur zu einem Wohnhause” gereicht. Er bescheidet sich mit “einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zu gleich unserem Bedürfniss angemessen ist”. Kant zieht einem “beliebigen blinden Entwurf” einen “festen Wohnsitz” in gesicherten Verhältnissen vor.

Kant ist auf seine Weise zur Oekonomie und zu den Vorzügen eines Gebäudes endlicher Ausdehnung – für ein endliches Wissen – gelangt. So eingeführt definiert er die ‘transcendentale Methodenlehre’ als die “Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft” und folgt nun in dieser Absicht den Aspekten von “Disciplin”, “Canon”, “Architectonic” und “Geschichte”.²⁹

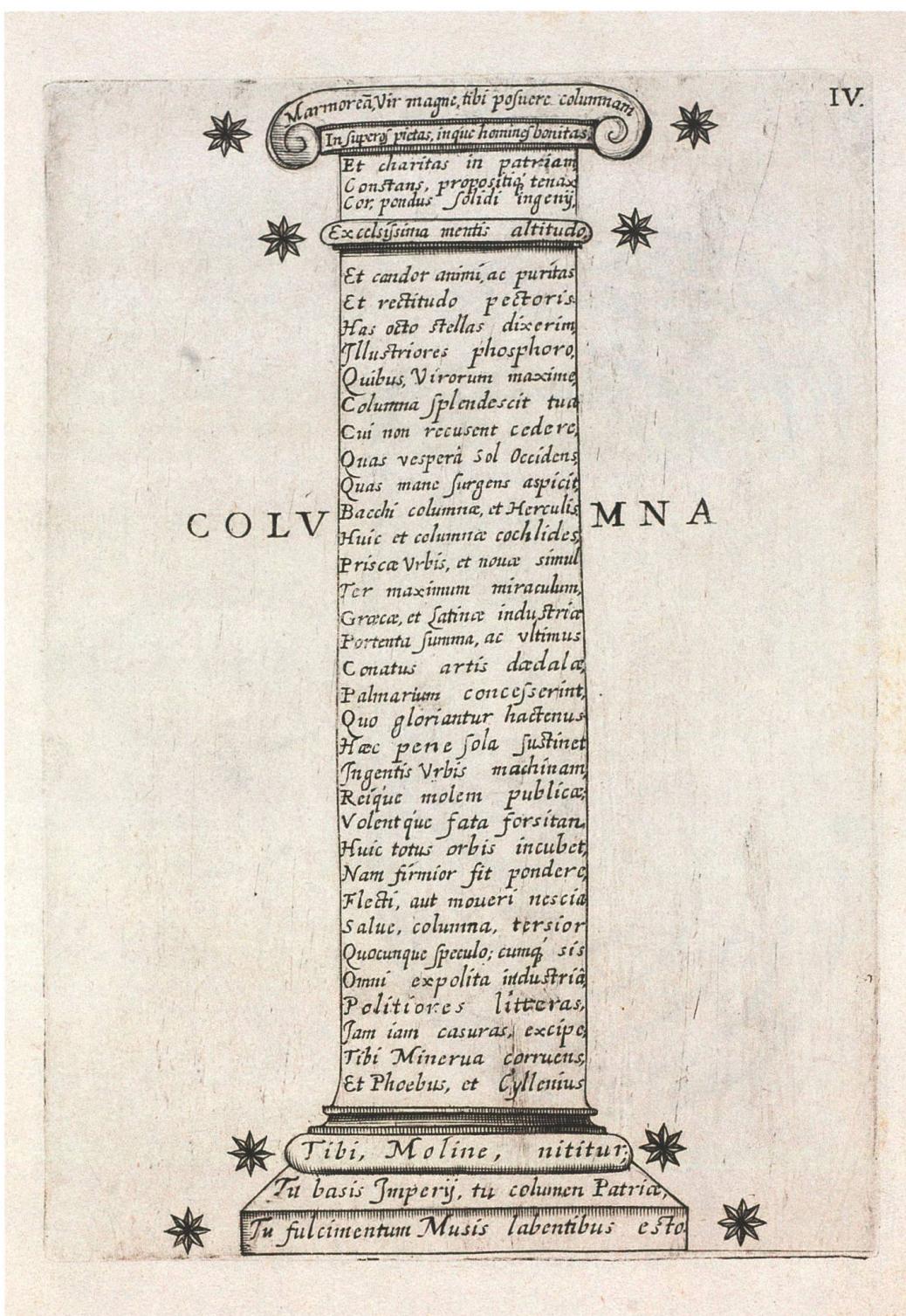


Abb. 35: Baldassare Bonifacio, *Musarum Liber XXV* [...], Venedig: Antonio Pinelli, 1628,
Taf. IV: Columna ("Marmoream, Vir magne, tibi posuere columnam",
Säule als Schriftträger mit Widmung)

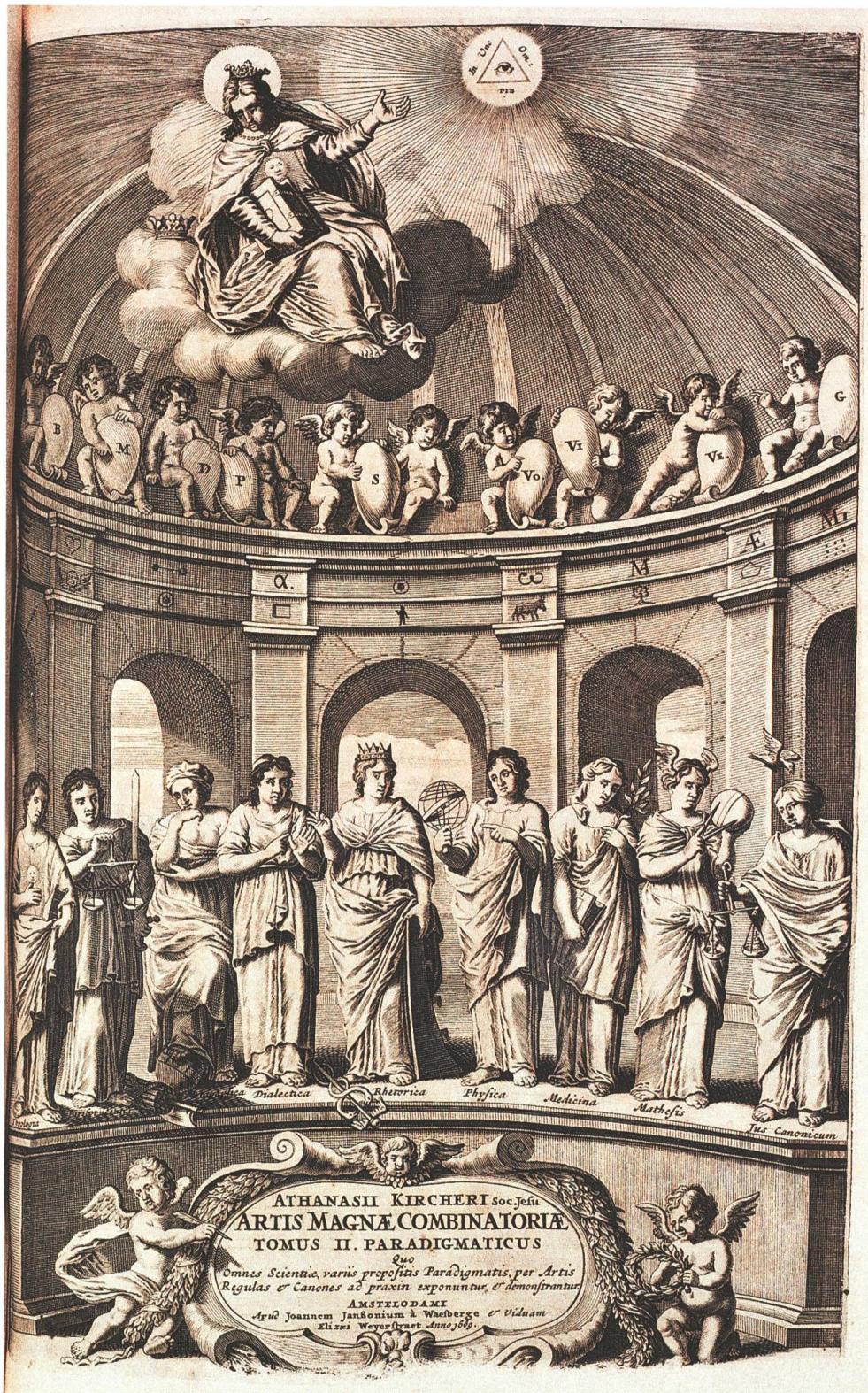


Abb. 36: Athanasius Kircher, *Ars Magna Sciendi sive Combinatoria*,
Amsterdam: Johannes Janssonius van Waesberge und Elizaeus Weyerstraten, 1669, Kupfertitel

Es fällt nicht schwer, sich all dies auf eine konkrete Bibliothek projiziert auszudenken. Mittelbar wird deutlich, dass sich die – ideale – Bibliothek sehr wohl als Abbild und noch mehr als eine tatsächliche ‘Verkörperung’ einer solch umfassend gedachten Wissensordnung eignen würde; und es fehlt nicht an Beispielen und Versuchen, dies genau nach diesem Muster zu tun.³⁰ Wenn man so angeleitet und voreingenommen Kants Definition des Begriffs der “Architectonik” liest, findet man sich durchaus in einer Bibliothek zuhause: “Ich verstehe unter einer Architectonik die Kunst der Systeme.”³¹ Auf die Bibliothek bezogen gäbe sich ‘Architectonik’ also nicht mehr als blosse Metapher, sondern als gebaute Wirklichkeit!

Kant hatte zuvor – einmal mehr – versucht, sich “einen Verstand, der vermögend sey, seinen Gegenstand ohne Sinne anzuschauen”, auszudenken, um dann gleichwohl jenes an Raum und Zeit Gebundene auf eine “Bedingung möglicher Erfahrung” zu verpflichten.³² All jene sprichwörtlichen ‘auxilia’, jene äusseren Hilfsmittel aus der Sinnenwelt, sind nicht zu unterschätzen!³³ Auf sie verlässt sich die gebaute Bibliothek. Sie stellt in ihrer gegebenen Körperlichkeit selbst ein solches Instrumentarium der Orientierung, der Hinführung und Ordnung dar, ist selbst systembildend in konkreter Materie und Form. Sie bedient sich dabei der äusseren Sinneswelt. Hier gilt gemäss Francis Bacon, dass man sich eben nicht allein auf Intellekt, genauso wenig wie bloss auf die ‘manus nuda’ verlassen soll.³⁴ Im Zusammenwirken stellt sich der Erfolg ein und können die Instrumente und ‘auxilia’ wirken (“Instrumentis & auxilijs res perficiatur”).³⁵ Und so ergibt sich auch wie von selbst jene ganz operativ gedachte “connexio signi cum suo significato”, wodurch man sich umso besser leiten und führen lassen kann.³⁶ Das “et visui et usui”, das dem Frontispiz mit der Ansicht der Nürnberger Stadtbibliothek zu deren Beschreibung durch Johann Jacob Leibnitz (1674) aufgedruckt ist (Abb. 23, Taf. XXVI), verweist auf die dem Sehsinn zusätzlich innewohnende Orientierungshilfe und steht durchaus verbindlich für die Vorzüge der als Wissensordnung gebauten Bibliothek mit ihren dem Blick und dem unmittelbaren Einblick geöffneten Bücherkästen. Auf diesen besonderen Vorzug einer körperlich gegebenen Ordnung beziehen sich auch die gelehrten Bibliothekare immer wieder. “En un clin d’œil” nennt Gabriel Naudé in seinem berühmten *Advis pour dresser une Bibliothèque* dieses ‘auf einen Blick’³⁷ und er bezieht es natürlich auf eine auf diese Weise ohne Umschweife lesbare, inhaltlich bestimmte Ordnung und Aufstellung der Bücher, der man dann noch einen alphabetischen Katalog hinzugeben möge.³⁸

Kants Definition der “Architectonik” sucht nach inneren Gesetzen von Ordnung. Je nachdem wie diese Ordnung vorausgesetzt und strukturiert ist

oder eben nicht, spricht er von einer – bloss – technischen, oder aber umgekehrt von einer “architectonischen Einheit”. Und Letzteres ist es, was er sich ganz offensichtlich als Mindestanforderung hinsichtlich eines “Gebrauchs der Erkenntnis in concreto” wünscht.³⁹ Beide, die historische (“cognitio ex datis”) wie die rationale Erkenntnis (“cognitio ex principiis”) gehören dazu.⁴⁰ So führt er am Ende zusammen, was ihm in Ansehung der Bedingung möglicher Erfahrung erreichbar erscheint; und man würde gerne auf die Bibliothek bezogen hinzufügen, was in Anbetracht einer gebauten Bibliothek und der aufgestellten Bücher sichtbar und greifbar ist.

Immer wieder taucht die innere Verbindung und Übereinstimmung von Architektur und Ordnung auf. Und dass es sich dabei um viel mehr als um ein bloss äusseres Merkmal handelt, sollte spätestens nach Kants Ausführungen zur “Architectonik” deutlich geworden sein. Es gibt viele Gründe, dass man diesen Massstab auch für die Ordnung einer Bibliothek zur Anwendung bringt. Und es ist unausweichlich, sobald man mit der Aufstellung von Büchern die Vorstellung verbindet, deren Inhalt in absichtsvoller Weise in eine Ordnung zu bringen. Erst dann wird man auch von einer inneren – ‘sinnvollen’, hilfreichen und weiterführenden – Ordnung sprechen wollen. Die Geschichte der Bibliothek und der Bibliotheken dokumentiert dieses Bemühen in kontinuierlicher Folge. Es ist meist bedeutend mehr als Zufall, was solche Ordnungen ausmacht und prägt, und es gibt umgekehrt auch genügend Fälle, die demonstrieren, dass man in Anbetracht des hohen Anspruchs solcher ‘gebauter’ Wissensordnungen resigniert und verzichtet hat. Die Bibliothek des Escorial liefert dazu ein prominentes Beispiel; eine erste allzu anspruchsvolle, von Benito Arias Montano konzipierte Anordnung wurde vom seinem Nachfolger José de Siguenza durch eine Ordnung nach Buchformat ersetzt, was Claude Clément 1635 mit der an solchen Äusserlichkeiten orientierten Formel “aequalia volumina aequalibus coniunxit” entschuldigte.⁴¹ Und nach diesem Modell verfuhr man auch in der Ambrosiana, was danach bei Gabriel Naudé Missfallen ausgelöst hat.⁴² Eine inhaltlich begründete Ordnung wäre allemal vorzuziehen und “plus beau et plus facile que celuy de la Bibliothèque Ambrosienne, et de quelques autres, où tous les livres sont peslemeslez et indifféremment rangez suivant l'ordre des volumes et des chiffres, et distinguez seulement dans un catalogue où chaque pièce se trouve sous le nom de son Autheur [...].”⁴³

Wie man diese auf den ersten Blick so unverzichtbare Ordnung findet, ist also kein einfaches Unternehmen, wie man vorerst annehmen möchte. Und doch scheint der Wert einer inhaltlich begründeten Wissensordnung der Bibliothek sehr hoch veranschlagt worden zu sein. Es lässt nochmals nach

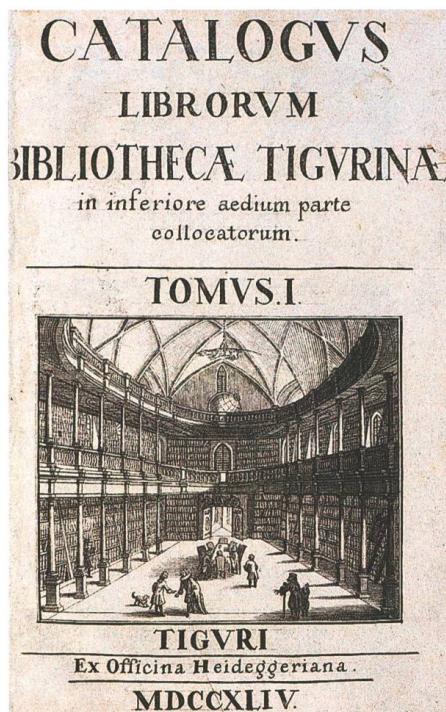
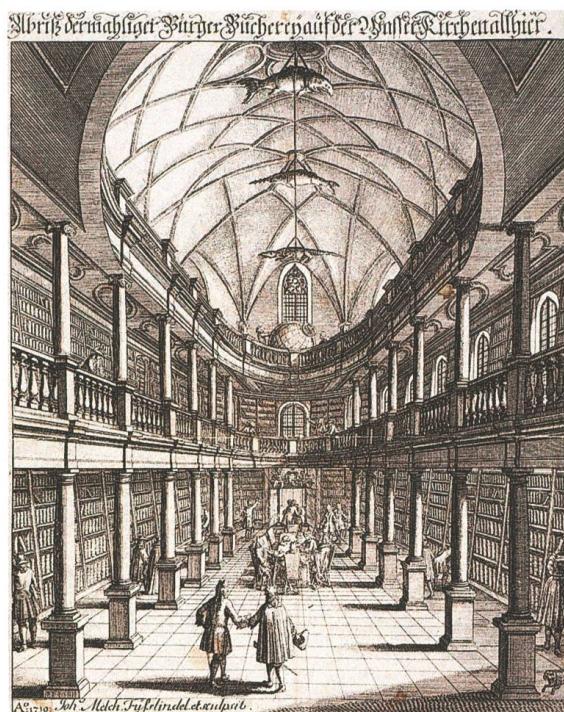


Abb. 37–38: Catalogus Librorum Bibliothecae Tigurinae [...], Zürich: Heidegger, 1744, Frontispiz und Titel, Innenraum der seit 1633 als Bibliothek genutzten Zürcher Wasserkirche

dem grundsätzlichen Interesse an der Ordnung – und ihrer Rolle im Wissenshaushalt – fragen. Es geht um die kulturelle Zielsetzung, der nicht nur das Sammeln von Wissen, sondern darüber hinaus und stets im Blick auf das Ganze das ‘Wissen um das Wissen’ eingeschrieben ist. Erst auf diese Weise wird auch der tiefere Sinn von Ordnung erkennbar und letztlich nutzbar, wie ihn besonders nachdrücklich Hans Driesch in seiner *Ordnungslehre* (1912) herausgearbeitet hat.⁴⁴

Driesch geht es bei seinem Verständnis von Ordnung grundsätzlich um eine menschliche Anlage, genauer um eine “seelische Grundfunktion” des Menschen überhaupt. Er bezieht sich dabei auf Franz Brentano und führt dessen Gedanken noch weiter. Das “Wissen um und das Haben von Ordnungsendgültigkeit” mache das “eigentliche ‘Wesen’ des Bewußten” aus.⁴⁵ Ohne Ausrichtung auf Ordnung geht es nicht! Und dies setzt Driesch gegen jeglichen – ansonsten umso unvermeidbareren – Dogmatismus, der mit ‘Allgemeingültigkeit’ verquickt daherkäme.⁴⁶ Man versteht diese Position vielleicht besser, wenn man den Werdegang von Hans Driesch erinnert. Von den Naturwissenschaften und dem Kreis um Haeckel gelangte er über die Beschäftigung mit dem Organischen und der Überwindung einer “Maschinen-Theorie des Organischen” zu “dynamisch-teleologischen” und

der "Lokalisation" gewidmeten Fragen und schliesslich zu grundsätzlicheren logischen und philosophischen Problemstellungen. Und dies führte zu einem aus Ordnungs- und Wirklichkeitslehre zusammengesetzten System.⁴⁷

Wie sehr das alles modellhaft auf die Wissensversammlung und -systematik in einer Bibliothek passt, wird noch deutlicher, wenn man den Prozess der schrittweisen Überführung des "mein geordnetes Etwas" zu einer "endgültigen Ordnung" berücksichtigt, wie sie Driesch in der Einleitung zu seiner *Ordnungslehre* beschreibt.⁴⁸ Es beginnt mit der unverzichtbaren 'solipsistischen' Ausgangslage, aus der die Frage "wie ist Erkenntnis möglich?" herausführt.⁴⁹ Das "von mir Bedachte als ein von mir Erlebtes", eine "undogmatisch-solipsistische Basis",⁵⁰ steht also am Anfang, wonach dann folgt, es müsse dieser Prozess "durch den Solipsismus ganz hindurchgehen, um ihn freilich am Ende, vielleicht zu überwinden".⁵¹

Einen solchen durchaus vergleichbaren Vorgang der Objektivierung bei der Herstellung einer Bibliotheksordnung beschreibt beispielsweise Paolo Maria Paciaudi in seiner *Memoria [...] intorno la Biblioteca Parmense* (1815).⁵² Das Ganze und die Teile bieten ihm dabei – übrigens genauso wie bei Hans Driesch – Bezug und Grundlage eines Ordnungsgefüges; das (übliche) Bild liefert ihm die 'catena aurea', jene 'Verkettung', die ja als Antwort auf die Frage "Was die Natur sey" aufgefasst wurde und vom Chaos zur 'perfectio' führen sollte.⁵³ Darauf, auf solche Ordnungsvorstellungen, beziehen sich die "curaeque, catenatiue labores", jene gemäss Paciaudi der "corrispondenza delle parti col tutto" geschuldeten Bemühungen.⁵⁴ Es ist, so Paciaudi, die Aufgabe des Bibliothekars, diejenigen Beziehungen und Zusammenhänge zu finden, die die besten Voraussetzungen ("che crede più naturali e più atti") zur Herstellung jenes Beziehungsgeflechtes bilden. Den langwierigen, von ihm selbst verfolgten Prozess der gesuchten Objektivierung – einer endgültigen Bücherordnung – beschreibt er so:

"Nell'incominciamento di una Biblioteca spesso mancano gli anelli intermedj per conservare questo rigoroso concatenamento. In questo caso il Bibliotecario non deve collocare i libri immobilmente in un sito, donde non dipartansi più; ma deve disporli interinalmente come può, aspettando di fare i principali acquisti, dopo i quali cambiare il sito ai suoi libri, e riordinarli. Allora soltanto, come i fogli della Sibilla Virgiliana, Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt."⁵⁵

Es ist absehbar und soll im Grunde genommen ja auch – ganz unter dem Eindruck der gefürchteten Autorität jener Sibylle, die das geoffenbarte Wissen verborgen und knapp hält und notfalls mit der Bücherverbrennung

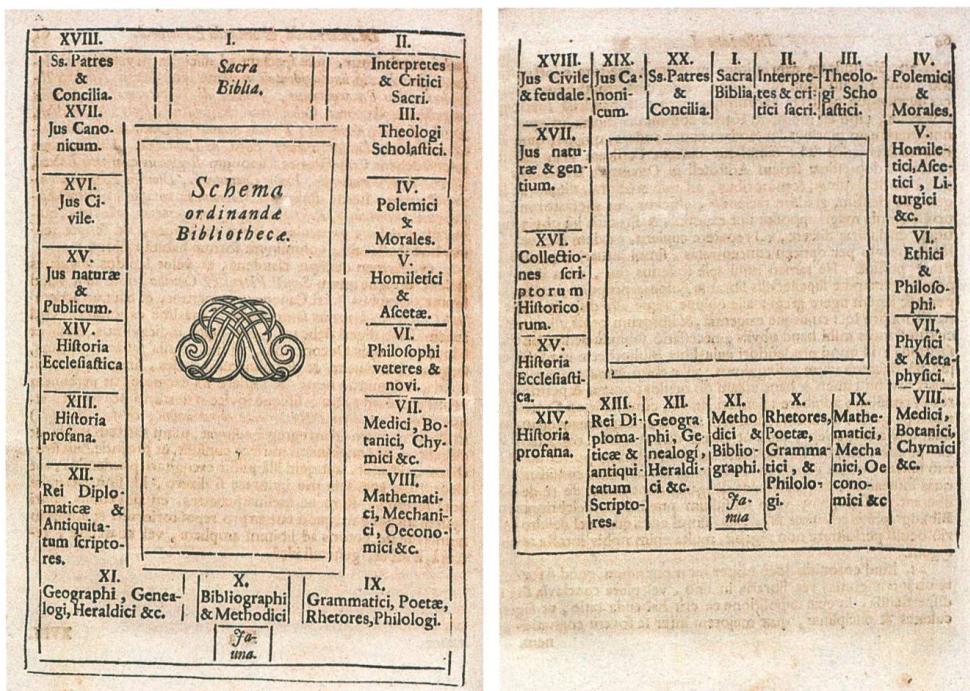


Abb. 39–40: Oliver Legipont, *Dissertationes Philologico-Bibliographicae, in quibus De Adornanda, & ornanda Bibliotheca [...]*, Nürnberg: Paul Lochner & Mayer, 1746,
Schema ordinande Bibliotheca, S. [61–62]

droht⁵⁶ – vermieden werden, dass diese festgefügte End-Ordnung jemals zum Tragen kommt. Es geht umgekehrt um das Bekenntnis zu einer dynamischen, stets in Bewegung befindlichen und einer Bibliothek angemessenen Ordnung. Auch Driesch setzt – gegen ein Denken als ‘Festhalten’, als der ursprünglichen Absicht und ‘Setzung’ – auf die Notwendigkeit der Verbindung der Ordnungslehre mit dem Werden. Das Denken findet immer Anlass, Weiteres zu tun und zu ‘setzen’.⁵⁷ Auch die Bibliothek und ihre Ordnung befinden sich stets an einem jeweiligen, ‘interimistischen’ Ort, entsprechend Paciaudis in dem von Bodoni besorgten Druck auch typographisch herausgehobenem und mit dem Zusatz “come può” ergänztem “interinalmente”!

Man muss das Vorurteil einer sibyllinischen, nämlich einer ein für alle Mal festgelegten Ordnung überwinden. Die Notwendigkeit einer offenen, dynamischen Betrachtung ergibt sich aus unserem stets in Bewegung befindlichen Denken selbst. Dies gilt es genauer zu beobachten. Driesch legt den Akzent nicht nur auf die Überführung eines ‘solipsistisch’ geprägten ‘Etwas’ in eine über ‘Werdegrund’ und ‘Werdefolge’ gebildete gültigere Ordnung, er will dabei auch grundsätzlich und umfassend alle Ordnungsmöglichkeiten und -bestimmungen mitbedenken. Stets gilt, dass das “denkende Ich mit

seinem Festhalten und Fordern nur für Ordnung und für nichts anderes” arbeitet. “Es will Ordnung im Erlebten um jeden Preis.”⁵⁸

Die Frage nach Ordnung und Gesetzmässigkeit beschäftigte damals, als Driesch seine *Ordnungslehre* entwarf, weit mehr als nur Vertreter von Logik und Philosophie. Es waren gerade auch Künstler und Architekten – nicht zuletzt im Umfeld von ‘Purismus’ und *Esprit Nouveau* –, denen es in besonderer Weise um Gesetzmässigkeit ging und die deshalb ‘Les Lois’ gegen ‘incertitudes’ und gegen das sprichwörtliche Herumstochern, das ‘tâtonnement’ setzten.⁵⁹ “Le Rappel à l’Ordre” galt zeitgemäss als ‘ordre du jour’ und stand ganz offensichtlich für ein breites kulturelles Anliegen gerade in jenem Moment, in dem Kreativität ‘voraussetzungslos’ zum gültigen Kunstwerk führen sollte.⁶⁰ De Stijl wollte dabei verbindlich Objektivität gegen alles Subjektive setzen. Und diese Wechselwirkung des Individuellen und Kollektiven – genauer, die Überführung des Einen in das Andere – berührte Driesch genauso wie den Künstler. Der an der deutschen kritischen Philosophie geschulte chilenische Poet Vincent Huidobro fasste Kreativität als Prozess, bei dem der Künstler aus der objektiven, gegebenen Welt heraus, unterstützt von System und Technik, durch den ‘monde subjectif’ des Künstlers hindurch – wie beim Bibliothekar Paciaudi gleichsam ‘interimistisch’ – sein Werk der objektiven Welt wiederum als “fait nouveau créé par l’artiste” einfügen würde.⁶¹ Es geht also – wie in Drieschs *Ordnungslehre* – um eine prozesshafte ‘Setzung von Ordnung’.

‘Gestaltungen’ bleiben ‘Kategorien des Lebendigen’.⁶² Karl Ernst Ranke, der die Kant’sche Erkenntniskritik hin zu den ‘Kategorien des Lebendigen’ erweitern möchte, fügt dem Prozess von Einwirkung und Auswirkung vorgängig einen “Reflexbogen” hinzu, in dem die innere Welt des ‘Ich’ gleichsam angeschlossen und die “Umbiegung” schon früh stattfinden kann.⁶³ Wölfflin setzte in seinem Erstling, den *Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur* (1886), gerade umgekehrt Eindruck und Ausdruck gleich,⁶⁴ um dann später die ‘gefundenen’ und postulierten Gesetzmässigkeiten von eher fragwürdigen Autoritäten wie “Gleichförmigkeit des Formgefühls” und “Volksgefühl” abhängig machen zu müssen.⁶⁵ Später stellt Kurt Breysig seine gesamten Kunstabetrachtungen in die Dynamik von *Eindruckskunst und Ausdruckskunst* (1927). Es bleibt das grosse Anliegen, zwischen individuellen Ansätzen und einzelnen Dingen, zwischen Solipsismen und dem ‘Etwas’ und andererseits den erstrebenswerten Ordnungen als menschgemachten, ‘kulturellen’ Gebilden zu vermitteln.

Der Teil und das Ganze als zusammengefügte Ordnung und insgesamt als ein ‘lebendiges Ganzes’ sind die Zielsetzung. Darin findet sich gleichsam



Abb. 41: Léopold Auguste Constantin, Bibliothekökonomie oder Lehre von der Anordnung, Bewahrung und Verwaltung der Bibliotheken, Leipzig: J. J. Weber, 1840, Titel

des Rätsels Lösung, von dem Einstein spricht, wenn er die grundsätzliche Andersartigkeit und Unverträglichkeit von Wirklichkeit und Mathematik beschwört, um dann gleichwohl, scheinbar erstaunt, festzustellen, dass "die Mathematik, die doch ein von aller Erfahrung unabhängiges Produkt des menschlichen Denkens ist, auf die Gegenstände der Wirklichkeit so vortrefflich passt".⁶⁶ Das Entscheidende ist, dass es sich hier nie und nimmer um aufgesetzte, gleichsam offenbarte – 'geometrische' – Ordnungen handelt, sie werden aus der 'Mannigfaltigkeit' des Gegebenen und aus deren 'Merkmälen' heraus entwickelt, um diese möglichst adäquat abbilden zu können. Es bedarf eben nicht einer "Axiomatik", die die Mathematik "von allen nicht zu ihr gehörigen Elementen" säubert und "das mystische Dunkel" vertreibt.⁶⁷ Die Ordnung bezieht sich – in einer Bibliothek ohnehin – auf 'les mots et les choses'. Dies sind die Ingredienzen, aus denen der tätige Mensch Wissensordnungen in verfestigter Form erstellt, in einem Akt, der – nochmals gemäss Hans Drieschs *Ordnungslehre* – vom 'Etwas' und dessen 'logischer'

Vergewisserung in Beziehung und Begründung, zur ‘Solchheit’ des ‘Soseins’ gemäss Anordnung, Raum und Zahl als Mannigfaltigkeit, und schliesslich zur gesetzten Ordnung über dem Ganzen und den Teilen führt.⁶⁸

Einen solchen Vorgang hat aus anderem Blickwinkel auch Schelling in seiner Rede *Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zu der Natur* 1807 in der öffentlichen Versammlung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München beschrieben und sich dabei auf J. J. Winckelmann bezogen: “Die Natur tritt uns überall zuerst in mehr oder weniger harter Form und Verschlossenheit entgegen. Sie ist wie die ernsthafte und die stille Schönheit, die nicht durch schreyende Zeichen der Aufmerksamkeit reizt, nicht das gemeine Auge anzieht. Wie können wir jene scheinbar harte Form geistig gleichsam schmelzen, dass die laute Kraft der Dinge mit der Kraft unseres Geistes zusammenfliesst, und aus beiden nur Ein Guss wird?”⁶⁹

Schelling warnt gleich, man müsse “über die Form hinausgehen, um sie verständlich, lebendig und als wahrhaft empfundene wiederzugewinnen”. Es ist ein hoher Anspruch, und er verlangt besondere Anstrengung und “Kraft”, “die Mannichfaltigkeit der Theile der Einheit eines Begriffs” zu unterwerfen.⁷⁰ Einheit könne “nur geistiger Art und Abkunft” sein. Und so wird das “thätige Princip” umschrieben, das sich hier entfalten soll und zurechtkommen muss. Schelling nennt es dann die “werkthätige Wissenschaft”, die “in Natur und Kunst das Band zwischen Begriff und Form, zwischen Leib und Seele” herstellt.⁷¹

Das Geschäft der Ordnung ist in höchstem Masse schwierig und anspruchsvoll, soll sie nicht einfach freigemacht zu formalistischer Willkür ausarten. Man darf das alles sehr wohl auf Wissensordnung und Bibliothek beziehen. Ordnung soll dort der Garant des Verstehens ‘aus den Zusammenhängen heraus’ sein. Und es ist entscheidend, dass der Kern dieser Ordnung in den Dingen selbst gegeben ist. In einer Bibliothek betrifft das die Aufstellung der Bücher, deren Haushalt, so wie sich das bis heute in dem Begriff der ‘Bibliothekökonomie’⁷² niedergeschlagen hat. Und mittlerweile sollte klar geworden sein, wie viel dabei vom Buchstaben und Alphabet zum Buch und zur Bibliothek zu berücksichtigen und zu bedenken ist. Die Bausteine der ‘Architektonik’ sind evident. Justus Lipsius sieht schon allein im Begriff der Bibliothek dreierlei enthalten: “Bibliotheca tria significat, Locum, Armarium, Libros.”⁷³ In der Driesch’schen Ordnung ist damit das “Sosein” umschrieben, in dem “Anordnungsbesonderheit”, “Solchheit” mitsamt den geometrischen (Gruppe und Räumlichkeit) und arithmetischen (Zahl und Grösse) Angaben und schliesslich “Mannigfaltigkeit” enthalten sind.⁷⁴

III.

... UND DIE 'POIESIS': "PAS DE LOGIQUE APPARENTE"

"J'appelle ORDRE toute disposition sériée ou symétrique. L'ordre suppose nécessairement division, distinction, différence. Toute chose indivise, indistincte, non différenciée, ne peut être conçue comme ordonné: ces notions s'excluent réciproquement."

P.-J. Proudhon, *De la Création de l'Ordre dans l'Humanité* [...],
Nouvelle édition, Paris: Librairie Internationale A. Lacroix,
Verboeckhoven & Cie, 1868, S. 1

"Un peu d'intelligence éloigne de l'art, beaucoup y ramène."

Paul Dermée, *Découverte du Lyrisme*, in: *L'Esprit Nouveau*, [1920], 1, S. 29

"No puedo combinar unos caracteres dhcmrlchtdj
que la divina Biblioteca no haya previsto y que en alguna
de sus lenguajes secretas no encierren un terrible sentido."

Jorge Luis Borges, *La Biblioteca de Babel* [1941], in: id., *Ficciones*,
Buenos Aires: Emecé Editores, S.A., 1958 [1956], S. 85 ff., hier S. 94

Nähert man sich der Ordnung auf diese Weise, werden alle scheinbar so gequälten und mühsamen Versuche umso glaubhafter, weil ihnen die Risiken und Schwierigkeiten von Anfang an vertraut und gleichsam eingebrannt sind. Huidobros Vorgehen erscheint als eine List, alles Zufällige – von Poesie und "lyrisme"⁷⁵ – zu umgehen. "Pas de logique apparente" galt als die sehr viel angemessenere Weise, Intelligenz und Wirklichkeit in einem kreativen Prozess, einer wahrhaftigen 'poiesis' zusammenzuführen.⁷⁶ Und so verstand auch Raymond Roussel Kreativität; er nannte sein offenes Verfahren "création imprévue", in dem das einzig Verlässliche im Verfahren selbst liegt: "c'est un procédé poétique". Ausgangspunkt ist dabei die kleinstmögliche Differenz, die er am Beispiel der Doppeldeutigkeit der "maison à espagnolettes" exemplifizierte, die man wahlweise auf die Fenstergriffe und -verschlüsse oder aber auf die verfügbaren 'kleinen Spanierinnen' beziehen kann.⁷⁷ Diese 'poetischen' Vorgehensweisen stehen den 'wissenschaftlichen' Ordnungsvorstellungen sehr viel näher, als es die unterschiedliche Ausrichtung – und die (von

aussen) verfügte Kennzeichnung – ihrer Vertreter suggeriert. Die Einsicht, dass eine adäquate wirksame Ordnung der Dinge nur aus diesen selbst entwickelt werden könne, ist durchaus allgemein. Ein Klassiker der Ordnungsliteratur, Pierre-Joseph Proudhon, formuliert schon in seiner ersten These: "L'ordre suppose nécessairement division, distinction, différence."⁷⁸

Das also ist der Ausgangspunkt. Man baut Ordnungen, um einmal mehr die architektonische Metapher zu verwenden und auf sie zu verweisen. Es bedarf folgerichtig der Hilfsgerüste und der Bausteine. Und weil die Ordnung ja erst durch ihre Erstellung – den 'procédé' – erreicht wird, ist der vorauszusetzende, disparate, unqualifizierte Zustand ihrer Gegenstände der am plausibelsten eintretende 'Fall'. Wenn also Michel Foucault sein berühmt gewordenes *Les mots et les choses* mit Borges und der Fiktion einer verwirrlichen 'chinesischen' Taxonomie beginnt, so macht das – im Hinblick auf seine nachfolgenden epistemologischen Erörterungen – durchaus 'Sinn'.⁷⁹ Die 'Verwirrung' setzt schon beim Alphabet ein. Die Aufreihung von irgendwelchen Buchstaben allein vermag natürlich noch keine sinnvolle Ordnung stiften. Das irritiert Foucault in *Les mots et les choses* in gleicher Weise wie in *L'archéologie du savoir*: "le clavier d'une machine à écrire n'est pas un énoncé".⁸⁰ Schliesslich hat Borges selbst einer entsprechenden Erwartung vorerst eine Abfuhr erteilt, um dann in einer überraschenden Wende einen vielleicht doch noch mystisch verschlossenen, möglichen Sinn anzudeuten: "No puedo combinar unos caracteres dhcmrlchtdj que la divina Biblioteca no haya previsto y que en alguna de sus lenguas secretas no encierren un terrible sentido."⁸¹ Besser, man lässt es offen. Und gerade weil Borges am Ende seines 1941 in Mar de Plata verfassten Textes *La Biblioteca de Babel* die stetige, wiederholte Unordnung ausdrücklich zur Ordnung erklärt, sind die vorausgehenden wenigen, allgemeinen Axiome umso wichtiger:

"El primero: La Biblioteca existe ab aeterno."

"El segundo: El número de símbolos ortográficos es veinticinco."⁸²

Foucault verweist auf Borges; und Borges zitiert aus Robert Burtons *Anatomy of Melancholy*: "By this art you may contemplate the variation of the 23 letters [...]."⁸³ Juan Caramuel de Lobkowitz bringt seinerseits – mit Bezug auf kabbalistisches Gedankengut – den 'Anagrammatismus' als Generator einer ausreichenden Menge von Begriffen und Bedeutungen aus den 22 Zeichen des Alphabets in Erinnerung: "Linguae elementa solummodo viginti duo, & tamen sufficientia rebus omnibus significandis."⁸⁴ Ohne diese – kleinsten – Bausteine ist gar nicht erst an Ordnung zu denken; kein Babelturm und kein Wissensgebäude lässt sich ohne sie auf einen festen Sockel stellen.

Das von Borges zum Motto erhobene Zitat von Robert Burton steht dort im Zusammenhang der Beschwörung aller mnemotechnischen Mittel zur Herstellung behelfsmässiger Ordnungen, der 'art of memory'. Und es ist bezeichnend, dass er sich zwecks Beleg nicht nur bei Lull und dem nicht lange zuvor publizierten *Schenckelius detectus*⁸⁵ umschaut, sondern dass er umfassend auch die 'wissenschaftliche' und mathematische Literatur bezieht, um umso überzeugender an die Grenzen menschlicher Möglichkeiten von Einsicht und Verständnis herantreten zu können. Ausgerechnet in Clavius' Euklidkommentar holt sich Burton den Hinweis auf die ebenso mysteriösen wie mirakulösen und in jedem Fall Lust verschaffenden Möglichkeiten der Algebra, die er, Clavius' Zitat ausschmückend, wie folgt beschreibt: "Then which as Clavius holds, in all humane disciplines nothing can be more excellent and pleasant, so abstruse and recondite, so bewitching, so miraculous, so ravishing, so easie withall and full of delight, omnem humanum captum superare videtur."⁸⁶

"Quo quid admirabilius?", sagt Clavius – nicht weit von Einsteins Rätselfrage entfernt!⁸⁷ Es bleibt, von den 23 Zeichen des Alphabets⁸⁸ ausgehend, das Staunen – und die Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen 'unserer' Ordnungen. Mit solchen 'Bausteinen' wird man also behutsam voranschreiten, Stein auf Stein setzen und das Gebäude entstehen lassen.

IV.

EXKURS: DIE ANDERE URSPRUNGSLEGENDE DER ARCHITEKTUR
SETH UND DIE (MONUMENTALE) VERFESTIGUNG DES WISSENS
DAS BAUWERK ALS WISSENSTRÄGER – UND DENK-MAL

"Illi autem omnes, bona indole praediti, tum eandem terram sine seditione incolebant beati (nulla res molesta illis, quoad viverent, accidente) tum sapientiam circa coelestia & eorum ornatum excogitaverunt. Ne autem illa inventa homines effugerent, & antequam venirent in notitiam, interciderent (cum rerum omnium interitum fore, alterum quidem ignis vi, alterum vero per violentiam & multitudinem aquarum, praedixisset Adamus) columnis duabus exstructis, una quidem ex latere, altera vero ex lapidibus, inventa sua utrique inscripserunt."

Flavius Josephus, *Antiquitates Judaicae*, in: John Hudson (Hg.),
Flavii Josephi quae reperiri potuerunt *Opera Omnia* [...], I,
Amsterdam/Leiden/Utrecht: Wetstein/Luchtmans/Broedelet, 1726, S. 11

"Im Denkmal ist ein geistig Empfundenes durch ein sinnliches Mittel dargestellt. Dies ist der Begriff der Kunst. Das Denkmal ist ihr Beginn."

Franz Kugler, *Handbuch der Kunstgeschichte*,
Erster Band, Dritte Ausgabe, Stuttgart: Ebner & Seubert, 1856, S. 1

Die auf diese Weise – über die 'poiesis' bis zum Alphabet – erweiterte Ordnungslehre hat dem bei Driesch so radikal abstrakt erscheinenden 'Etwas' also doch noch eine konkrete, gleichsam unabdingbare Form hinzugegeben. Das impliziert allerdings ebenso unabwendbar – und gegen Drieschs Unvornehmenheit – präzise kulturelle Vorstellungen, ohne die die Bibliothek genauso wie die Architektur kaum vorstellbar ist. Hier eröffnet sich ein ganz besonderes Kapitel der Wissensgeschichte, das einmal mehr der Architektur einen prominenten, präzisen Ort zuweist. Mittelbar fällt der Blick auf eine gleichsam mythische 'Bibliotheksgründung', die mit einem ebenso idealgesetzten – sinnstiftenden – Beginn der Architektur zusammenfällt. Was ist der Anfang der Architektur? Genügt uns jene von Vitruv erzählte Geschichte aus der Urzeit, als die Menschen noch wie wilde Tiere ("ut ferae") in Wäldern und Höhlen hausten?⁸⁹ Vitruvs Ursprungslegende suggeriert Nützlichkeit ("utilitates") – aber eigentlich angenehme Folgen ("commoditas") – als Motor der Nachahmung 'tierischer' Laubhütten, Höhlen und schützender Bedachungen. Doch bei noch genauerer Lektüre und Überprüfung des Wortlauts fällt auf, dass Vitruv mehr als bloss auf solche unmittelbare Zweckerfüllung zielt. Das Augenmerk richtet sich von Anfang an auf die besonderen geistigen Befähigungen des Menschen ("tunc observantes [...] adicientes suis cogitationibus res novas"), aus denen Erfindungen entstehen und dank derer die Menschen von ihrem tierhaften Zustand befreit und in eine gesittete Gesellschaft überführt werden.⁹⁰ Nicht aus Zwang und Not wird Architektur geschaffen, sie ist vielmehr Resultat geistigen Vermögens; die entsprechenden Formulierungen ("sed etiam cogitationibus et consiliis armavisset mentem") ziehen sich wie ein roter Faden durch Vitruvs Argumentation.⁹¹

Der vitruvianischen Erzählung von der Urhütte zu Beginn des zweiten Buches geht die Anekdote des Deinokrates voraus, der Alexander seine Dienste mittels "cognitiones et formas" anbieten möchte. Vitruv selbst nimmt das zum Anlass, sich mangels anderer Möglichkeiten mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln und Schriften ("per auxilia scientiae et scripta") bei Kaiser Augustus zu empfehlen.⁹² Es erfüllt sich also schon bei Vitruv jene oben zitierte Feststellung Riedels: "Die Baukunst hat jederzeit unmittelbar cultivirt."⁹³



Abb. 42: "Idées Progressives des Monuments". Schematische Darstellung der Entwicklung der Architektur: Jean Antoine Coussin, *Du Génie de l'Architecture*. Ouvrage ayant pour but de rendre cet art accessible au Sentiment Commun, en le rappelant à son Origine, à ses Propriétés, à son Génie, Paris: Firmin Didot, 1822, S. 3

Auch die Architektur ist der "Selbsttätigkeit" zugeordnet, deren sich der kultivierte Mensch röhmt. Mit "Humanität" umschreibt Johann Gottfried Herder in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* 1784 dieses Szenario.⁹⁴ Auf die Titelseite hat er das Zitat gesetzt: "– Quem te Deus esse. / Jussit et humana qua parte locatus es in re / Disce –." An Stelle des "homo homini lupus" gilt das menschlich gehobene "homo homini deus".⁹⁵ Es geht Herder um die 'Bildung der Menschheit'. Und so stellt er fest: "Der da schrieb, war Mensch und du bist Mensch, der du liesest."⁹⁶ Daraus folgert er dann gleich und fragt, es müsste doch, "was uns am nächsten angeht", das Menschliche und das, was dieses formt und zu einer "Geschichte der Menschheit im Ganzen und Grossen" werden lässt, "eine Philosophie und Wissenschaft haben".⁹⁷

Der Blick auf den Menschen führt also zu jenem berühmten Ganzen, von dem Hegel sagt: "Das Ganze ist das Wahre."⁹⁸ Und dies bildet sich gemäss Hegel in der Tat als "wissenschaftliches System" ab und lässt nach der "intellektuellen Anschauung" genauso wie nach dem fragen, was insofern "die Vorstellung und die Bekanntschaft mit den Formen" betrifft.⁹⁹

Dass sich solche weiterführende Reflexion über den Menschen, seine Kultur und seinen Wissenshaushalt und über seine Bestimmung, "zu feinen Sinnen, zur Kunst und zur Sprache organisiret"¹⁰⁰ zu sein, auch auf die Vorstellung von den Anfängen der Architektur auswirken würde, überrascht kaum. Dort schon sollte sich – gemäss einer gleich darzustellenden bibli-schen Erzählung – diese besondere Ausrichtung menschlicher Bestimmung niederschlagen. Von Anfang an hätte sich die Architektur ganz konkret in den Dienst dieser kulturellen Aufgabe gestellt, wäre kraft der ihr angebo-renen Kompetenz zu physischer Verfestigung im Bau zum Garanten – und ganz wörtlich zum festen, verlässlichen Träger – der Erinnerungskultur ge-worden; sie führt zur Bibliothek als konkreter Bauaufgabe.

Jacob Burckhardts Lehrer Franz Kugler hat die Anfänge künstlerischer Gestaltung in einen solchen Zusammenhang gestellt und von den "Urzuständen" und den "Zuständen der Kindheit" zur Stunde des Eintritts "geistiger Mächte" und göttlicher Offenbarung weiterverfolgt: "Das Ausserordentliche ist in das Leben des Menschen getreten: – er bereitet dem Gedächtnisse des-selben, damit es bleibe, an der Stätte seiner Erscheinung ein festes Mal, – ein Denkmal."¹⁰¹ Die Architektur beginnt mit der Aufgabe, erlangtes Wissen und erreichte Erkenntnis – in fester, solider Form, als ein "festes Mal" – zu be-wahren. Franz Kugler präzisiert: "Im Denkmal ist ein geistig Empfundenes durch ein sinnliches Mittel dargestellt. Dies ist der Begriff der Kunst. Das

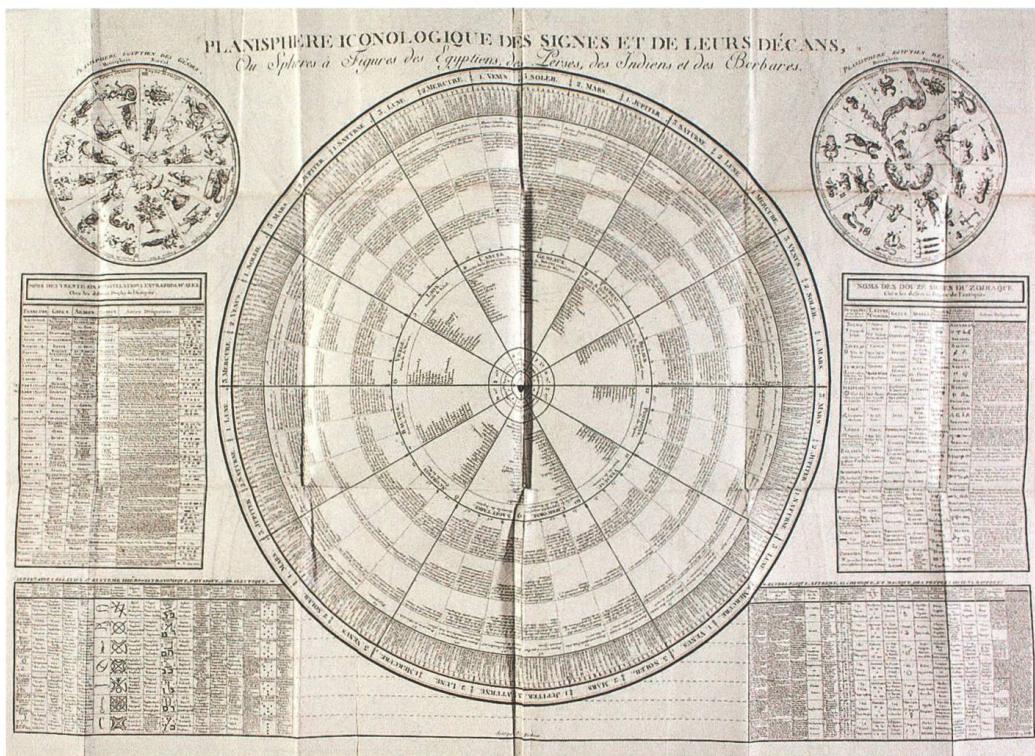


Abb. 43: Alexandre Lenoir, *L'Antiquité de la Franche-Maçonnerie [...]*,
Paris 1818, Taf. nach S. 52

Denkmal ist ihr Beginn.”¹⁰² Damit ist mittelbar auch die Bibliothek gemeint, denn in ihr findet sich das Geistige verkörperlicht, im weitesten Sinn beschrieben und als Aufgabe der Architektur eingeführt. Es fügt sich nahtlos der seit Vitruv gepflegten Ansicht an, die damals Wilhelm Lübke in den ersten Satz seiner *Geschichte der Architektur* fasst: “Unter allen Künsten schliesst sich keine so innig den Bedürfnissen des Lebens an wie die Baukunst.”¹⁰³

Ihre ‘historische’ Entsprechung findet diese grundsätzliche Feststellung Kuglers in der biblischen Tradition bei Flavius Josephus. Dieser berichtet, die Söhne Seths hätten, um das seit Adam erreichte Wissen zu sichern, alles auf zwei Säulen aus gebranntem Ton und Stein aufgezeichnet, auf dass es Feuer und Wasser standhalte und überliefert würde. In der John Hudson, dem Bibliothekar der Bodleian Library, folgenden grossen holländischen Ausgabe der Werke Flavius Josephus’ wird noch 1726 die Meinung von der tatsächlichen Existenz dieser Säulen übernommen und in die Randglosse gesetzt: “Harum lapidea adhuc exstare dicitur in Siriade.”¹⁰⁴ Der Zürcher Kanonikus und Archidiakon Johann Baptist Ott hielt in seiner Übersetzung dagegen, dass die Geschichte der zwei Säulen “entweder von Josepho ganz

erdichtet, oder auch von jemand anderem auf den guten Josephum hin in seinen Text eingemischet" worden wäre.¹⁰⁵ Schliesslich mag er ohnehin nicht glauben, dass die Säulen eine Sintflut überdauert hätten: "Es hat je die Sündflucht alles in eine Brühe verwandelt, wie hat dann eintwedere von diesen Säulen aufrecht bestehen können?"¹⁰⁶

Allein, die Geschichte – oder eben die 'Ursprungslegende' – ist allzu bestechend, als dass man sich darauf nicht regelmässig berufen hätte. Die "Filiorum ac Nepotum Sethi binae columnae"¹⁰⁷ sind natürlich den Apokryphen des Alten Testaments zugeordnet, jedoch so deutlich herausgehoben, dass sie zum Topos in der Erfindungsgeschichte der Menschheit werden. Sie finden sich überall dort, wo der Ursprung des Alphabets und der Schrift Gegenstand der Spekulationen ist, und diese sind mehr als ausufernd.¹⁰⁸ Und je näher dieser Ursprung an die Anfänge der Menschheit gerückt wird, umso bedeutsamer erscheint die Geschichte, und umso wahrscheinlicher wird im Gleichzug die These eines 'einheitlichen' Uralphabets. Diesen Gedankengang stellt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem noch 1772 in seinen *Briefen über die Mosaischen Schriften und Philosophie* an.¹⁰⁹ Es handelt sich um Offenbarungswissen. Und dies lässt alles – bis hin zur Bibliothek, in der sich diese Geschichte fortsetzt – in einer noch viel grundsätzlicheren Betrachtung aufgehen. Agostino Ferentilli weist deshalb 1574 in seinem *Discorso Universale* (Abb. 44) Seth zusammen mit Adam einen bedeutenden Platz im ersten, bis zur Sintflut reichenden Zeitalter der Menschheitsgeschichte zu. Hätten sie ihr Wissen nicht direkt von Gott erhalten, sie hätten es gar nicht erst erreichen können: "non sarebbe stato possibile, che l'ingegno humano l'havesse potuto capire, ne ascendere alla cognitione di tante maravigliose opere, se non fussero state loro manifestate da Dio."¹¹⁰ Ferentilli bezieht sich hier auf den Wortlaut bei Flavius Josephus, der jenes von Seths Nachkommen auf die beiden Säulen geschriebene Wissen als "sapientia circa coelestia & eorum ornatum" beschreibt. (Ferentilli bleibt andererseits bei der allgemeineren Bezeichnung Adams und Seths als "Inventori delle lettere, & delle arti".) Das verweist auf noch ganz andere Deutungen der Ursprungslegenden menschlicher Kultur. Giovanni Pico della Mirandola hat in seinem *Heptaplo, sopra i sei giorni del Genesi*¹¹¹ Akt und Potenz an den Anfang gestellt und dementsprechend die Erde und den "mondo celeste" unterschieden und in ein Spannungsverhältnis gesetzt.¹¹² Er bezieht sich auf Varro und die Stoa, sieht im "mondo celeste" die "causa efficiente" und in der Erde jene Materie, die er mit den hebräischen Worten von "Tou, e Bou" beschreibt, aus dem unser 'Tohuwabohu' entstanden ist.¹¹³ Dem von Seths Söhnen aufgeschriebenen Wissen kommt so in jedem Falle

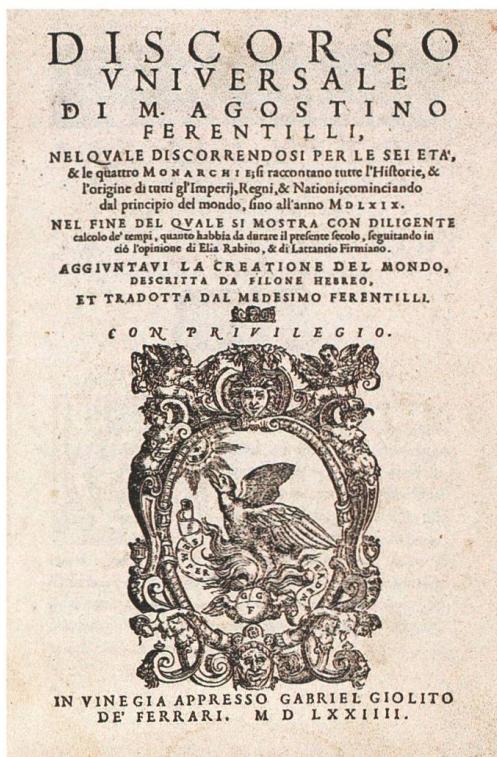


Abb. 44: Agostino Ferentilli, Discorso Universale [...] nel quale discorrendosi per le sei età [...], Venedig: Gabriele Giolito, 1574, Titel

die (auf-)klärende, ordnende Funktion zu, die man gemeinhin mit 'Wissen' – und mittelbar mit dem 'Wissensträger' einer Bibliothek – verbindet. Und natürlich gibt die Darstellung göttlicher oder eben auch 'astronomischer' Wahrheit 'oben' an der Decke oder am 'Firmament' ein durchaus gewohntes Bild ab. (Athanasius Kircher hat im Frontispiz zu der in Avignon erschienenen Frühschrift einer *Horologiographiae Novae Specularis*¹¹⁴ sein – auf der geometrischen Grundordnung des Kosmos beruhendes – Horologium in das konkrete Bild eines überwölbten Raumes gebracht; es sei erstrebenswert, so eine der Beischriften, die Bewegungen von Sonne und Mond zu kennen; Taf. IX)¹¹⁵ Auch Vitruv verbindet mit dem aufrechten Gang der Menschen die Möglichkeit, begünstigt von der Natur die Gestirne anzuschauen.¹¹⁶

Kein Zweifel, die Erzählung der Nachkommen Seths hat es in sich, wenn man nach dem Ursprung des Wissens und seiner Verfestigung fragen soll. Es überrascht also nicht, ihr auch konkret im Zusammenhang mit der Bibliothek zu begegnen. Den vordringlichsten Gedanken bildet dabei die Vorstellung sicheren Aufbewahrens gegen die von Adam angekündigten verheerenden Folgen von Feuer und Wasser, das, was Franz Kugler unter dem

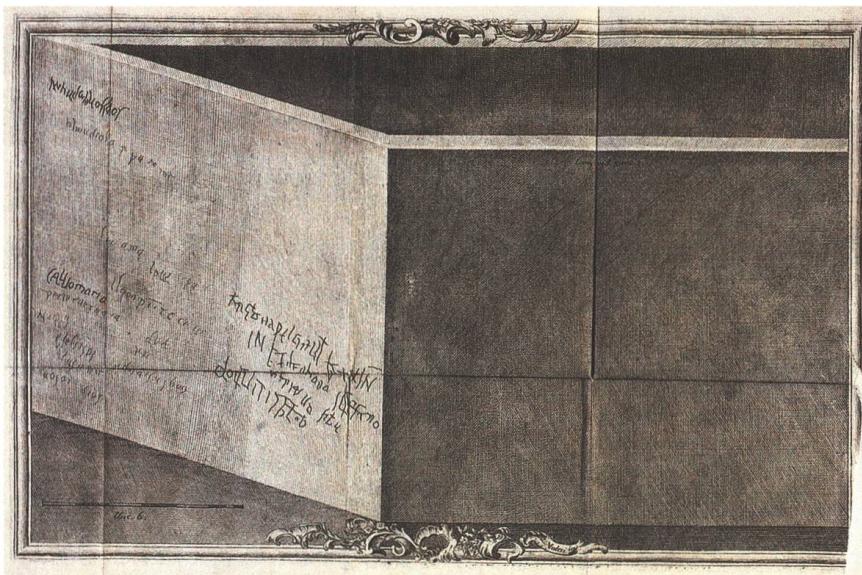


Abb. 45: Luigi Pindemonti, *Sacre Antiche Inscrizioni lette ed interpretate dal Signor D. Domenico Vallarsi e dimostrate puramente ideali [...]*, Verona: Agostino Carratoni, 1762,
Graffiti auf der "Cassa di piombo"

Begriff 'Denkmal' an den Anfang der Kunst gesetzt hat. Die Verfestigung eines 'geistig Empfundenen' und seine Darstellung als ein 'sinnliches Mittel' liegen dem zugrunde. Kugler bezeichnet das Denkmal als "Sinnbild jenes Ausserordentlichen", das auch er noch mit der Tradition einer entsprechend grundgelegten Menschheitsgeschichte verbindet: "Dann kommt die Stunde, dass dem Menschen die geistigen Mächte des Lebens kund werden. Die Gottheit offenbart sich ihm, in innerer Stimme im Gesicht der Träume, in den Wundern der Natur [...]." ¹¹⁷ Kugler verfolgt dementsprechend die werdende Kunst ausgehend von den ersten, einfachsten Denkmälern, die "noch keine bestimmte Gestalt" besitzen, von den Tumuli zu den einfachen "Steinpfeilern" und darüber hinaus. Die Architektur setzt also hier an; Runensteine bieten sich an, um in der Tradition mit Inschriften verzierter 'Monumente' die Entsprechung zu den 'binae columnae' gemäss Flavius Josephus zu erkennen und somit Plausibilität dieses Zusammengehens verfestigten Wissens mit einem Bauwerk zu schaffen. Daran mag ohnehin kaum jemand zweifeln. "Lapides, literis inscripti pictiq., omnium Venerandae Antiquitatis Monumentorum maxime durabile", schreibt Matthias Friedrich Beck im ersten Paragraphen seiner *Monumenta Antiqua Judaica*.¹¹⁸ Im Vergleich zu Papier und Pergament bietet nun einmal der Stein den solidesten Schreibgrund. Und graffitähnliche Spuren auf Stein oder anderem festen Grund nähren

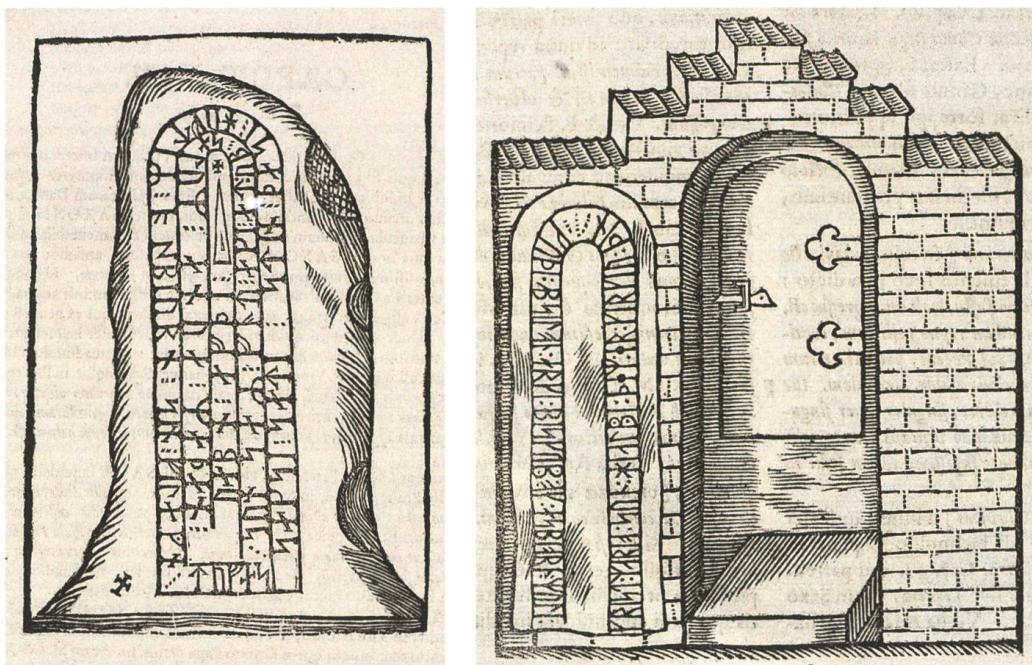


Abb. 46–47: Stephan Johannes Stephanius, *Notae Uberiores in Historiam Danicam Saxonis Grammatici*, Sorau: Henricus Crusius, 1645,
S. 10: Runenstein, S. 211: Runeninschrift auf Friedhofsmauer

den Verdacht auf älteste Zeugnisse.¹¹⁹ Dass es erstrebenswert sei, Wissen zu erhalten, und dass dies mit der Erfindung des Schreibens zusammenhängt, wie es beispielsweise auch Hugo Hermann 1617 (*De prima scribendi Origine*) betont, muss man unterstellen dürfen.¹²⁰ Insofern müsste auch die Vorstellung der Architektur als Wissensträger, gemäss Kugler als Denk-mal und so eben auch immer als 'Bibliothek in nuce' nachvollziehbar sein.

Dies darf man gewiss für jenen Moment annehmen, als durch Sixtus V. die Vatikanische Bibliothek ihre Neugründung erfuhr und diese Ursprungsgeschichte auch gleich in Form der bemalten Pfeiler des Hauptsaals 'ad oculos' demonstriert wurde. Auf dem ersten Pfeiler findet sich diese Legende der Söhne Seths abgebildet und bei Muzio Pansa in seiner Darstellung *Della Libraria Vaticana* (1590) genauso wie in Angelo Roccas Monographie der Vatikanischen Bibliothek (1591) erläutert (Abb. 48–50). Muzio Pansas italienische Beschreibung setzt da an, wo es Wissenswertes und auch Kurioses festzustellen gilt.¹²¹ Die bis auf Titel und Widmung identische, ebenfalls von Giovanni Martinelli aber bei Giacomo Mascardi 1608 neu herausgegebene Zweitausgabe führt denn auch die Überschrift "Vago, e dilettevole Giardino di varie letzioni".¹²²

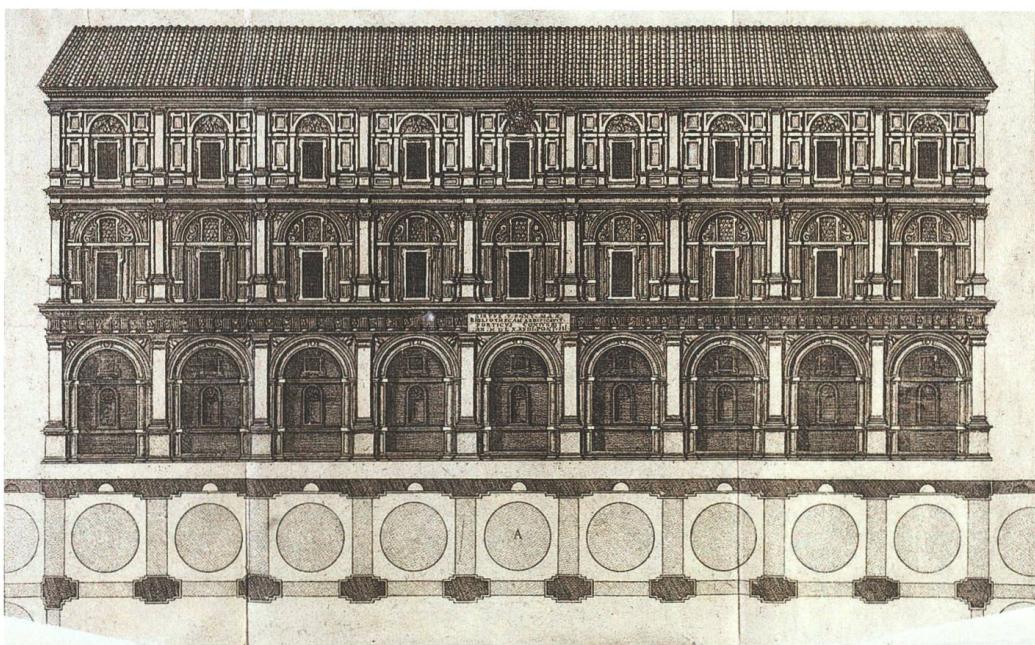
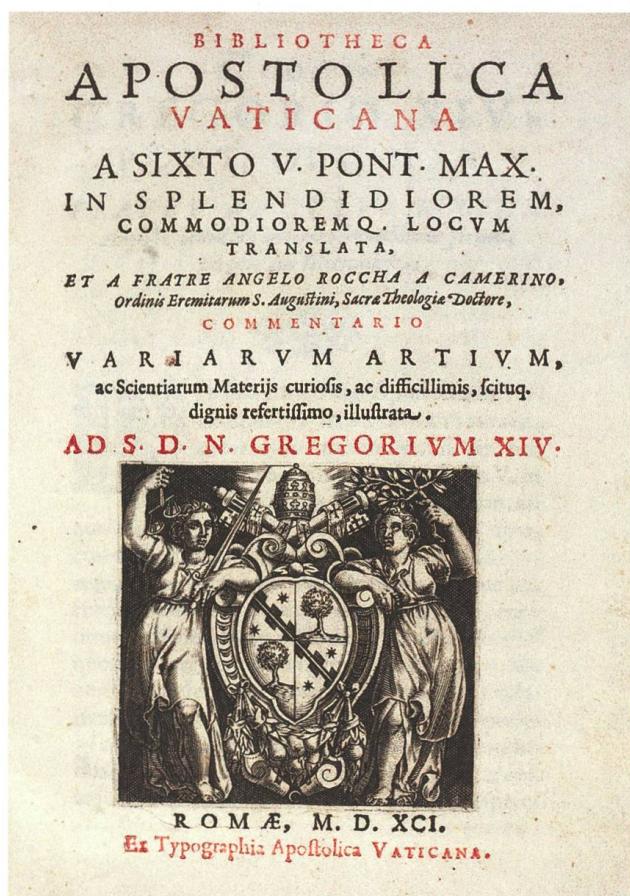


Abb. 48–49: Angelo Rocca [hier: Roccha], Bibliothecca Apostolica Vaticana a Sixto V. Pont. Max. in splendidiorem, commodioremq. locum translata [...], Rom: Typographia Apostolica Vaticana, 1591, Titel und Tafel der Fassade

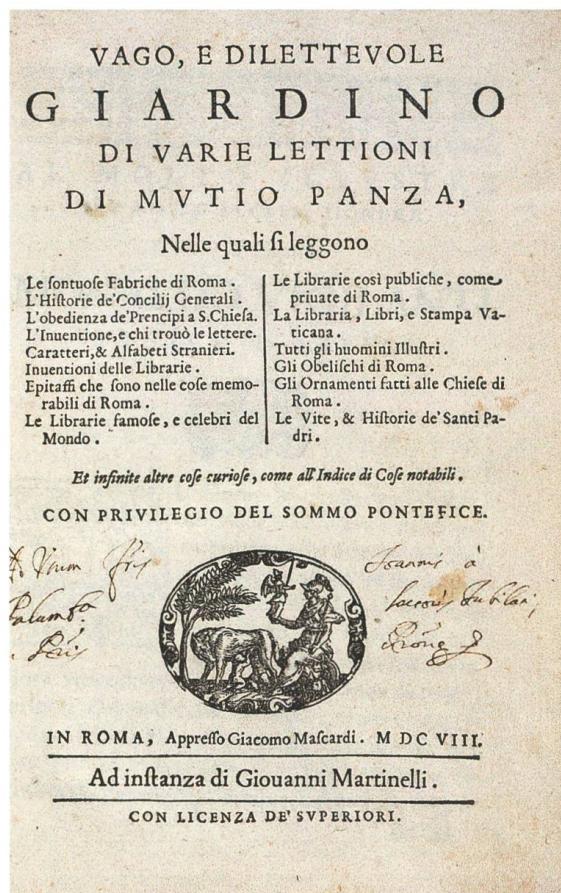


Abb. 50: Mutio Panza [=Pansa], *Vago, e dilettevole Giardino di varie lettioni [...]*, Rom: Giacomo Mascardi, 1608, Titel

Sie verspricht dem Leser mehr als zuvor allerlei Wissenswertes zu Rom weit über die Vatikanische Bibliothek hinaus. Das Kapitel zu den mit den Geschichten der Erfindung des Alphabets bemalten Pfeilern der Bibliothek steht unter dem Motto der ‘uomini famosi’ und erinnert an die von Plinius erwähnte Ausstattung der Bibliothek Asinio Pollios mit den Büsten berühmter Gelehrter.¹²³ Seine Ausführungen sind vorwiegend beschreibend.¹²⁴ Anders Angelo Rocca, der schon in den Titelüberschriften die grundsätzliche Bedeutung der Darstellungen hervorhebt und so Adam als “divinitus edoctus, primus scientiarum, & litterarum inventor” einführt und dessen Erklärung als Argument (‘ratio’) an den Anfang einer schlüssigen Abfolge von einschlägigen Bildern setzt.¹²⁵ Pansa führt Adam genauso wie die Söhne Seths als Erfinder des hebräischen Alphabets auf.¹²⁶ Angelo Rocca differenziert, verweist auf den Erkenntnisvorgang nach dem Sündenfall und den reuigen, gebückten Adam, wie er in der Genesis beschrieben und nun auch tatsächlich

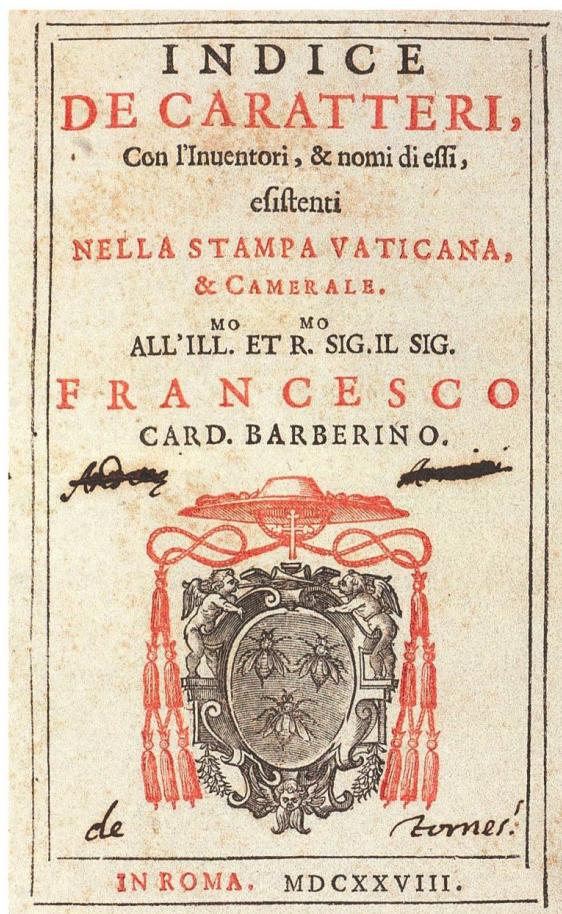


Abb. 51: Andrea Brogiotti, Indice De Caratteri, Con l'Inuentori, & nomi di essi, esistenti Nella Stampa Vaticana, & Camerale [...], Rom: [Stampa Vaticana & Camerale], 1628, Titel

auf den Pfeiler der Vatikanischen Bibliothek aufgemalt ist, worauf Rocca – in bester gegenreformatorischer Tradition – besonderen Wert legt.¹²⁷ Die Schrifttafeln sind das Attribut der Söhne Seths. Angelo Rocca präzisiert hier: “Hisce in columnis liberales artes, eas praesertim, quae ad observationem siderum pertinent, conscripserunt.”¹²⁸ Mit der Beschreibung dessen, was tatsächlich von den Söhnen Seths aufgeschrieben wurde, befindet man sich schon sehr viel näher an den – vertrauten – Inhalten einer Bibliothek. (Rocca verweist auf Hebräer, Ägypter und Chaldäer, um gleichsam das gesamte Bildungsspektrum frühester Zeit einzufangen.) Umso wichtiger erscheinen ihm Beweisführungen aller Art. Angelo Rocca zitiert Flavius Josephus’ Zeugnis einer erhaltenen marmornen Säule in Syrien, und er fügt dem den Verweis auf eine vergleichbare Geschichte einer Inschrift auf Kains Grab hinzu, die in einem Brief Alexanders des Grossen an Aristoteles erwähnt und von Hieronymus diskutiert wird.¹²⁹ In heilsgeschichtlicher Absicht wird in diesem

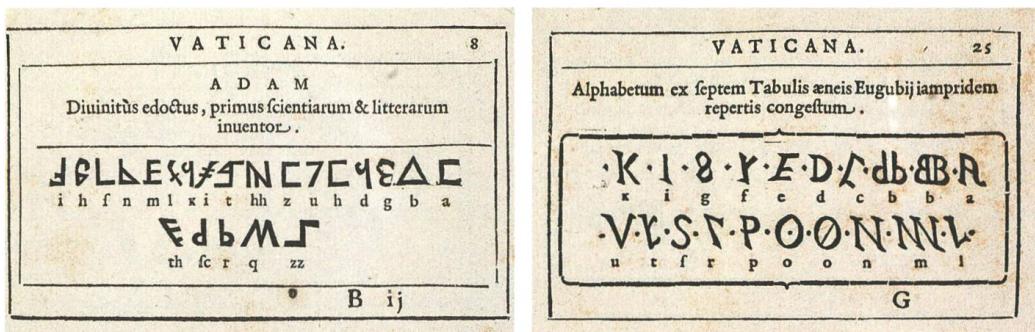


Abb. 52–53: Andrea Brogiotti, *Indice De Caratteri* [...], Rom: [Stampa Vaticana & Camerale], 1628, S. 8: Adamitisches Alphabet, S. 25: Etruskisches Alphabet

Zusammenhang der Vergleich des hebräischen Thau mit dem – inhaltsgebenden – griechischen Theta (“O nimium ante alias infelix littera Theta.”) und der späteren Form des ‘T’ vollzogen, das natürlich das Kreuz Christi symbolisiert.¹³⁰ So werden auch hier – konkret in der Bibliothek des Vatikans – alle erdenklichen Verbindungen hergestellt. Dass sich der Vatikan aus all den im Bibliothekssaal verewigten Alphabeten durch das Mittel der Typographie eine weltumfassende Propaganda aufbaut, ist nur konsequent. Erstmals hat Andrea Brogiotti 1628 die im Salone Sistino aufgemalten und einige zusätzliche Alphabete – so auch das von Bernardino Baldi kurz zuvor 1613 unter dem Titel einer “divinatio”¹³¹ vorgestellte etruskische – mitsamt den von der Stamperia Vaticana benutzten Typen publiziert (Abb. 51–53).¹³²

V.

‘OSTENTATIO ERUDITIONIS’ – BILDFLÄCHEN DES WISSENS BIBLIOTHEK UND MUSEUM

“[...] Iuvat immemorata ferentem ingenuis oculisque legi,
manibusque teneri.”

Motto nach Horaz, in: Gabriel Naudé, *Advis pour dresser une Bibliothèque*, Naudé, Gabriel: *Advis pour dresser une Bibliothèque*, Paris: Liseux, 1876 [Neudruck nach der Zweitausgabe Paris 1644], S. 1

“Wir fanden gleich bey der Betrachtung der äusseren Sinnesanschauungen
eine gewisse vereinigende Anschauung, durch die wir
eigentlich erst die Vorstellung der Dinge ausser uns erhalten,

welche nicht in der Empfindung erhalten ist, sondern allen Empfindungsweisen zugleich zugrunde liegt, und macht, dass wir durch die eine und andere denselben Gegenstand erkennen.”

Jacob Friedrich Fries, Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft, Erster Band, Zweyte Auflage, Heidelberg: Christian Friedrich Winter, 1828, S. 171

Das also sind die Bausteine, aus denen letztlich die Bibliothek und ihre Bücher ‘aufgebaut’ sind. Die Verfestigung des Wissens im ‘Denkmal’ und in vorsintflutlicher Zeit ist nicht nur symbolhaft mitgeführt, sondern direkt ‘demonstriert’. Und diese Beweisführung mit der Autorität der Geschichte und der ‘Schrift’ findet in eben dem Gebäude statt, in dem die Bücher und mit ihnen all die Schriftzeichen aufbewahrt sind. Die Bibliothek ist wörtlich der Versammlungsort und die ‘Trägerin der Bücher’ und des in ihnen aufbewahrten – offenbarten und weiter entwickelten – Wissens seit Anfang aller Zeiten. Die gebaute, ‘körperliche’ Bibliothek garantiert den Zweck dauerhafter Versammlung des Wissens, so wie das seit Seth – in Überwindung der Sintflut – ausprobiert worden ist. Das liest sich wie eine Anti-Geschichte zu den überlieferten Brandkatastrophen und Zerstörungen der alexandriniischen Bibliothek. Die Legende der Säulen Seths bildet natürlich eine Idealgeschichte, die sich aus plausiblem Grund mit der Vorstellung der Bibliothek verbinden liess. Als ob hier gleichsam auch eine ‘Heilsgeschichte’ menschlichen Wissens vorgestellt werden sollte!

Um die letzten Zweifel zu beseitigen, ist der Hinweis auf die ‘konkret-kausale Körperwelt’ umso bedeutender; sie nimmt sich wie ein Korrektiv zu den reinen Vorstellungen und Idealitäten aus.¹³³ Jener Vorgang der “Verwandlung des Vorgestellten und Bekannten in den Gedanken” (Hegel) soll gleichsam wieder in die körperliche Wirklichkeit des Aufgeschriebenen, der Bücher und deren Behältnis, die Bibliothek, zurückgeführt werden, wo diese wiederum – über die Sinne und ‘zum Nutzen’, ‘et visui et usui’ – verfügbar sind. Gerade dies, die Körperlichkeit des Wissens, ist der Tradition der ersten Überlieferung über das Denkmal eingeschrieben. Kuglers Satz, “Im Denkmal ist ein geistig Empfundenes durch ein sinnliches Mittel dargestellt”, hebt dies hervor.¹³⁴ Und nach dieser Massgabe kommt die Architektur ins Spiel, für die ja gemäß Vitruv zutrifft, es gebe wie in allen Dingen auch ganz besonders in der Architektur zwei Dinge zu unterscheiden, was angedeutet wird und was andeutet (“quod significatur et quod significat”).¹³⁵ Angedeutet wird die Sache selbst, und dies geschieht durch eine systematisch

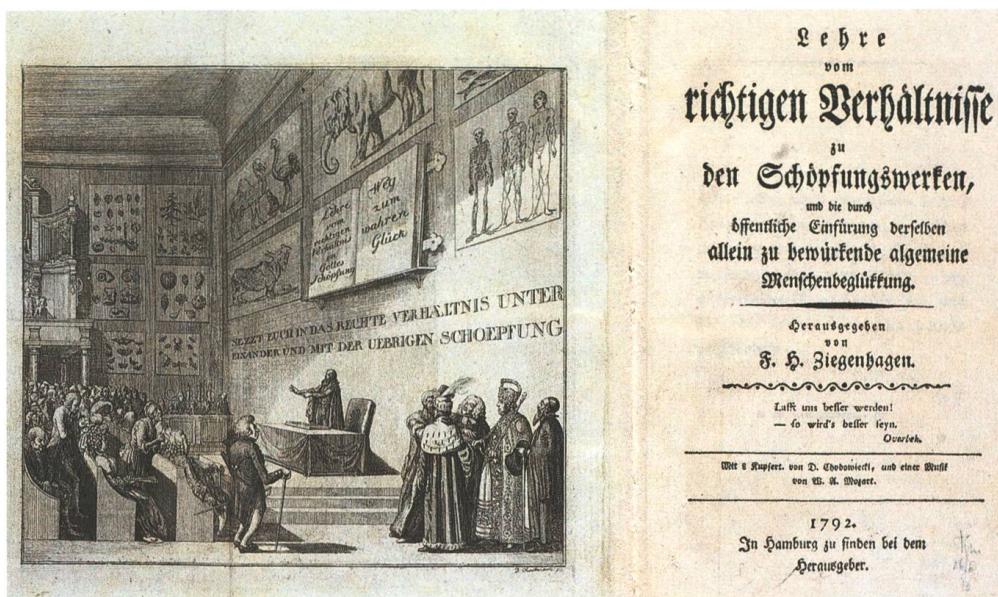


Abb. 54: Franz Heinrich Ziegenhagen, *Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewirkende algemeine Menschenbeglückung*, Hamburg: Ziegenhagen, 1792, Frontispiz und Titel

erarbeitete und grundgelegte Darstellung ("demonstratio rationibus doctrinarum explicata").¹³⁶

Für die Bibliothek fasst dies Claude Clément 1635 im – nach demjenigen der Öffentlichkeit ("utilitas publica") – zweiten Prinzip der "Eruditionis ostentatio" zusammen.¹³⁷ Gegen alle vermeintlich anempfohlene, gegenreformatorische Zurückhaltung – und mit ausdrücklichem Bezug auf Possevinus¹³⁸ – bestärkt Clément nicht nur den Anspruch, sondern auch die Richtigkeit des 'Veröffentlichen' und des Vorzeigens der Bücher. Das Modell der Kirchenväter steht gegen falsche Bescheidenheit. Man soll vielmehr nach ihrem Vorbild die Bücher 'vorzeigen'. So muss man deuten, was dann unvermeidbar die sichtbare Aufstellung der Bücher betrifft. Es geht letztlich um die Mitteilung dessen, was sich in den Büchern befindet, gemäss dem Grundsatz: "Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter."¹³⁹ Und es entspricht ältester Tradition, dass Autoren ihren Namen einem Werk vorsetzen, genauso wie es auch richtig ist, dies einer Öffentlichkeit vorzustellen ("exhibere hominum aspectibus").¹⁴⁰ Dem liegt ganz offenkundig ein didaktisches Konzept zugrunde; und dies wiederum führt zum Bild mit den ihm eigenen Vorteilen unmittelbarer Anschaulichkeit und "blitzähnlicher Evidenz".¹⁴¹ Die "Griffigkeit"¹⁴² des Sehdings sorgt dafür, dass es nicht beim allgemeinen optischen Eindruck bleibt, sondern dass vielmehr eine klare Zielsetzung – etwa im Sinne der Orientierung innerhalb einer

Ordnung und letztlich des ‘Ablesens’ an der Bücherwand einer Bibliothek – gegeben ist. Wie Schrift und Bild in ihrer bildhaften Aufzeichnung auf der Fläche einer solchen didaktischen Zielsetzung zudienen, hat Daniel Chodowiecki im Frontispiz zu Franz Heinrich Ziegenhagens dem menschlichen Glücksstreben gewidmeten Werk der *Lebre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken* in unmissverständlicher Weise vorgezeigt (Abb. 54).¹⁴³

Die Fläche erweist ihre Vorteile. Und in den Oberflächen erkennt man letztlich “Denkflächen”.¹⁴⁴ Auf sie konzentriert sich, was Jacob Friedrich Fries als “vereinigende Anschauung” beschrieb, in der mit den Sinnesanschauungen auch gleich die ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen “der Dinge ausser uns” verbunden werden.¹⁴⁵ Darin erkennt Fries die “produktive Einbildungskraft” am Werk. Es geht um einen zusammenführenden, Materie und Bewusstsein verbindenden “Anschauungsakt”¹⁴⁶ und um die synthetische Kraft, die sich aus der ‘Übersehbarkeit’¹⁴⁷ der Dinge ergibt. Bergson findet dazu die einfache Formel: “Pourtant la vision est un fait simple. Dès que l’œil s’ouvre, la vision s’opère.”¹⁴⁸ Und auch er verbindet damit natürlich eine “vision créatrice”. Dies alles ergibt sich aus der Betrachtung des der Bibliothek zugesuchten Prinzips der offenkundigen ‘ostentatio eruditio’ns’, der Vorzeigefunktion der Bildungsinhalte. Die Bibliothek gibt dafür das Bild ab, das zu lesen die Bücheraufstellung garantiert. Es handelt sich im eigentlichen Sinne um eine “pictura loquens”. Es gemahnt nicht nur an alle Ausstattungsgegenstände, mit denen man Bibliotheken seit der Antike bereicherte, und an die entsprechenden Empfehlungen bei Justus Lipsius etwa,¹⁴⁹ sondern an die Tatsache, dass die zu bewahrenden Wissensinhalte selbst immer mal wieder in eine Bildform gebracht worden sind. Als Ludolph Smids 1695 demonstrativ unter dem Titel *Pictura Loquens*¹⁵⁰ antike Heldensagen der präzisen Bildfassung durch Adriaan Schoonebeeck übertrug, war dies längst eine erprobte Methode zuverlässiger, gezielter Inhaltsvermittlung, deren systematische Weiterführung nun umso mehr vorangetrieben wurde. Es gab das ‘Bild’, in dem man Zimelien aller Art, Gemmen und Münzen, Büsten und Inschriften abbildete, so wie sie auch realiter aufgestellt und sich – als ‘Bild’ – inszeniert im Museum befanden. Das betrifft das Museo Ecclesiastico von Bianchini¹⁵¹ genauso wie den *Thesaurus Brandenburgicus*, wie ihn Lorenz Beger zur Darstellung gebracht hat (Abb. 55).¹⁵² Den Bücherschränken entsprachen die Schränke der Metallothek des Vatikans, in denen die von Michele Mercati zusammengetragenen, fein säuberlich geordneten Mineralien aufbewahrt wurden (Abb. 32).¹⁵³ Sie finden sich dort genauso den Wänden entlang aufgestellt wie in einer Bibliothek und sind in der entsprechenden Publikation einzeln, jeweils kapitelweise



Abb. 55: Lorenz Beger, *Thesaurus Brandenburgicus Selectus* [...], Neuköln: Ulricus Liepertz, 1696–1701, Bd. 1, vor S. 1: Kunstkammer

dargestellt. In dem von Pietro Bianchi entworfenen und von Jacob Frey gestochenen Frontispiz werden Kisten unter anderem mit Büchern herangeschleppt und Papst Clemens XI. zu Füßen gelegt, was mit dem Bibelvers “Congregavit de Regionibus Libros” unterlegt wird. Bücher, Schränke, Wunderkammern aller Art! Einen solchen Schrank, von Romeyn de Hooghe geschlossen, offen und auch noch aus seitlicher Sicht gezeichnet und gestochen, führte Nicolas Chevalier 1707 in seiner ‘Chambre de Raretez’ in Utrecht vor.¹⁵⁴ Der vierte Stich der Reihe erhält die Beischrift “Gravé Par le Fameux Romain de Hooge” (Abb. 56). Einen 1691 entstandenen Schrank signiert Nicolas Chevalier selbst aus umfassender Kompetenz: “Inven; extrux: orn.” Es geht im weitesten Sinne um das Thema, wie es in den *Dissertationes Philologico-Bibliographiae* von Oliver Legipont im Untertitel erscheint: “De Adornanda, & ornanda Biblioteca” (Abb. 27).¹⁵⁵ Nicolas Chevalier hatte den gleichen Schrank schon 1692 in seiner der *Histoire de Guillaume III.* gewidmeten ‘Histoire métallique’ vorgestellt (Abb. 57).¹⁵⁶ Natürlich gehört dies alles ins Ressort der Bibliothek.

Es betrifft immer dasselbe; ob Münz- oder Bücherschrank, es geht um die geordnete Aufbewahrung der unser Wissen und Gedächtnis stützenden Zeugnisse und Artefakte. Für alles bietet die Bibliothek Platz. “Bibliotheca tria significat, Locum, Armarium, Libros” definiert Justus Lipsius zu Beginn

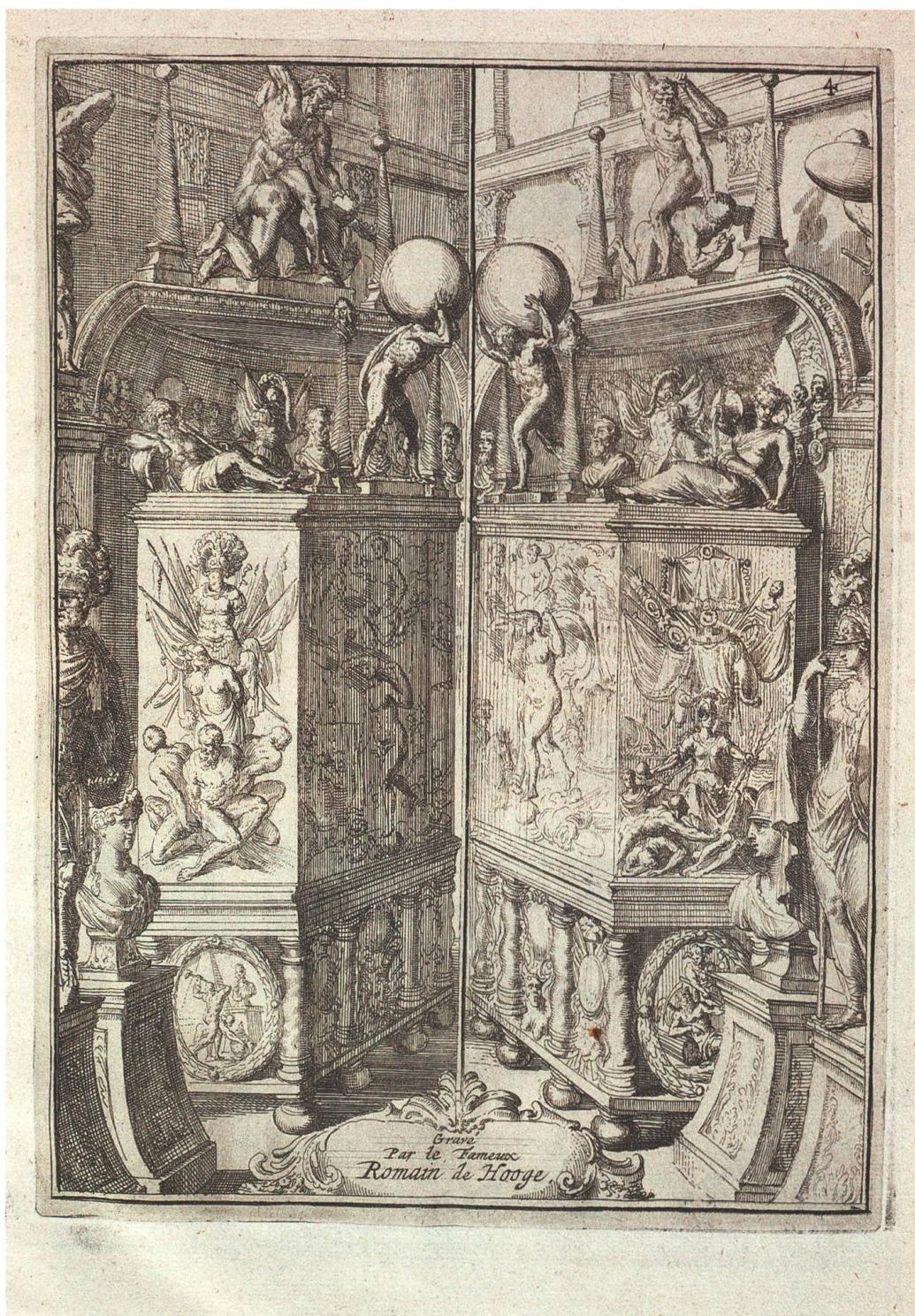


Abb. 56: Nicolas Chevalier, Description de la Chambre de Raretez de la Ville d'Utrecht,
Première Partie, Utrecht: Nicolas Chevalier, 1707, Taf. 4

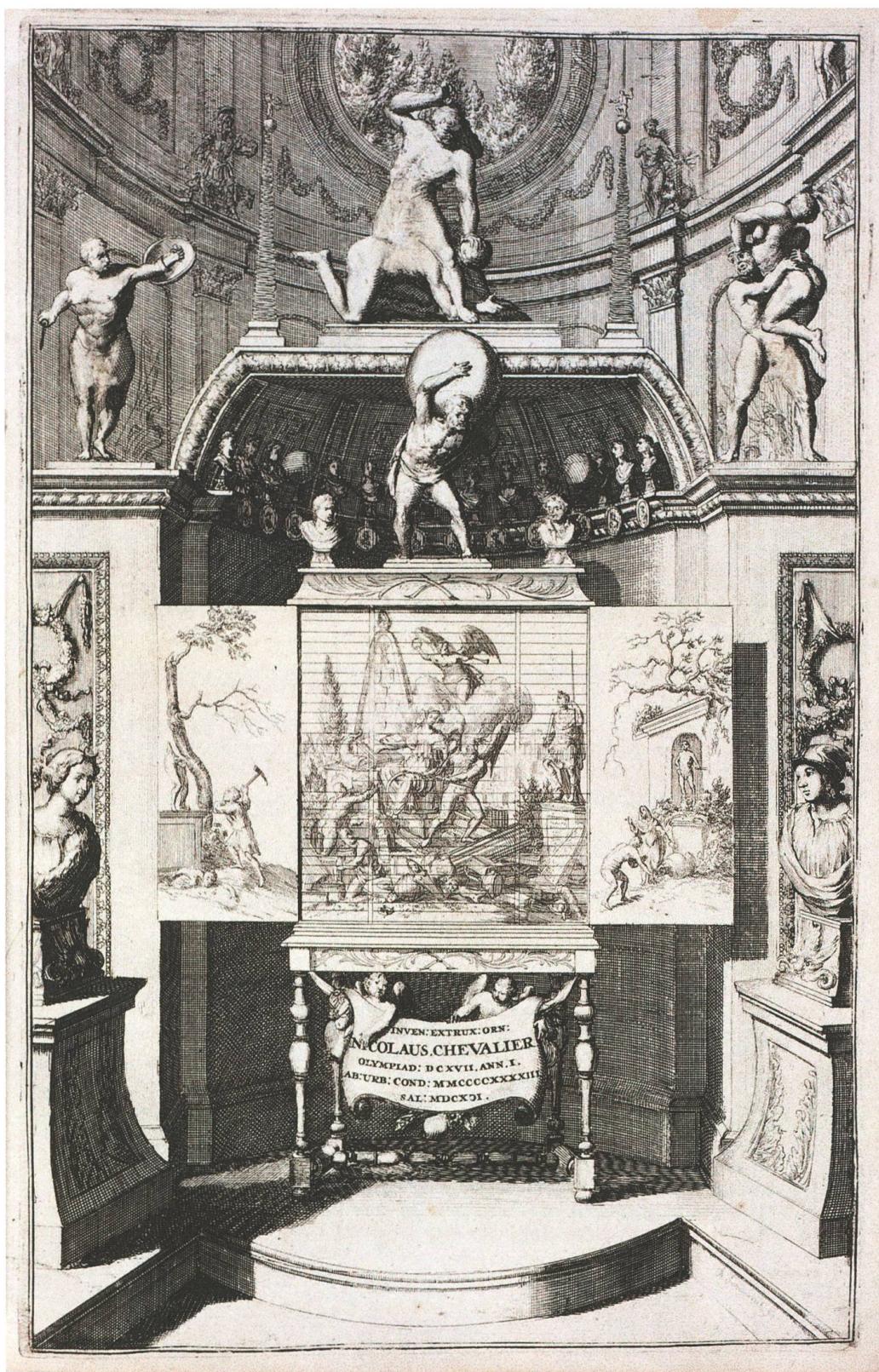


Abb. 57: Nicolas Chevalier, *Histoire de Guillaume III. Roy d'Angleterre [...] Par Medailles, Inscriptions, Arcs de Triomphe, & autres monumens Publics*, Amsterdam: [Chevalier], 1692

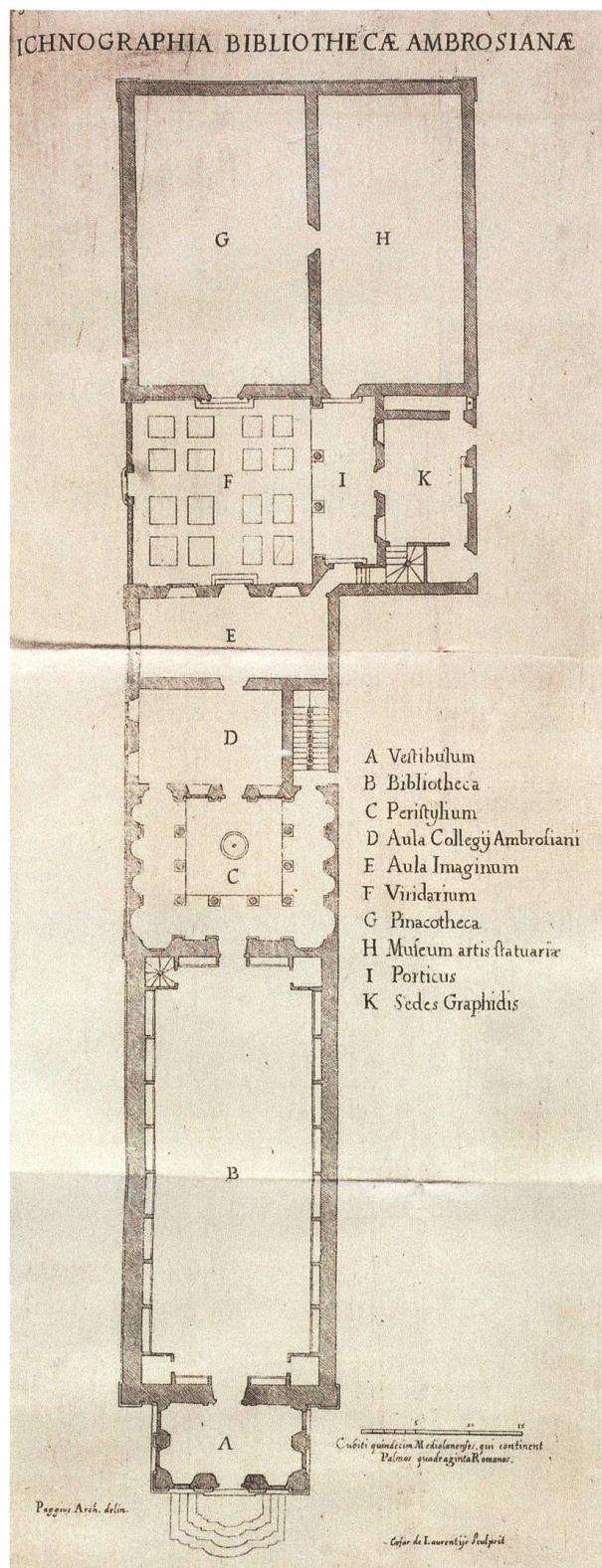


Abb. 58: Petri Pauli Boschae Bibliotecarii [...] de Origine, et Statu Bibliothecæ Ambrosianæ Hemidecas [...], Mailand: Lodovico Monza, 1672, S. 48: Ichnographia Bibliothecæ Ambrosianæ, Grundriss der Bibliotheca Ambrosiana, Kupferstich von Caesar de Laurentiis

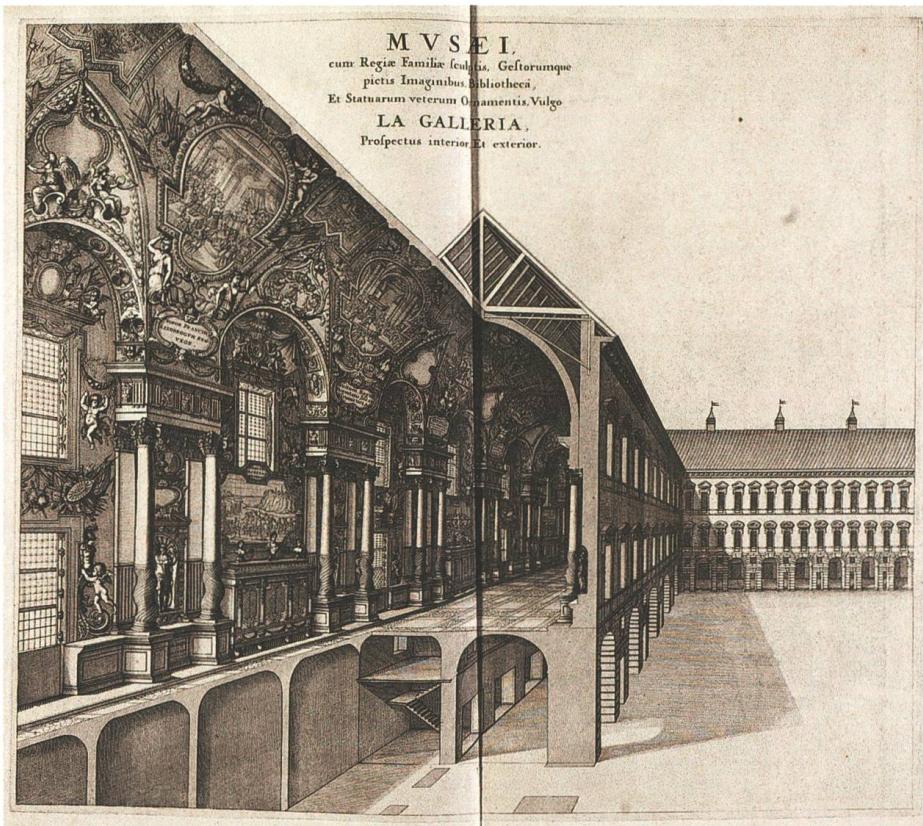


Abb. 59: *Theatrum statuum regiae celsitudinis Sabaudiae Ducis*, Amsterdam: Johannes Blaeu Erben, 1682, La Galleria / Galerie der Turiner Residenz mit Museum und Bibliothek

seines *De Bibliothecis Syntagma*.¹⁵⁷ Je nachdem, wie weit man die Objekte und 'die Bücher' auffasst, werden die Grenzen offener. Die Inhalte verlangen nach bestmöglicher Darstellung und Vermittlung, das ist ihnen und dem Prinzip der 'ostentatio' geschuldet. Museum und Bibliothek haben das Aufstellen und die Sichtbarmachung von Wissenswertem gemeinsam. Schon in Federico Borromeos Biblioteca Ambrosiana bilden sie eine Einheit; die "Bibliotheca" sowie die "Pinacotheca", das "Museum artis statuariae" und die "Sedes Graphidis" formen ein Ganzes, auch wenn dazwischen ein "Peristylum" und die "Aula" liegen (Abb. 58).¹⁵⁸ Bei Clément werden 1635 Museum und Bibliothek schon im Titel "Musei, sive Bibliotcae tam privatae quam publicae Extractio, Instructio, Cura, Usus. Libri IV" als Synonyme festgeschrieben (Abb. 8).¹⁵⁹ Die unterschiedlichen Objekte finden sich auch tatsächlich immer wieder vereinigt. In der Galerie des Turiner Palazzo Reale wird alles – und einiges mehr – zusammengefasst und überschrieben: "MVSAEI cum Regiae Familiae sculptis, Gestorumque pictis Imaginibus, Bibliotheca, Et Statuarum veterum Ornamentis, Vulgo LA GALLERIA" (Abb. 59).¹⁶⁰

VI.
“BILDERSPRACHKUNST”

“Der Sinn von dem Verfertiger des Denkbildes ist eben derselbe,
als der Sinn des Redners. Man muss aus dem Werke eben
so wohl urtheilen, als aus den Worten.”

Romeyn de Hooghe / S.J. Baumgarten, *Hieroglyphica, oder Denkbilder
der alten Völker [...]*, Amsterdam: Arkstee und Merkus, 1744, S. 14

“Wie dem aber auch sei: Mann, der zuerst Symbolik deutlicher Gedanken
schuf, der Schrift und Sprache verband, und sie so frühe, in der Urzeit
der Menschlichen Bildung verband, dass sie sich wie Zwillinge
an den Brüsten Einer Mutter und auf den weiten Auen Einerlei und so
vielfacher Känntnisse von jeher ewig zusammenbilden mussten: grosser
Mann, raffe ich mit Plato, du warst ein Göttlicher oder ein Gott!”

Johann Gottfried Herder, *Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts*,
Erster Band, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1774, S. 198 [= S. 236]

Das Frontispiz zu Ludolph Smids' *Pictura Loquens*, in dem eine sämtliche Künste symbolisierende Muse an einem Wandbild zwischen aufgestellten Büsten mit dem Pinsel beschäftigt ist, stammt von Adriaan Schoonebeeck (Abb. 60).¹⁶¹ Sein Zeitgenosse Romeyn de Hooghe hat es für Nicolas Chevalier gestochen, diese besondere Art der in die virtuose graphische Darstellung geholte ‘ostentatio eruditio’nisi’, aber noch in sehr viel grundsätzlicherer, programmatischerer Weise zur Darstellung gebracht. So wie Francesco Bianchini in seiner 1697 erstmals veröffentlichten *La Istoria Universale Provata con monumenti*¹⁶² hat er den entscheidenden Phasen der Menschheitsgeschichte in emblematisch verkürzter Weise Bilder zugeordnet. 1735 erscheinen die *Hieroglyphica of Merk-beelden* postum von Arnold Heinrich Westerhovius besorgt in Amsterdam; 1744 folgt eine deutsche Übersetzung von Siegmund Jacob Baumgarten (Abb. 61).¹⁶³

Hier begegnen wir einmal mehr der Geschichte der Säulen Seths, wie sie aus gegebenem Anlass bei Muzio Pansa oder aus grundsätzlichem Interesse an der Bibliotheksgeschichte bei Oliver Legipont erscheint.¹⁶⁴ Die Gründungslegende aufgezeichneten Wissens ist allgegenwärtig; Romeyn de Hooghe setzt sie ins Bild.¹⁶⁵ Ob jene erste Fixierung gemäss Romeyn de Hooghe nun eher als Schrift oder aber als Bild aufgefasst sei, kann man



Abb. 6o: Ludolph Smids, *Pictura Loquens; sive Heroicarum Tabularum Hadriani Schoonebeeck, Enarratio et Explicatio*, Amsterdam: Ex Officina Hadriani Schoonebeek, 1695

vorerst getrost offenlassen. Der diesbezügliche Zweifel ist alt.¹⁶⁶ Das Stichwort 'Hieroglyphe' lässt vieles im Ungewissen, und Romeyn de Hooghe führt in seiner Darstellung, die Geschichte komprimierend, neben allerlei symbolischen Figuren den Himmelsglobus (für die astronomischen Zeichen Seths) und einen Obelisken (für die hieroglyphische Symbolsprache) an.

Das Hauptinteresse gilt ohnehin den Hieroglyphen in den verschiedensten Auffassungen und Deutungen. Im holländischen Text ist schon zu Beginn die Rede von "Prent- en Merkbeelden" und von "Beeld spraaken". Baumgarten übersetzt zu Beginn des zweiten Kapitels "Bildersprachkunst" und gibt "hieroglyphisch" als "in Bildern vorgestellt" wieder. Zuvor definiert er: "ARS HIEROGLYPHICA, Die Kunst, Bildersprachen zu machen; und SCIEN-TIA HIEROGLYPHICA, Die Wissenschaft, dieselben zu verstehen."

Allein, so unklar das Verhältnis von Sprache und Bild und unterschiedlicher Symbolsetzung sein mag, am Grundsatz der Vermittlung über Zeichen hat sich kaum etwas geändert: "(1) Eine Vorbildung von dem Inwendigen nach dem Auswendigen, vermittelst welcher wir andern die Züge desjenigen vorstellen, was wir inwendig in unsren Gedanken betrachtet haben; (2) die Vorbildung von dem Auswendigen nach dem Inwendigen, durch einen Be-griß von Sachen, die wir in unsren Verstand eindrücken, und aus dem Klange die Schilderey des Erzählten machen, und solchergestalt einander verste-hen."¹⁶⁷ Es bleibt bei der 'ostentatio eruditionis' und bei der Vorstellung kompakten Wissens, den Anliegen, die die Bibliothek stets aufgenommen und – ganz wörtlich – verkörpert hat. Die 'Bausteine' der Wissensordnung interessieren allemal. Johann Gottfried Herder, der sich in seiner Abhandlung zu der *Aeltesten Urkunde des Menschengeschlechts* (1774/1776) durchaus in dieser Tradition der 'Aegyptischen Symbolik' zuwendet und gegen die abweichenden Vorstellungen Warburtons polemisiert, bringt alles, "das Buch Adams, die Summen der Dinge, die ersten Buchstaben, das erste Urbild von Sprache, Zahl, Zeitrechnung, Ordnung", die so gekennzeichneten "Fabeln von den Erfindungen Adams, Seths u.s.w." bis hin zu der "Kabbalistischen Glossenverhüllung der Schöpfung" unter einen Hut.¹⁶⁸ Entscheidend ist der 'Kern' dieser Ursprungsmythen; in Herders Formulierung: "Der Grund alle [sic!] dieser Lügen ist das sonderbarste Korn der Wahrheit."¹⁶⁹

Dementsprechend liegt der Akzent des Interesses bei den "vonματα des frühen Menschlichen Verstandes", bei dem, was sich mit den Zeichen und Objekten und ihrer Erkenntnis verbindet.¹⁷⁰ Die Unsicherheit bezüglich der formalen Ausprägung, Bild versus Schrift, überdeckt Herder durch die grundsätzliche Einsicht, es handle sich um "Zwillinge an den Brüsten Einer



Abb. 61: Romeyn de Hooghe, *Hieroglyphica*, oder Denkbilder der alten Völker, namentlich
der Aegyptier, Chaldäer, Phönizier, Jüden, Griechen, Römer, u.s.w. [...],
Amsterdam: Arkstee und Merkus, 1744, Taf. 2

Mutter".¹⁷¹ Die grosse Bewunderung richtet sich auf diesen Tatbestand: "Wie dem aber auch sei: Mann, der zuerst Symbolik deutlicher Gedanken schuf, der Schrift und Sprache verband, und sie so frühe, in der Urzeit der Menschlichen Bildung verband [...]: grosser Mann, ruffe ich mit Plato, du warst ein Göttlicher oder ein Gott!"¹⁷²

VII.

"DAS ENDZIEL ALLER BILDNERISCHEN TÄTIGKEIT IST DER BAU."

"Bibliotheca tria significat, Locum, Armarium, Libros."

Justus Lipsius, De Bibliothecis Syntagma, in: Operum Iusti Lipsi Tomus II., Lyon: Horace Cardon, 1613, S. 892–898, hier S. 892

"Hr. L. fängt nemlich immer bey der Körperwelt an, weil wir von daher die Bilder nehmen, unter welchen wir uns die Dinge der Intellectualwelt vorstellen."

Lamberts eigene Recension seiner Architektonik, in: Joh. Heinrich Lambert, Logische und philosophische Abhandlungen, Joh. Bernoulli (Hg.), Bd. II, Berlin/Leipzig: Bernoulli und de la Garde/Beer, 1787, S. 413–428, hier S. 421

"L'ARCHITECTURE est une des importantes manifestations de ce principe éthéré, qu'il faut voir commencer avec la première pensée morale, jointe aux autres conséquences du principe, qui sont, les facultés intellectuelles et, en général, le développement de l'homme, les découvertes qu'il a faites et fait encore, des propriétés de la nature et enfin, sa reconnaissance envers une force bienfaisante qu'il a sentie régner sur lui-même et universellement: tout l'a conduit, tout l'a excité, et le même sentiment qui lui a inspiré des hymnes, lui a fait adopter des symboles, et se créer des lieux parlants et dignes pour, en commun, se consulter, s'instruire, épanser son cœur et prouver ostensiblement et solennellement son amour."

Jean Antoine Coussin, Du Génie de l'Architecture. Ouvrage ayant pour but de rendre cet art accessible au Sentiment Commun [...], Paris: Didot, 1822, S. 3

"On a donc pourvu aux besoins de l'âme et du corps."

Prosper Mérimée, Nouvelle Salle de Lecture au British Museum, in: Le Moniteur universel, mercredi 26 août 1857, S. 933 (Feuilleton)



Abb. 62: Marius D'Assigny, *The Art of Memory. A Treatise useful for all, especially such as are to speak in Public*, London: Andr. Bell, 1699, Frontispiz mit dem 'vernetzten' Ercule Gaulois, Sinnbild der Eloquenz, und Titel

In den 'voṇuata' sind also die Ingredienzien gegeben, aus denen Bausteine geformt werden. Herder formuliert nochmals mit Bezug auf die Ursprungsgeschichten: "Seth ihr Vater: seine Bücher ihre Urkunden: die Schöpfung, nebst allem, was wir daraus hergeleitet, ihr Inhalt – es ist immer Nachlaut Ein und derselben Sage."¹⁷³ Und wie sich – in dieser Tradition – aus diesen in mancher Hinsicht 'vagen' Vorgaben konkrete Bausteine bilden lassen, hat sie alle beschäftigt – bis hin zu Hans Driesch und seiner *Ordnungslehre*. Ohne diesen Prozess der Konkretisierung gelangt man nicht zur Bibliothek und ihrer 'Wissensordnung', denn die soll ja nicht im Nebel aufgehen, sondern zu einem sichtbaren und sinnerfüllten Ganzen führen. Nicht Erbauung, sondern Erkennen und Verstehen ist natürlich das Ziel.¹⁷⁴ Und: "Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen."¹⁷⁵ Es muss gebildet werden. Erst dann findet man zur "ostentatio eruditio" und zum noch höheren Anspruch einer "comparanda eruditio"¹⁷⁶ – in vulgär zeitgenössischer Diktion zum 'vernetzten Wissen'. Das kann sich in ganz konkreten Mustern der Vernetzung wie in Athanasius Kirchers Schema einer "Combinatio Linearis"¹⁷⁷ niederschlagen, das wegen seiner graphisch-



Abb. 63: Michael Denis, Die Merkwürdigkeiten der k.k. garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano, Wien: Augustin Bernardi, 1780, Titel

abstrakten Form heute umso moderner erscheint (Abb. 28 und 36, Taf. XVI); dort wird das "Omne Aliquod" – der Vorgänger von Drieschs "Etwas" – mit den durch Buchstaben und Zeichen symbolisierten Prinzipien wie "magnitudo" oder "differentia" verknüpft. Oder aber es bezieht sich auf den grundsätzlichen Anspruch, dass zu allem Wissenswerten ein "vestigium" führt, eine Spur gelegt, ein Fingerzeig gegeben ist, was denn auch prompt von Claude Clément als "beneficium", als eine Wohltat der Bibliothek ausgelegt wird.¹⁷⁸

Nur so besteht überhaupt Aussicht, dass die Welt des "scibilis", dessen, was sich der Erkenntnis und dem Wissen erschliesst und zu dessen vertieftem Verstehen führt, in ihrer ganzen Komplexität adäquat abgebildet werden kann. Die "comparanda eruditio", wie sie Claude Clément als Zielsetzung einer Bibliothek hervorhebt, meint in gleicher Weise jene konkrete, in sich selbst abgegliche 'praktisch-spekulative' Erschliessung des Wissens, der die rational logische Grundlage als "ars & scientia" dient, so wie andererseits die Vernetzung mit den Dingen und der Wirklichkeit selbst, für die wiederum der Grundsatz eines alles beherrschenden Prinzips der Analogie ("ens est analogum") angenommen werden muss.¹⁷⁹ Ob das dann zu Ramifikationen,

The image shows a complex, multi-tiered diagram titled 'MEMORIA' (Table B) from Giuseppe Sanchez's 'Saggio di un Sistema di Bibliografia'. The diagram is organized into several main sections: 'GEOGRAPHIA', 'HYDROGRAPHIA', 'CHRONOLOGIA', 'HISTORIA', 'POLYGRAPHIA', 'HYDROGRAPHIA', 'ATLANTES - TABULAE', and 'BIOGRAPHIA'. The central part is labeled 'HISTORIA PROPHETICA DICTA' and includes 'HISTORIA CIVILIS' and 'POPULI MIGRANTES VEL INCERTAE ORIGINIS'. The diagram uses a grid system with various sub-sections and labels in Latin, such as 'METHODUS - INSTITUTIONES', 'Polygraphia', 'HISTORIA INSTITUTIONUM', 'GENERALIA', and 'MORIS'. The entire structure is framed by a border containing the title 'MEMORIA' at the top and 'Tafella B' at the bottom right.

Abb. 64: Giuseppe Sanchez, Saggio di un Sistema di Bibliografia [...], Neapel: Tipografia Francese, 1820, Tabella B: Memoria

zu einem 'arbor scientiae' in Lull'scher Tradition oder letztendlich zu einem 'geordneten' Büchergestell führt, ist vorerst einerlei, solange es dafür einen – weiterführenden – Grund gibt (Taf. XIX). All dies steht dem Prozess und der Dynamik der Setzung von Ordnung gegenüber offen.

Die Architektur hat sich selbst immer wieder dieser Aufgabe der Schaffung eines 'maximalen', alles umfassenden Raums angenommen, um das 'Ganze' in den Blick zu kriegen und – noch wörtlicher – um das Prinzip unmittelbarer Präsenz und Erschliessung des 'auf einen Blick' einzulösen. Umgekehrt wurde die bildhafte oder figürliche Vorstellung einer Wissensordnung versuchsweise auf die konkrete Bibliotheksordnung angewandt. Der berühmte Stammbaum des Wissens, genauer das "Système figuré des connaissances humaines", das d'Alembert 1751 der grossen *Encyclopédie* vorangestellt hat und das unter dem Oberbegriff des 'Entendement' "Mémoire", "Raison", "Imagination" und die dadurch vertretenen menschlichen Möglichkeiten und Tätigkeiten zusammenfasste, wurde wiederholt zum Modell einer Bibliotheksordnung erkoren (Taf. XVII).¹⁸⁰

D'Alembert vorausgehend hatte Francis Bacon die "Partitio Universalis Doctrinae Humanae" auf diese Weise definiert und in Geschichte, Poesie und Philosophie respektive den intellektuellen Befähigungen von "Memoria", "Phantasia" und "Ratio" geteilt.¹⁸¹ Was lag da näher, als diese allumfassende

Abb. 65: Giuseppe Sanchez, Saggio di un Sistema di Bibliografia [...], Neapel: Tipografia Francese, 1820, Tabella D: Intellectus

Teilung auf die Einteilung einer Bibliothek zu übertragen. Jenes “quadro che si può riguardare per così dire come perfetto” liess 1820 bei Giuseppe Sanchez den Wunsch aufkommen, ein Bibliothekssystem nach diesem Modell zu entwickeln und gleich auch auf die seit 1806 bearbeitete “Biblioteca de’ Ministri”, nämlich “sì negli scaffali come ne’ cataloghi”, anzuwenden (Abb. 64–66).¹⁸² Der Sachverhalt ist zu einsichtig, als dass man dies nicht weiterverfolgt hätte. Francesco Rossi bedient sich der Einteilung “Memoria. Phantasia. Intellectus.” in Mailand für die Biblioteca di Brera und verästelt das berühmte Schema d’Alemberts weiter.¹⁸³ Natürlich ist die Einsicht damals längst eingekehrt, dass dem Prinzip einer solchen inhaltlich bestimmten Ordnung die schiere Fülle der Bücher zuwiderlaufen könnte. Francesco Rossi verweist insofern auf die Kataloge, die die Bücher ohnehin auffinden liessen: “questi ne indicheranno il posto in qualunque parte quelli si trovino.”¹⁸⁴

Aber der Traum, das gesamte Wissen nicht nur idealiter in einem Schema, sondern real in einer Bibliothek durch die Bücher zur Darstellung zu bringen, hält sich hartnäckig. Offensichtlich vorerst kaum beachtet hatte der Arzt Giacinto de Pamphilis 1829 in Neapel ein Werk mit “Tavole Sint-Ottiche” herausgegeben, das nicht nur das gesamte Wissen im Sinne einer “Geno-Grafia dello Scibile” als Einheit vorstellen wollte, sondern darüber hinaus das Ziel verfolgte, die menschliche “Filo-Sofia” zu einer exakten Wissenschaft zu erheben.¹⁸⁵ Letzteres sollte wohl in erster Linie in den

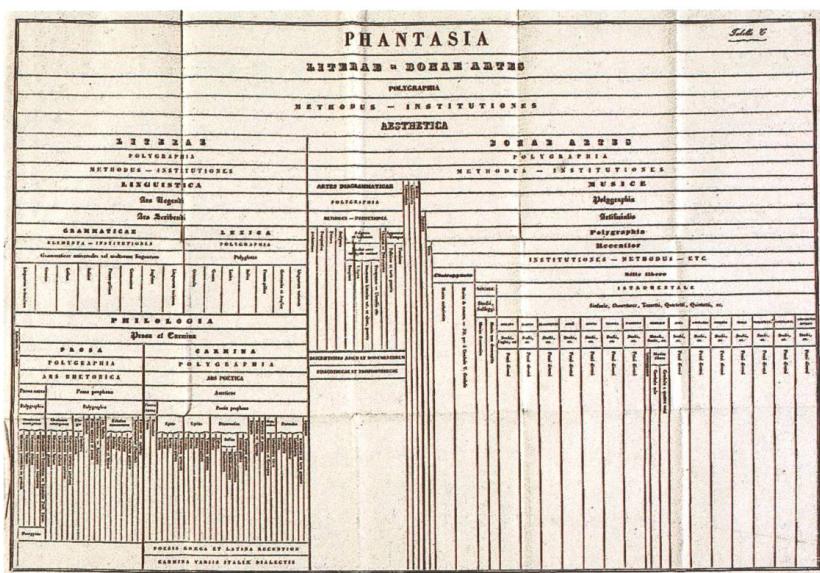


Abb. 66: Giuseppe Sanchez, *Saggio di un Sistema di Bibliografia [...]*, Neapel: Tipografia Francese, 1820, Tabella C: Phantasia

Schemata, insbesondere in der achten Tafel zum Ausdruck kommen, die sich kosmosgleich als ein eigentliches “Planisfero Geno-grafico dell’Universo Intellettuale” gab (Taf. XII).¹⁸⁶ Sehr viel später entdeckte Carlo Cusano dieses Buch.¹⁸⁷ Er erwog es in Anbetracht des so vortrefflich vorgeführten ‘metodo razionale’ zur Grundlage einer Bibliotheksordnung zu erküren, um dann am Ende dieses Ansinnen doch zu verwerfen. Seinen eigenen Überlegungen gab Carlo Cusano den Vorzug.¹⁸⁸ Er glaubte, selbst besser darüber befinden zu können, was “librariamente” oder aber “razionalmente” zur besten Lösung führen könnte.¹⁸⁹

Driesch hat in seiner *Ordnungslehre*, der insofern grösste Ernsthaftigkeit zuerkannt werden muss, das “Etwas” – nun umgekehrt: Athanasius Kirchers ‘omne aliquid’ entsprechend – zum Ausgangspunkt genommen, um es dann über Identität, Differenz und Beziehung, Anordnung, Solchheit, Zahl und Mannigfaltigkeit einer Ordnung des Ganzen und der Teile zuzuführen.¹⁹⁰ Justus Lipsius fasste die Spezifika der Bibliothek unter den Begriffen “Locus”, “Armarium”, “Libri” zusammen.¹⁹¹ Die ganze Mnemotechnik kennt als ihren besonderen Vorzug die – mit dem Gleichnis von Schiff und Anker erläuterte – ‘Verortung’ ihrer Bilder: “Certis in locis collocare nos oportebit.”¹⁹² Wie immer auch Zeichen und Bilder geartet sein mögen, an dieser Notwendigkeit der Präzisierung kommt man gemäss der “artificiosa memoria Ciceronis” nicht vorbei. Bibliothek enthält dieses Element in ihrem

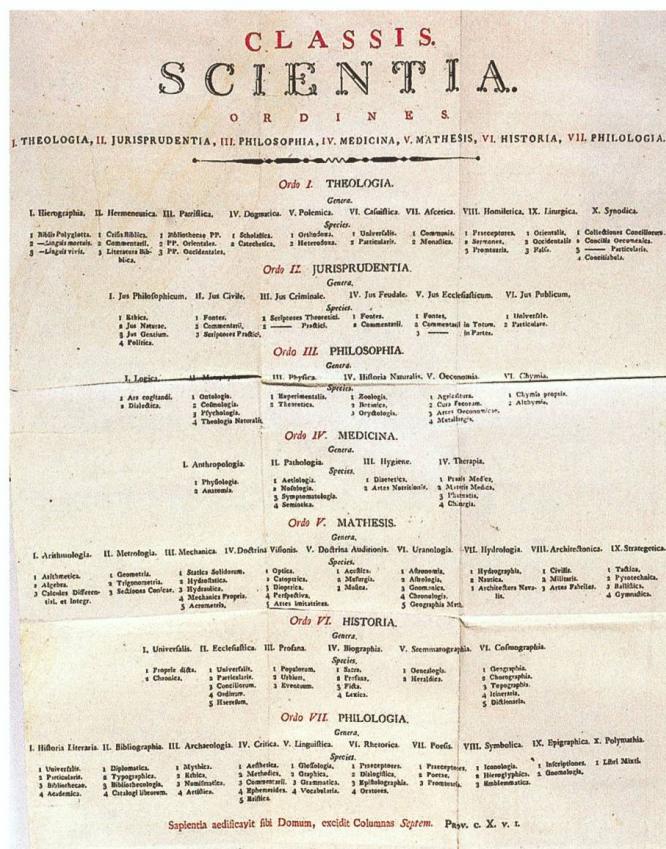


Abb. 67: Michael Denis, Die Merkwürdigkeiten der k.k. garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano, Wien: Augustin Bernardi, 1780, Tafel: Classis, Scientia, Ordines

Wortstamm. Denn, so Isidor, „biblio librorum, thecare positio interpretatur“.¹⁹³ Es geht um Ort und – gemäss Drieschs Präzisierung – um ‘Setzung’.

Francesco Petrarca beschreibt einen solchen Vorgang in eigener Sache anlässlich des Gangs in die Vaucluse bei Avignon: "Captus loci dulcedine, libellos meos & meipsum illic transtuli."¹⁹⁴ Die Wahl des Ortes vereinigt die Person und deren Bücher. Oder umgekehrt: die 'Selbsttätigkeit' – oder moderner: die Identifikation des 'Lebensmittelpunkts' – erfolgt über die Verortung der Bücher. Diesbezüglich gilt wie kaum sonst der Ausspruch von "l'aliment & la nourriture", mit dem Claude du Molinet die Bibliothek charakterisiert.¹⁹⁵ Er hatte ja selbst in engster Symbiose sein 'Cabinet de Curiosités' aufgebaut, aus der die Bibliothèque Sainte-Geneviève hervoring (Abb. 4–5).¹⁹⁶ Aus solch innigster Verbindung heraus entstehen Bibliotheken und ihre Ordnung.

Bessarion setzt noch einen anderen, ebenso deutlichen, paradigmatischen Akt einer Bibliotheksgründung; er stiftet seine Bücher und verbindet sie mit der Verbindlichkeit und Zielsetzung einer unverzichtbaren Grundlegung

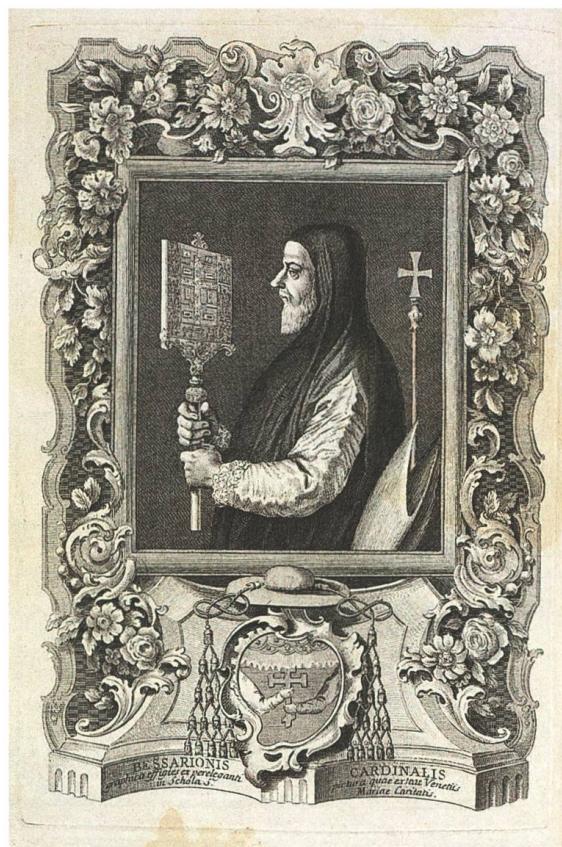


Abb. 68: Giovanni Battista Schioppalalba, *In Perantiquam Sacram Tabulam Graecam [...]*, Venedig: Modest Fenti, 1767, Frontispiz, Kardinal Bessarion mit dem von ihm geschenkten Kreuzreliquiar

menschlicher Kultur von Belehrung und Trost, von Erinnerung und deren Ausbreitung ‘ante oculos’ (Abb. 68).¹⁹⁷ “Tanta est eorum potestas, tanta dignitas, tanta maiestas, tantum denique numen, ut nis libri forent rudes omnes essemus atque indocti.”¹⁹⁸ Ohne die Bücher wären wir ungebildet und wild wie – in Vitruvs Worten – die Tiere (“ut ferae”). Das ganze Bemühen geht also daraufhin, dem entgegenzuwirken, zugunsten der – anderweitig auch für die Architektur beanspruchten¹⁹⁹ – Kultivierung: “Nullam enim magis dignam atque praeclaram suppellectilem, nullum utiliorem praestantioremque thesaurum parare mihi posse existimabam.”²⁰⁰ Einen bedeutenderen, würdigeren Schatz als den der Bücher gebe es nicht.

Was Bessarion am 31. Mai 1468 aus Viterbo in seinem brieflich mitgeteilten Testament, an den Dogen Cristoforo Moro in Venedig gerichtet, zu Papier gab, ist ein zutiefst persönliches Bekenntnis zur umfassenden Bedeutung des Buches für den Menschen: durch den Gründer einer der für die Bildungsgeschichte wichtigsten Bibliotheken überhaupt. Geradezu hymnisch äussert sich

andernorts – diesmal bezogen auf den Dienst der Architektur an der menschlichen Kultur – “à l’Utilité morale” Jean Antoine Coussin (Abb. 42).²⁰¹ Er sieht die Architektur und ihr erhabenes Ziel, “ce principe éthéré”, in innigster Verbindung mit der Menschheitsgeschichte seit ihren Anfängen; es habe sie gelehrt, entsprechende Zeichen zu setzen “et se créer des lieux parlants et dignes pour, en commun, se consulter, s’instruire, épancher son cœur et prouver ostensiblement et solennellement son amour”.²⁰² Die ‘ostentatio eruditio’ ist in Coussins leidenschaftlichem Bekenntnis zur Aufgabe des Architekten geworden; es findet sich in seinem “prouver ostensiblement” wieder. Die Leidenschaft hat andererseits Bessarion schon in den ersten Satz seines Briefes an den Dogen von Venedig gefasst, der später als Topos auch in Palladios *Quattro Libri* wiederkehrt. Es bezeichnet die radikal mögliche Hingabe an eine Sache: “Da naturale inclinatione guidato mi diedi ne i miei primi anni allo studio dell’Architettura: e perche sempre fu di opinione che gli Antichi Romani come in molt’altre cose, così nel fabricare bene habbiano di gran lunga avanzato tutti quelli, che dopo loro sono stati; mi proposi per maestro, e guida Vitruvio [...].”²⁰³ Und zuvor Bessarion: “Equidem semper à tenera fere puerilique etate omnem meum labore, omnemque operam studium, curamque adhibui, ut quosunque possem libros in omni disciplinarum genere compararem.”²⁰⁴

Im Dienst am Menschen und seiner Bildung finden Bücher und Architektur zusammen. Bessarion und Coussin ist der Verweis auf die ‘dignitas’, letztlich also auf die menschliche Würde, gemeinsam. All diese Wege führen zu einer Ordnung. Zu Beginn, so Anton Joseph Kirchweger 1723 im ersten Kapitel seiner *Aurea Catena Homeri*, habe der Schöpfer in der Natur nicht mehr als einen “zusammen gehauften Klumpen der sichtbaren gegenwärtigen Welt” hinterlassen, Anlass genug nach Ordnungsrezepten – wie der ‘catena aurea’ – Ausschau zu halten (Abb. 69 und 138)!²⁰⁵

Von hier aus geht der Ordnungs- und Bauvorgang der Bibliothek: im Blick auf ein zu bildendes ‘Organon’. Zuweilen ging das so weit, dass ganz wörtlich eine Orgel das – harmonische – Zusammenspiel symbolisieren sollte. Johann Joachim Becher stellte 1674 seinem *Novum Organum Philologicum*, das der Erschliessung des ‘Werkzeugs’ Sprache dienen sollte, ein Frontispiz mit einem Orgelprospekt voran, dessen Pfeifen den Prinzipien (wie Ort und Zeit) und den Sinnen und dessen Tastatur den Substantiven, Adjektiven, Verben und ‘Particulae’ zugeordnet war (Abb. 70–71).²⁰⁶ Der Gedanke, wie ihn der Lehrer des jungen Schiller, Jacob Friedrich Abel, in der Darstellung *Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen* 1786 mitführte, ist nicht abwegig: “Aus dem Werkzeug eröffnen sich nun die Quellen aller Vorstellungen selbst.”²⁰⁷

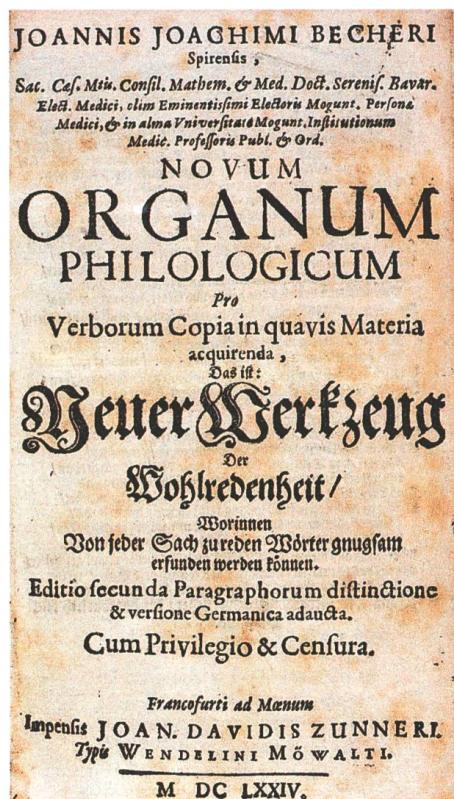
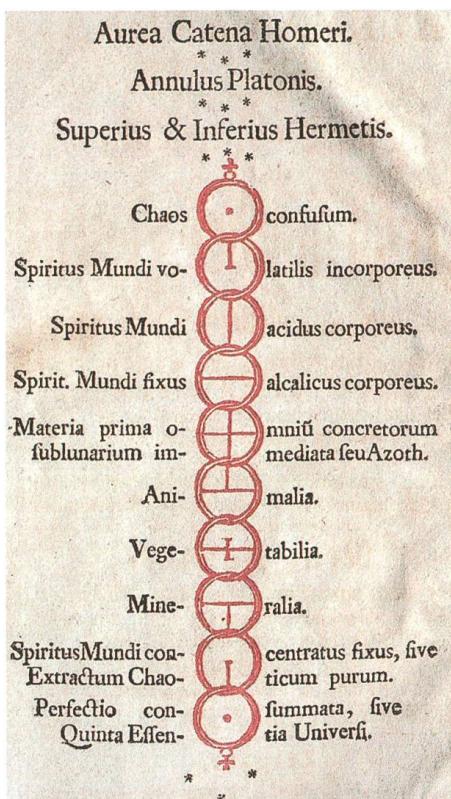


Abb. 69: Anton Joseph Kirchweger, *Aurea Catena Homeri* [...], Neue Auflage, Leipzig: Samuel Benjamin Walther, 1728, Frontispiz

Abb. 70: Johann Joachim Becher, *Novum Organum Philologicum* [...], Das ist: *Neuer Werkzeug Der Wohlredenheit* [...], *Editio secunda* [...], Frankfurt a. M.: Johann David Zunner, 1674, Titel

Die Werkzeuge, die 'auxilia', Hilfestellungen jeglicher Art, sind also nicht zu unterschätzen. Solche sind in den Säulen Seths vorgegeben. Und reicht das Alphabet für sich genommen nicht mehr aus, um die angewachsene Wissensfülle zu bewältigen, erfindet man passende 'Suchmaschinen'. Die Lull'sche "Ars brevis" formt aus den Buchstaben A bis K und P bis V eine Matrix, in die dann eine hinreichende Anzahl der wichtigsten Grundprinzipien hineingestellt wird.²⁰⁸ Pierre Grégoire hat in seinem vielbenützten, erstmals 1574 in Lyon erschienenem *Syntaxeōn artis mirabilis* ganze Reihen von Unterscheidungs- und Ordnungskriterien aufgelistet und an den Anfang zwecks Erschliessung die neun Fragen gesetzt: "Utrum vel an", "Quid, quis quae quod", "Quotuplex", "De quo", "A quo", "Secundum quid", "Cuius", "Propter quid", "Quare".²⁰⁹ Auch daraus lässt sich eine 'Matrix' bilden, so wie das Athanasius Kircher später noch viel variantenreicher durchexerziert.²¹⁰

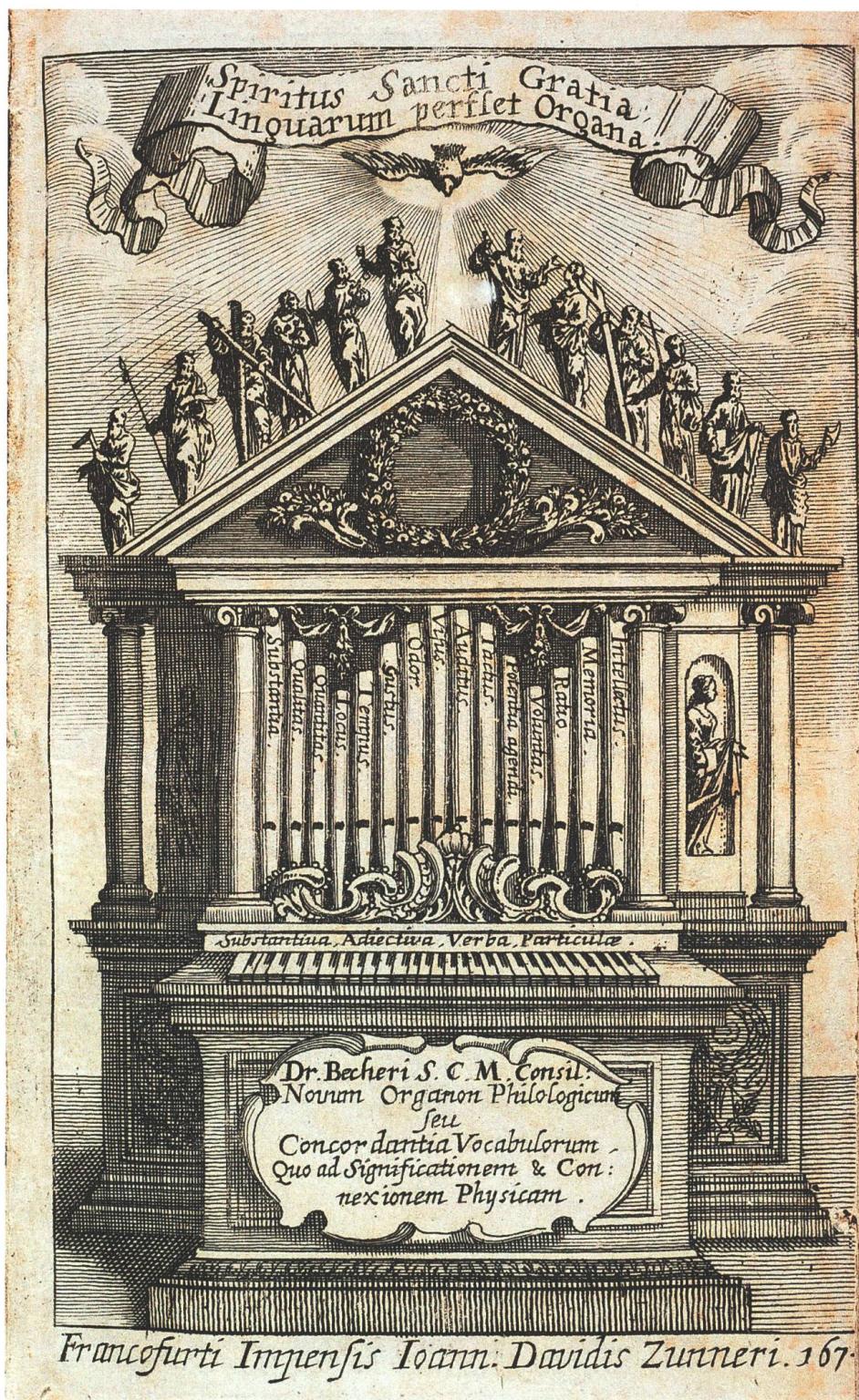


Abb. 71: Johann Joachim Becher, *Novum Organum Philologicum* [...],
 Das ist: Neuer Werkzeug Der Wohlredenheit [...],
 Editio secunda [...], Frankfurt a.M.: Johann David Zunner, 1674, Frontispiz

Man kann genauso – der Bibliothek und ihrer Ordnung unmittelbar zugeordnet – beim Gegenstand selbst und dessen Bestandteilen von Zahl und Buchstaben ansetzen. Die ‘Memoria artificialis’, die Gedächtniskunst, stellt die Verbindung her. In Jan Paepps *Schenckelius detectus*²¹¹ erscheinen die aus jenen Elementen gebildeten “Praepositionen”, “Historiae”, “Syllogismen” und “Rhythmen” mitsamt dem diesen und weiteren ‘Formen’ zugeordneten Zeitmass als “rerum catalogi”, was zuvor noch wesentlich umfassender von Adam Bruxius Sprotta in seiner *Ars Memoriae* dargelegt wird.²¹² Kernaussage dieser ‘Gedächtniskunst’ ist es, dass in der Verbindung mit dem, was die Sinne unmittelbar aufnehmen können, die Inhalte besser aufgehoben und gemerkt werden können. Das Zusammenspiel von Sehen und Erkennen, wie es die Bibliothek mit ihren ‘einsehbaren’ Bücherbeständen möglich macht, ist in dieser alten Tradition modellhaft vorgegeben und erprobt. Die entscheidenden Stichworte – immer bezogen auf den Zweck des Erkennens und Verstehens – sind die unverzichtbaren äusseren Sinne (“sensus externi”) und deren Vermittlerrolle zwischen der “anima” und den “res sensibiles” sowie die zu diesem Zwecke bemühten Präzisierungen bezüglich Ort (“in loca certa”) und die bestmögliche Entsprechung von Inhalten und den zu deren Darstellung bemühten Bildern.²¹³ Schliesslich sollte das Prinzip der Gedächtniskunst nicht vergessen werden: “Tantum scimus, quantum memoria tenemus.” Das Wissen richtet sich nach unserem Gedächtnis, das diesem wiederum zudient.

Diese – vorteilhaften – Grundregeln bei der Anlage von Systemen haben mit dem Vergessen der alten ‘ars memoriae’ keineswegs ausgedient. Weshalb sollte man auf die nützlichen Dienste der Sinne verzichten! Johann Heinrich Lambert hat in einer von ihm selbst verfassten Rezension seiner *Architektonik* den Vorteil betont, der sich aus dem Bezug auf das “Reale der Grundlehre” einer Systematik und Architektonik ergibt: “Hr. L.”, so Lambert über sich selbst, “fängt nemlich immer bey der Körperwelt an, weil wir von daher die Bilder nehmen, unter welchen wir uns die Dinge der Intellectualwelt vorstellen.”²¹⁴ Hier scheint die Gewissheit über die Differenz von Gegenstand und dessen Vorstellung und die lebendige Dynamik, die sich damit verbindet, noch intakt. Lambert hält zumindest “die mathematische Kenntnis als den sichersten Prüfstein der philosophischen”.²¹⁵ Und so verlässt er sich auf (Ordnungs-)Kriterien wie “Einheit”, “Dimension”, “die einfache Gestalt der Grösse”, “das Ausmessbare”, “Gleichartigkeit”, “Schranken”, “Zahlengebäude”, “Vorstellung der Grösse durch Figuren”.²¹⁶ Solche ‘mathematischen’ Ordnungskriterien ergänzen und bestätigen die in erster Linie den

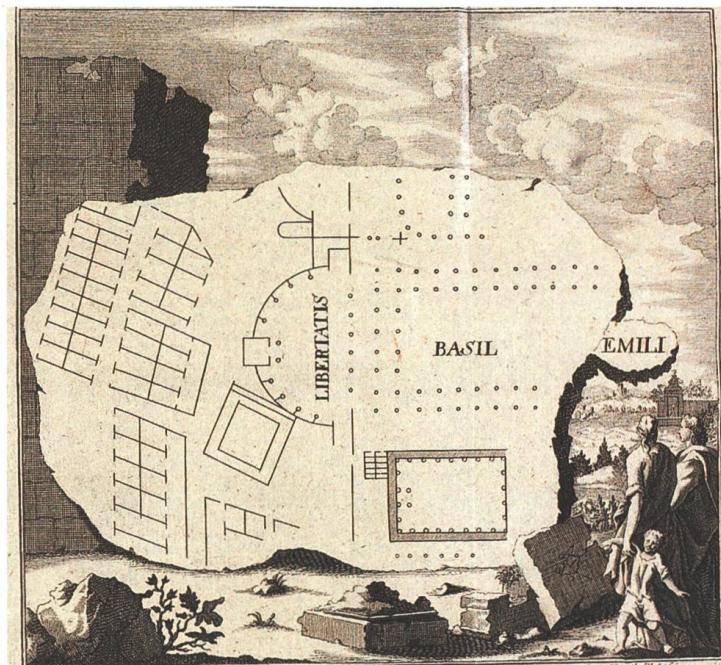


Abb. 72: J. G. Richter / Ch. A. Schmidt, *De Tabulariis Urbis Romae Libellum Academicum [...]*, Leipzig: Christian Langenheim, 1736, Tafel nach S. 32: erste öffentliche Bibliothek Roms im Atrium Libertatis

Inhalten zudienenden Kriterien der 'ars memoriae'. Damit kann man in bester Weise Bibliotheken 'bauen' und sinngemäss in eine Ordnung überführen. Es bleibt dabei offen, welche ordnende Orientierung – die eher abstrakt 'mathematische' oder aber die bildhaft 'philosophische' – man am Ende bevorzugt, oder aber wie man glaubt, die beiden zusammenfügen zu können.

In noch jüngerer Zeit und noch viel deutlicher auf die unmittelbare – und schnellst mögliche²¹⁷ – Vermittlung durch die Sinne hat sich Frederick Kiesler der Bibliothek und der Bücheraufstellung angenommen. Er orientiert sich – gemäss den an der Architekturschule der Columbia University im Rahmen des Projekts Laboratory for Design Correlation erhobenen Daten – am Zusammenspiel visueller und haptischer Wahrnehmung sowie der Körperbewegung insgesamt. Nach dieser Massgabe bildet er – vorerst am Hausgebrauch erprobt – eine inhaltlich abgestimmte Aufstellung der Bücher und erreicht erst noch ergonomische Spareffekte (Abb. 16, Taf. XXVIII).

In jedem Falle ist man am Ende wieder bei den ganz konkreten – architektonischen – Aufgaben, beim Büchergestell, bei der Belichtung, bei der bestmöglichen Lage eines Bibliotheksaals innerhalb eines grösseren Gebäudekomplexes angelangt, weil es eben sehr wohl auf die konkreten räumlichen und materiellen Bedingungen ankommt, wie die Geschichte von

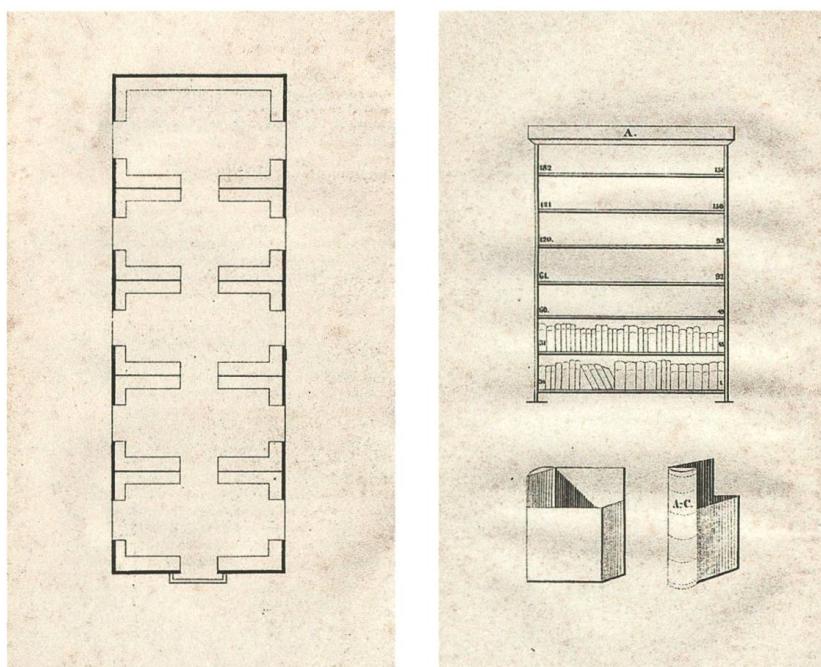


Abb. 73–74: L.A. Constantin, *Bibliothekonomie oder Lehre von der Anordnung, Bewahrung und Verwaltung der Bibliotheken*, Leipzig: J. J. Weber, 1840, Grundriss, Regal

den mnemotechnischen Vorkehrungen bis zu Kieslers ergonomischen Überlegungen belegt. Die jeweils neu zu beurteilende Lage richtet sich dann beispielsweise nach Einsichten wie der folgenden: „Die Anhäufung wird selbst in der kleinsten Bibliothek stets grösser, als man es denkt, und gestaltet sich bald zur Last um; man fürchtet Arbeit, verschiebt sie von Tag zu Tag, die Zahl nimmt zu, und der erste Schritt zur Unordnung ist geschehen. Nichts von dem Allen hat man zu besorgen, sobald man die Arbeit verrichtet, wie sie sich darbietet. Es ist von grosser Wichtigkeit, dass man mit dem für die Bücher bestimmten Platze nicht beengt sei; der Mangel an Raum macht die Aufstellung schwierig, den Gebrauch unbequem, und ist oft Schuld, dass man eine interessante Nachsuchung aufgiebt. Wer, der auch nur einige hundert Bände besitzt, hat nicht solche Uebelstände erfahren, welche im Verhältnis zur Grösse der Bibliothek zunehmen?“²¹⁸

Als L. A. C. de Hesse unter dem Pseudonym L. A. Constantin solches in seiner 1840 auch deutsch erschienenen *Bibliothekonomie* schrieb, waren längst Aufgaben wie Etiketten, Nummerierung, Stempelung in den Gesichtskreis des Bibliothekars getreten (Abb. 41, 73–74).²¹⁹ Allein die Möblierung, so Constantin, sei „dennoch nicht minder wichtig“.²²⁰ Die alten mnemotechnischen Vorzüge haben sich wenigstens als ‘praktische Massnahmen’ teilweise

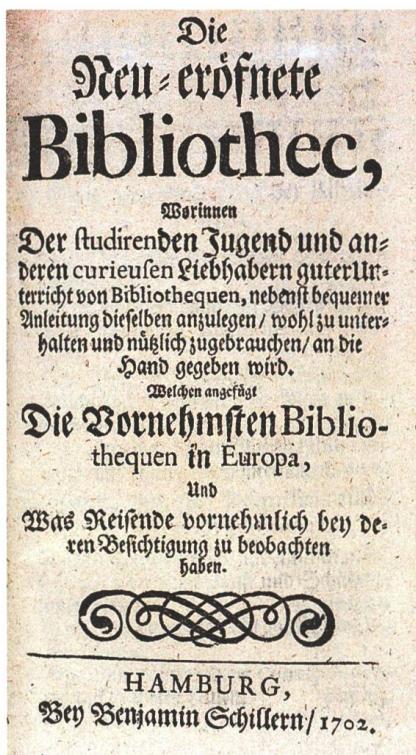


Abb. 75: Die Neu=eröffnete Bibliothec [...], Hamburg: Benjamin Schiller, 1702, Titel

Abb. 76: Raphael Ungar, Gedanken von dem Zustande der Schulen [...], Prag: Gerle, 1784, Titel

weiter empfohlen. "Um mit den Bibliothekkörpern anzufangen, darf weder ihre Höhe noch ihre innere Einrichtung jemals das Aufgeben irgend einer Nachforschung veranlassen, aus Furcht zu hohe Leitern hinanklettern, oder eine erste Reihe von Büchern wegnehmen zu müssen, um in ihrem Hintergrunde endlich ein Buch zu finden, dessen man nur eines Datums oder eines Namens wegen bedarf."²²¹ Die Sichtbarkeit der Bücher bleibt so oder anders wesentliche Bedingung einer Bibliotheksordnung. Sollte der Hauptraum einer Bibliothek – wegen der vielen Fensteröffnungen beispielweise – zu wenig Platz für die Bücher bieten, so sollten wenigstens jene dort aufgestellten Bände unmittelbar einsehbar und nutzbar sein, schreibt Leopoldo della Santa 1812 in seinem Traktat einer *Pubblica Universale Biblioteca* (Abb. 77): "[...] porgono occasione all'ozioso, stante la loro comoda pubblica esposizione, di farsi dar quelli su'i quali può posar l'occhio, e così usurpargli con inutile loro attrito, e vana occupazione del Custode, al vero Studente."²²²

Mit solchen Überlegungen ist längst die auf Grund der rapide wachsenden Bestände überfällige Aufteilung in Lesesaal und 'Magazine'

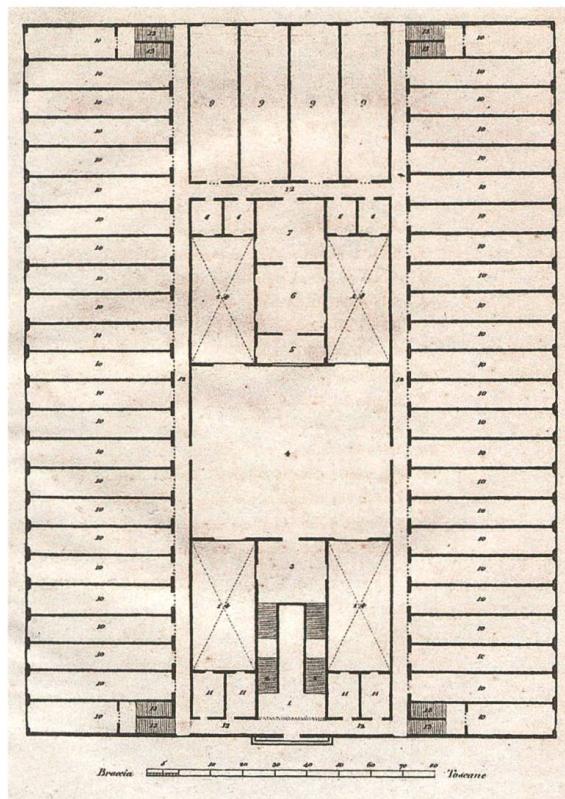


Abb. 77: Leopoldo della Santa, Della Costruzione e del Regolamento di una Pubblica Universale Biblioteca con la Pianta Dimostrativa, Florenz: Gaspero Ricci, 1816 [1812], S. [79]

inauguriert, genauer: sanktioniert. Nicht ohne Reaktion! Stimmen, die die alten Bedürfnisse einer ‘übersichtlichen’ Bibliothek über alles stellten, haben sich immer wieder bemerkbar gemacht. Als nach den Vorstellungen Antonio Panizzis der grosse Lesesaal im British Museum eingerichtet wurde, hatte sich 1857 Prosper Mérimée im Feuilleton des *Moniteur universel* voll des Lobes gerade dazu geäussert, dass die Bücherschränke in den Lesesaal hineingestellt und damit die Distanz von Lesern und Bücherbeständen – und die zugehörigen Dienstleistungen – zugunsten von “économie” und “commodité” optimiert worden seien.²²³ Die Bücher gehören zum Leser; er will sie sehen und lesen. Mérimée fasste dies und noch mehr zusammen: “On a donc pourvu aux besoins de l’âme et du corps.”²²⁴ Es soll den ganzen Menschen, Körper und Geist betreffen.

Solche ‘praktischen’ Überlegungen zur Bibliotheksarchitektur sind nicht neu. Ganz im Gegenteil, sie dienten ja stets dem Ziel, möglichst schnell und zielsicher zu den Büchern zu gelangen, und verbanden sich aus diesem Grund mit den bewährten Rezepten inhaltlicher wie sinnenorientierter

Ordnungssysteme. Irgendeinmal bröckelt allerdings die ‘Einheit der Materie’, der Zusammenhang von Inhalt und Form, wie sie sich in kaum je übertroffener Ausführlichkeit und Synthese 1635 in der Darstellung von Claude Clément zusammenfanden.²²⁵ Es ist unverkennbar, dass sich die Frage der ‘Systematik’ einer Bibliothek bald einmal ‘abkoppelt’ und dass sich im Gleichschritt das Katalogwesen verselbständigt.

Es lag öfters genug in der Hand des Architekten, die alten bautypologischen Elemente zu bewahren oder neu zu beleben, um so wenigstens die räumliche Einheit einer Bibliothek zu suggerieren. Und es handelte sich doch stets auch um eine architektonische Aufgabe. Dies war zweifelsohne längst erkannt. Man findet entsprechende Ausführungen – doch eher überraschend – in einem Buch wie Camus de Mézieres’ *Le Génie de l’Architecture* von 1780. Offensichtlich gehörte die Bibliothek damals zum gehobenen Lebensstandard, weshalb der Autor eingangs auch schreibt: “La bibliothèque est une pièce qui mérite attention, son caractère doit être noble & sérieux.”²²⁶ Die Ausführungen wurden wenig später in deutscher Übersetzung in dem von Gottfried Huth herausgegebenen *Allgemeinen Magazin für die bürgerliche Baukunst* publiziert. Es fällt auf, dass – durchaus zeitgemäß – die Fragen der Belichtung besondere Aufmerksamkeit finden. Die Aussicht nach Norden wird vorgezogen, “obgleich von dieser Seite immer nur ein trauriges Licht einfällt”.²²⁷ Umso mehr wird die Möglichkeit zenitalen Lichteinfalls erörtert. Und dies wiederum führt zur generellen Diskussion der Raumhöhe, eines Bibliotheksaals oder -raums mit “künstlich schwebender Gallerie”, um leicht zu den Büchern gelangen zu können, “ohne Gefahr zu laufen, mit einer zu hohen und gefährlichen Leiter umzufallen.”²²⁸

Dem Architekten bleibt die Bibliothek als Ganzes ein Anliegen. Boullée beginnt in diesem Sinne die *Mémoire* zu seinem Vorschlag einer neuen ‘Bibliothèque du Roi’: “Une Bibliothèque est, sans contredit, le Monument le plus précieux d’une Nation, parce qu’il renferme toutes les connaissances acquises.”²²⁹ Dieser Grundeinsicht folgt sein Entwurf, der bis heute fasziniert (Taf. XXX). Dabei lag dem – wie später in Prosper Mérimées Lob der British Library²³⁰ – eine einfache ‘funktionale’ Überlegung zugrunde. Es sollten die Bücher gegen die Platznot und gegen die Verteilung auf Nebenräume und andererseits zugunsten eines effizienten ‘service’ und der Gewährleistung optimaler ‘surveillance’ in einem grossen einheitlichen Raum versammelt werden. Deshalb wählt Boullée die Form einer “immense Basilique”. Und diese soll “l’image la plus grande & la plus frappante des choses existantes” ergeben. Zweifelsohne ist ihm – in der Idee – eine Apotheose gelungen. Und dazu

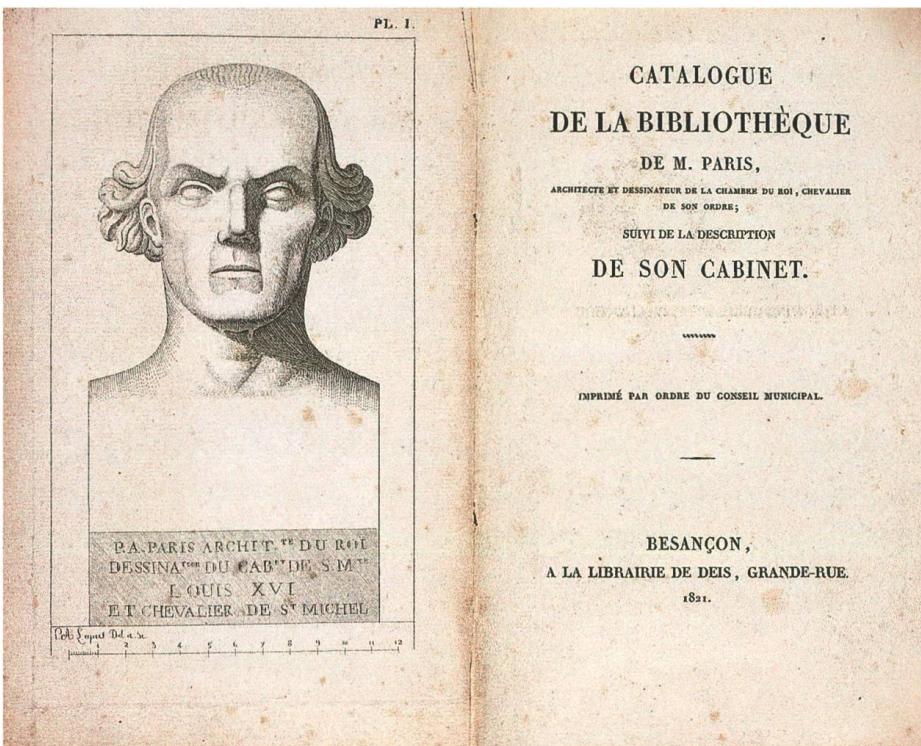
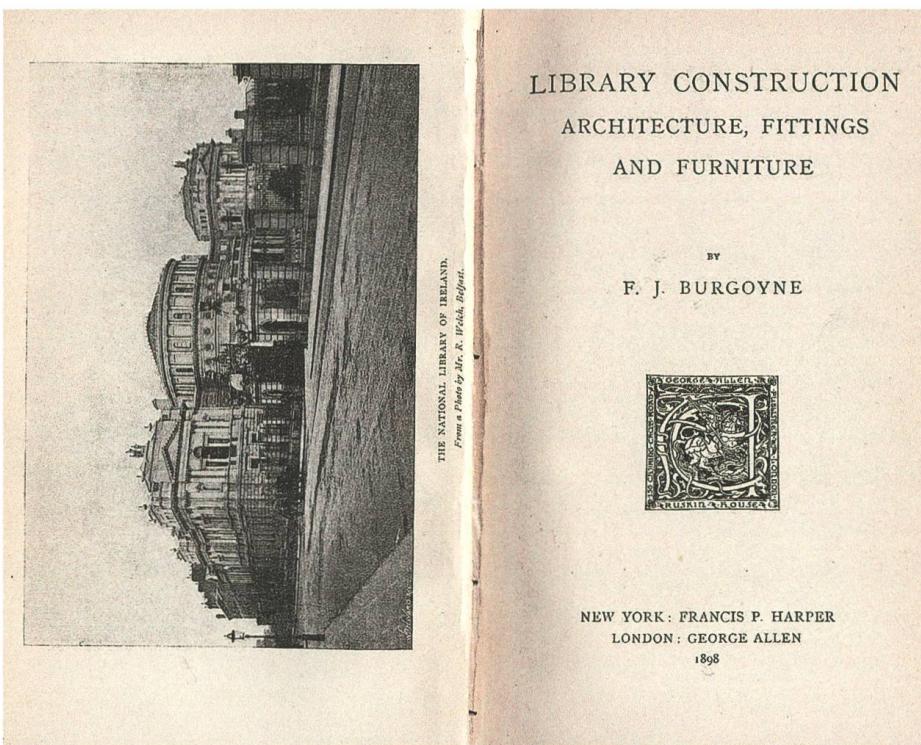


Abb. 78: F. J. Burgoyne, Library Construction. Architecture, Fittings And Furniture, New York/London: Francis P. Harper/George Allen, 1898, Frontispiz und Titel

Abb. 79: Catalogue de la Bibliothèque de M. [Pierre-Adrien] Pâris, Architecte et Dessinateur de la Chambre du Roi [...], Besançon: de Deis, 1821, Frontispiz und Titel

gehört, dass er sich ‘noch einmal’ einen Einheitsraum ausgedacht hat, für den in jedem Falle die alte Forderung des inneren Zusammenhalt garantiert gewesen wäre. “Il [= L’Auteur de ce projet] a donc voulu que nos richesses littéraires fussent présentées sous le plus bel ensemble possible; & pour cela, il a pensé que rien ne seroit plus grand, plus noble, plus extraordinaire, & d’un plus magnifique aspect qu’un vaste Amphithéâtre de Livres.”²³¹ Das ideale Amphitheater einer alles zusammenfassenden und den Sinnen des Lesers darbietenden Bibliothek ist dann doch meist den äusseren Zwängen geopfert worden.

Auch der Custos der Wiener Hofbibliothek, Michael Denis, hält in seiner 1795 in einer zweiten verbesserten Auflage erschienenen *Einleitung in die Bücherkunde* an einer “Encyclopaedia Literaria”, einer in sieben Klassen geteilten Wissensordnung fest.²³² In die Mitte des entsprechenden Schemas schreibt er: “NECTITUR” (Taf. XV).²³³ Die alte Idee des inneren Zusammenhangs des Wissens scheint gewahrt. Doch gleichzeitig meint er zur Anordnung der Bücher einer Bibliothek: “Indessen lassen wir jeden, was Bücheranordnung und Verzeichnisse betrifft, bey seinem Gutdünken [...].”²³⁴ Die Fülle der Bücher wird dem Erfindungsreichtum und dem Gutdünken des Bibliothekars zwecks bestmöglicher Informationsverwaltung überlassen; ihr – kulturell gewachsender – ‘körperlicher’ Zusammenhang interessiert nicht mehr.

Gleichzeitig, 1794, malte Anton Maulbertsch sein Fresko an das Bibliotheksgewölbe des Klosters Strahov in Prag (Taf. XXVII). Man hatte die Büchergestelle des aufgehobenen Prämonstratenserstifts Bruck übernehmen können. Und nun sollte die Bibliothek durch ein Deckengemälde zu einem Ganzen und zu ihrer ‘Vervollkommnung’ geführt werden.²³⁵ Wenzel Joseph Mayer ging in seinem Bericht davon aus, dass jene Länder “die glücklichsten” seien, die “alles mögliche zur Aufnahme nützlicher Wissenschaften, die den Verstand aufklären, und das Herz veredeln”, beitreügen. Es sei wie zu allen Zeiten und bei allen Nationen das “nachahmungswürdige” Bestreben, Bibliotheken “als die tauglichsten und zweckmässigsten Mittel, als die reichhaltigsten Quellen zu wissenschaftlichen Fortschritten” zu errichten.²³⁶ Das Bild Maulbertschs, das in diesem Sinne die Apotheose menschlichen Wissens seit Adams Zeiten zur Darstellung bringen sollte, hat trotz des weit ausholenden Zugriffs auf die universale Geschichte und trotz der Bravour des Malers einige Kratzer abgekriegt. ‘Zusammenhängend’ ist nur noch das Bild, nicht mehr der Bildungsinhalt. Es wird nicht nur moralisierend der Jüngling im Zwiespalt von “ewiger Weisheit”, dem “Genius der Religion” und andererseits dem “Pfuhl des Lasters” gezeigt; und es werden nicht nur die religionsverachtenden “vom Blitz in Abgrund geschleuderten Riesen” vorgeführt.²³⁷ Der Blitz trifft auch

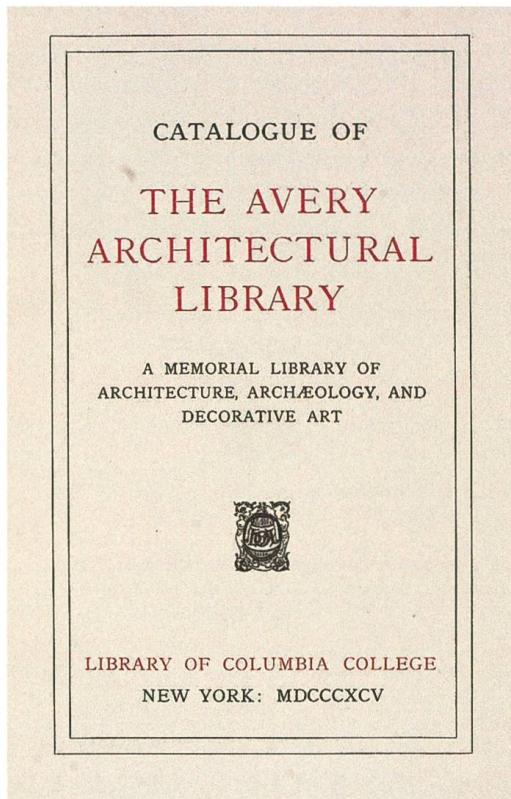


Abb. 8o: Catalogue of the Avery Architectural Library. A Memorial Library of Architecture, Archaeology and Decorative Art, New York: Library of Columbia College, 1895, Titel

die – an ihren modischen Kleidungen erkennbaren – französischen Enzyklopädisten und Atheisten insgesamt, auch wenn das so explizit weder in der deutschen noch der ausführlicheren lateinischen Beschreibung gesagt wird.²³⁸

Doch die Welt selbst ist längst zerrissen und die Wissensordnung ist davon natürlich betroffen. Von einer einheitlichen Weltanschauung kann keine Rede mehr sein. Und das scheint einer Zusammenschau – und einem 'Haushalt' – im Wege zu stehen. Das alle Widersprüche in sich aufnehmende, dynamische Bild vom Ganzen und den Teilen will nicht mehr verstanden sein. Man begnügt sich mit dem Nebeneinander und dem beliebigen Auftürmen von Informationen, als ob wir nochmals den Babelturm bauen und aus einer Sprache zweihundertfünfzig bilden wollten. Auftürmen von Wissen statt Erkennen und Verstehen! Auch das ist ein Abgesang auf eine Ordnung, die eine neue Zeit nicht mehr zusammenhalten konnte und wollte. Die Bibliotheken müssen das wohl oder übel akzeptieren. Driesch meinte in seiner *Ordnungslehre*, das "denkende Ich" wolle "Ordnung im Erlebten um jeden Preis".²³⁹ Es kommen Zweifel auf.

- 1 Cf. Daniele Barbaro, *I Dieci Libri Dell’Architettura Di M. Vitruvio Tradutti Et Commentati*, Venedig: Francesco Marcolini, 1556, Proemio, S. 6.
- 2 Den alten Sinn des Begriffs der Oekonomie “ἀπὸ τοῦ οἰκου καὶ νομοῦ id est a domo familiaque, et lege” betont Jacques Lefèvre d’Estaple in seinem Kommentar zur Oekonomie Aristoteles’: cf. *Economicorum Aristotelis Recognitore et Explanatore Iacobo Fabro Stapulensi [...]*, in: Jacques Lefèvre d’Estaples (Hg.), [Aristoteles] *Politicorum libri Octo. Commentarij. Economicorum Duo. Commentarij. Hecatonomiarum Septem. Economiarum* publ. Unus. *Explanationis Leonardi in oeconomica Duo.*, Paris: H. Stephanus, 1506, Fol. 127 r.
- 3 Auch Vitruv (I, II, 1) kennt den griechischen Begriff der Ökonomie, den er mit “distributio” übersetzt und mit dem er (I, II, 8) den angemessenen und zweckmässigen Einsatz der materiellen und finanziellen Mittel beim Bauvorgang beschreibt.
- 4 Cf. J. G. Schlosser, *Aristoteles Politik und Fragment der Oeconomik*. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen, Dritte Abtheilung, Lübeck/Leipzig: Friedrich Bohn, 1798, S. 228.
- 5 Cf. Hermann Muthesius, *Wo stehen wir?*, in: *Die Durchgeistigung der deutschen Arbeit*. Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1912, Jena: Eugen Diederichs, 1912, S. 11–26, hier S. 16.
- 6 Cf. H. P. Berlage, *Over Stijl in Bouw- en Meubelkunst*, Amsterdam: A. B. Soep, [1904], S. 41.
- 7 Id., S. 83 ff.
- 8 Bekannt ist der Fall der Bibliothek von François de La Croix du Maine, der seinem Katalog die Empfehlung einer königlichen Bibliothek mit “cent buffets” anfügt und diese Form des Bücherkastens auch ganzseitig abbildet: “C'est icy la figure ou représentation des Bufets, semblables à ceux qui sont en la Bibliothèque du sieur de la Croix du Maine, auteur de ce livre.” Cf. François de La Croix du Maine, *Premier volume de la Bibliothèque [...]*, Paris: Abel l’Angelier, 1584, S. 511. (Für die Angaben danke ich Isabelle Jammes, Paris.)
- 9 Man betrachtet generell die Verwendung solcher Bücherkästen oder -schränke (auch noch in der Bibliothek des Escorial) als Vorstufe der alles überziehenden Bücherwände, wie sie insbesondere von den ‘barocken’ Klosterbibliotheken her bestens bekannt sind. Cf. u.a.: Edgar Lehmann, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*, Berlin: Deutscher Verlag für Kunsthissenschaft, 1996, passim.
- 10 Cf. dazu und im Folgenden: Christiane Berkvens-Stevelinck, *Magna commoditas. Geschiedenis van de Leidse Universiteitsbibliotheek, 1575–2000*, Leiden: Primavera Pers et al., 2001, S. 110ff.
- 11 Eine Ansicht der alten Leidener Universitätsbibliothek im Akademiegebäude findet sich auch in: Johannes Meursius, *Athenae Batavae. Sive, De Urbe Leidensi & Academia, Virisque claris [...] Libri Duo*, Leiden: Andreas Cloucquin / Elsevir, 1625, S. 36, hier Abb. 22 (Nur in dieser Ausgabe und noch nicht 1614: der entsprechende einleitende Teil von Meursius.)
- 12 Id., S. 111, Abb. 107 und Bildlegende.
- 13 Cf. Joh. Jacobus Leibnitzius, *Inclutae Bibliothecae Norimbergensis Memorabilia, hoc est, Naturae Admiranda, Ingenii humani Artificia, & Antiquitatis Monumenta*, Nürnberg: Wolfgang und Mauritius Endter, 1674.
- 14 Abgebildet in: Berkvens-Stevelinck 2001, S. 111, Abb. 197.
- 15 Sie zierte beispielsweise das Frontispiz zum Index Librorum von Gregor XVI.; cf. *Index Librorum Prohibitorum Sanctissimi Domini Nostri Gregorii XVI Pontificis Maximi Jussu Editus*, Rom: Ex Typographia Reverendae Camerae Apostolicae, 1841.
- 16 Cf. [Jonathan Swift], *A Tale of a Tub. Written for the Universal Improvement of Mankind. To which is added, An Account of a Battel between the Antient and Modern Books in St. James’s Library* [1704], London: John Nutt, 1710: ‘The Bookseller for the Reader’ (o.S.): “I must warn the Reader, to beware of applying to Persons what is here meant, only of Books in the most literal Sense.”

- ¹⁷ Cf. C. du Molinet, *Le Cabinet de la Bibliothèque de Sainte Geneviève [...]*, Paris: Antoine Dezallier, 1692, Préface. Cf. Werner Oechslin, *Die Bibliothek und ihre Bücher – des Menschen Nahrung*, in: Scholion 0, 2001, S. 7–39, in diesem Buch S. 34–65.
- ¹⁸ Cf. Francesco Patrizi, *De Institutione Reipublicae libri novem [...]*, Paris: Pierre Vidoue / Galliot Du Pré, 1518, Fol. CXXIIIr und v: "De Bibliotheca. Titulus Decimusquintus".
- ¹⁹ Id., Fol. CXXIIIr.
- ²⁰ Cf. Francesco Milizia, *Principj di Architettura Civile*, [1781], Bd. II, Bassano: Remondini, 1785, S. 63, S. 268.
- ²¹ Cf. [Heinrich August] Riedel der Ältere, *Allgemeine Betrachtung über die Baukunst* (datiert 24. Mai 1796), in: *Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend*, Jahrgang 1797, Erster Band, Berlin: Johann Friedrich Unger, 1797, S. 3–25, hier S. 13.
- ²² Id., S. 12 und S. 19.
- ²³ Id., S. 21 ff. Korrekterweise muss angefügt werden, dass hier bei der Auflistung entsprechender baulicher Vorkehrungen ausgerechnet die Bibliothek fehlt.
- ²⁴ Cf. Ioan. a Wovver, *De Polymathia Tractatio*, [Hamburg]: Froben, 1603, S. 229.
- ²⁵ Cf. J[ohann] H[einrich] Lambert, *Anlage zur Architectonic, oder Theorie des Einfachen und des Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntniß*, Bd. 2, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1771.
- ²⁶ Cf. Gottlob Benj[amin] Jäsche, *Einleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften nebst einer Skiagraphie und allgemeinen Tafel des gesammten Systems menschlicher Wissenschaften nach architektonischem Plane*, Dorpat: Gedruckt bei J. C. Schünmann, 1816.
- ²⁷ Cf. Immanuel Kant, *Critik der reinen Vernunft*, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1781, S. 832.
- ²⁸ Id., S. 707.
- ²⁹ Id., S. 708.
- ³⁰ Cf. unten.
- ³¹ Kant 1781, S. 832.
- ³² Id., S. 771.
- ³³ Cf. dazu: Werner Oechslin, "... und welche Vernunft speculirt nicht ...": NEBEN-GEBAUDE – architektonische und andere!, in: *Wissensformen. Sechster Internationaler Barocksommerkurs*, Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Einsiedeln, 10.–14. Juli 2005, Zürich: gta Verlag, 2008, S. 16–37, hier S. 29 ff.
- ³⁴ Id., S. 29 ff. Cf. Francis Bacon, *Instauratio Magna* [1620], in: *Francisci Baconis, Baronis de Verulamio [...] Operum moralium et Civilium tomus [...] Adjecti sint, in Calce Operis, Libri duo Instaurationis Magnae*, London: Edward Griffin, 1638, S. 47 (Aphorismus II.: "Nec manus nuda, nec Intellectus sibi permissus, multum valet; Instrumentis & auxilijs res perficitur; quibus opus est, non minus ad intellectum, quam ad manum.").
- ³⁵ Id.
- ³⁶ Cf. Oechslin 2008b, S. 31.
- ³⁷ Cf. Werner Oechslin, "Auf einen Blick", in: *deixis – Vom Denken mit dem Zeigefinger*, Marbacher Schriften Neue Folge 1, Heike Gfrereis / Marcel Lepper (Hg.), Göttingen: Wallstein, 2007, S. 62–80, in diesem Buch S. 360–379.
- ³⁸ Cf. Gabriel Naudé, *Advis pour dresser une Bibliothèque*, [Paris: François Targa, 1627] [Neudruck nach der Ausgabe Paris 1644, Paris: Liseux, 1876], S. 107.
- ³⁹ Cf. Kant 1781, S. 833.
- ⁴⁰ Id., S. 836.
- ⁴¹ Cf. Claude Clément, *Musei, sive Bibliothecae tam privatae quam publicae Extractio, Instructio, Cura, Usus. Libri IV*, Lyon: Jacob Prost, 1635, S. 350.

- 42 Cf. Cesare Pasini, Il Progetto Biblioteconomico di Federico, in: Franco Buzzì / Roberta Ferro (Hg.), Federico Borromeo, Fondatore della Biblioteca Ambrosiana, Atti delle giornate di studio 25–27 novembre 2004, *Studia Borromaeica* 19, Mailand: Biblioteca Ambrosiana, 2005, S. 247–279, hier S. 251. Hier auch die Erwähnung des Falls der Bibliothek des Escorial mit Bezug auf: Alfredo Serrai, *Storia della bibliografia*, Bd. V: *Trattistica biblioteconomica*, Rom: Bulzoni, 1993, S. 110 ff.
- 43 Cf. Naudé 1644/1876, S. 92.
- 44 Cf. Hans Driesch, *Ordnungslehre. Ein System des nicht-metaphysischen Teiles der Philosophie. Mit besonderer Berücksichtigung der Lehre vom Werden*, Jena: Eugen Diederichs, 1912.
- 45 Cf. Hans Driesch, *Wissen und Denken. Ein Prolegomenon zu aller Philosophie*, zweite Auflage, Leipzig: Reinicke, 1922, S. 26, Anm. 1.
- 46 Cf. Driesch 1912, S. 3, Anm. 2: "Jede Form von dogmatischer Einführung des 'Allgemeingültigkeits'-Begriffs wird implizit durch unsere Ordnungslehre abgelehnt, ganz gleichgültig, ob sie sich Lehre vom Bewusstsein überhaupt, vom überpersönlichen Ich, vom Reich der Geltungen, des Sinnes, der Wahrheit, vom Selbstvertrauen der Vernunft oder wie sonst immer nennt. Damit lehnen wir natürlich nicht die echt ordnungsmässigen Bestandteile ab, die in den genannten Lehren, mit sozusagen primärem Dogmatismus verquickt, enthalten sind."
- 47 Cf. dazu die Selbstdarstellung: Hans Driesch, *Mein System und sein Werdegang*, in: Raymund Schmidt (Hg.), *Die Deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Erster Band, Leipzig: Meiner, 1921, S. 43 ff.
- 48 Id., S. 53.
- 49 Cf. Driesch 1912, S. 2.
- 50 Id., S. 4.
- 51 Id., S. 3.
- 52 Cf. Paolo Maria Paciaudi, *Memoria ed Orazione [...] intorno la Biblioteca Parmense*, Parma: Bodoni, 1815. Cf. Oechslin 2001, S. 18–19, in diesem Buch S. 45.
- 53 Cf. die Darlegung und das Schema in: [Anton Joseph Kirchweger], *Aurea Catena Homeri. Oder: Eine Beschreibung Von dem Ursprung Der Natur und natürlichen Dingen [...]*, Frankfurt / Leipzig: Johann Georg Böhme, 1723, S. 1.
- 54 Cf. Paciaudi 1815, S. 60.
- 55 Id., S. 61.
- 56 Gemeint ist die berühmte Geschichte des verzögerten Kaufes von immer weniger Büchern zum immer gleichen Preis durch Tarquinius Superbus, die, im Jupitertempel auf dem Kapitol aufbewahrt, aufs engste mit der römischen Gründungsgeschichte verbunden sind.
- 57 Cf. dazu: Arnold Gehlen, *Zur Theorie der Setzung und des setzungshaften Wissens* bei Driesch, Leipzig: Helm & Torton, 1927 und in: id., *Philosophische Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a.M.: Klostermann, 1978, S. 19 ff.
- 58 Cf. Driesch 1912, S. 332.
- 59 Cf. dazu ausführlich: A. Ozenfant / Ch. E. Jeanneret, *Après le Cubisme*, Paris: Editions des commentaires, 1918.
- 60 Cf. Jean Cocteau, *Le Rappel à l'Ordre*, Paris: Librairie Stock, 1926. Es handelt sich um den Titel eines Sammelbands mit Aufsätzen aus den Jahren 1918–1926. In dem knappen Vorwort von 1923 formuliert Cocteau seinen Weg 'en quelques lignes' an einer Stelle zusammengefasst im Satz: "Sur le vide, ne pas se rompre le cou exige des soins qui devinrent ma seule politique."
- 61 Cf. Vincent Huidobro, *La Crédation Pure. Propos d'Esthétique*, in: *L'Esprit Nouveau*, 7, o.J., S. 769–776, hier S. 774.

- 62 Cf. Karl Ernst Ranke, *Die Kategorien des Lebendigen. Eine Fortsetzung der Kant'schen Erkenntniskritik*, München: Beck, 1928.
- 63 Id., S. 57–58. Dem folgt dann in einer dritten Stufe die "Tat".
- 64 Cf. Heinrich Wölfflin, *Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur*, München: Wolf & Sohn, 1886, S. 2 (Psychologische Grundlage): "Wir bezeichnen die Wirkung, die wir empfangen, als Eindruck. Und diesen Eindruck fassen wir als Ausdruck des Objekts."
- 65 Id., S. 49. Diese wiederum leitet er aus der "Organisation des menschlichen Körpers" als "bleibender Nenner" ab.
- 66 Cf. Albert Einstein, *Geometrie und Erfahrung. Erweiterte Fassung des Festvortrages gehalten an der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 27. Januar 1921*, Berlin: Springer, 1921, S. 3.
- 67 Id., S. 5.
- 68 Driesch 1912, S. 324.
- 69 Cf. F. W. J. Schelling, *Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur*, München: Philipp Krüll, 1807, S. 13.
- 70 Id., S. 14.
- 71 Id., S. 15.
- 72 Zumindest im Italienischen ist dieser Begriff der 'biblioteconomia' noch gang und gäbe; cf. beispielsweise: Alfredo Serrai, *Biblioteconomia come scienza*, Florenz: Olschki, 1973.
- 73 Cf. Justus Lipsius, *De Bibliothecis Syntagma*, in: *Operum Iusti Lipsii Tomus II.*, Lyon: Horace Cardon, 1613, S. 892–898.
- 74 Cf. Driesch 1912, S. 324.
- 75 Mit "lyrisme" verbindet sich damals die ganze Skepsis gegenüber voreiliger 'rationaler' und reduktiver Vorgehensweise, die Paul Dermée auch in die Empfehlung "rebuter l'intelligence" fasste. Cf. Paul Dermée, *Découverte du Lyrisme*, in: *L'Esprit Nouveau*, [1920], 1, S. 29–37.
- 76 Cf. dazu die Ausführungen zu den vielfach kritisierten, 'unwissenschaftlichen' Euklid-illustrationen und -kommentaren von Oliver Byrne: Werner Oechslin, "To facilitate their acquirement". Oliver Byrnes 'The first Six Books of the Elements of Euclid' – didaktisch, farbig und exzentrisch, Beiheft zur Reprint-Ausgabe, Köln: Taschen, 2010 (deutsche Version), S. 39 ff., hier S. 62.
- 77 Cf. dazu: Oechslin 2001, S. 17–18, in diesem Buch S. 44–45 (mit Bezug auf Roussels *Comment j'ai écrit certains de mes livres*, Paris 1935). Cf. auch zu Roussels "procédés" u.a.: Jean Ricardou, *Le nouveau roman est-il Rousselien?*, in: Raymond Roussel, *L'Arc 68*, Aix-en-Provence: L'Arc, 1977, S. 60–78, insbesondere S. 68 f.
- 78 Cf. P.-J. Proudhon, *De la Création de l'Ordre dans l'humanité ou Principes d'Organisation Politique*, Nouvelle édition, Paris: Librairie Internationale. A. Lacroix, Verboeckhoven & Cie, 1868, S. 1. Die ganze Definition lautet: "1. J'appelle ORDRE toute disposition série ou symétrique. L'ordre suppose nécessairement division, distinction, différence. Toute chose indivise, indistincte, non différenciée, ne peut être conçue comme ordonnée: ces notions s'excluent réciproquement." In der zugehörigen Fussnote führt Proudhon zudem die Definition der Ordnung als "l'unité dans la multiplicité" an, um dann die seiner Meinung nach nicht beantwortete Frage, was den diese 'unité' ausmache, mit der Wiederaufnahme des Inhalts der ersten Definition zu klären: "La série, la symétrie."
- 79 Cf. Michel Foucault, *Les mots et les choses, une archéologie des sciences humaines*, Paris: Gallimard, 1966, Préface, S. 7 ff. Cf. dazu: Werner Oechslin, ... als die Bibliotheken (und nicht die Kataloge) noch Wissensordnungen darstellten ..., in: Blättern & Browne – 150

- Jahre ETH-Bibliothek, Schriftenreihe A der ETH-Bibliothek, Wissenschaftsgeschichte 7, ETH-Bibliothek (Hg.), Zürich: ETH-Bibliothek, 2005, S. 81–93, in diesem Buch S. 90–107.
- 80 Cf. Foucault 1966; id., *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard, 1969, S. 114: "Resserrons encore l'exemple: le clavier d'une machine à écrire n'est pas un énoncé."
- 81 Cf. Jorge Luis Borges, *La Biblioteca de Babel* [1941], in: id., *Ficciones*, Buenos Aires: Emecé Editores, S.A., 1958 [1956], S. 85 ff., hier S. 94.
- 82 Id., S. 87.
- 83 Cf. 'Democritus Junior' [Robert Burton], *The Anatomy of Melancholy*, Oxford: Printed for Henry Cripps, 1638 [1621], S. 280.
- 84 Cf. Juan Caramuel Lobkowits, *Sublimium Ingeniorum Crux iam tandem aliquando deposita*, Leuven: Petrus van der Heyden, 1644, *Epistola Dedicatoria* (o.S.).
- 85 Cf. Jan Paep, *Schenckelius detectus: seu, Memoria Artificialis hactenus occultata, ac a multis quam diu desiderata [...]*, Lyon: Bartholomaeus Vincentius, 1617.
- 86 Der Passus gemäss: Christoph Clavius, *Euclidis Elementorum Libri XV*, Köln: Ioh. Baptista Ciotti, 1591, S. 93. Dieser in der dritten, Kölner Ausgabe von Clavius' Euklid verifizierte Kommentar fehlt noch in der ersten Ausgabe von 1574 (cf. Ch. Clavius, *Euclidis Elementorum Libri XV*, Rom: Vincentius Accoltus, 1574, S. 79).
- 87 Cf. Clavius 1591, S. 93.
- 88 Um der Verwirrung vorzubeugen: Die genaue Zahl ist nicht entscheidend. 22 ist die der Buchstaben des hebräischen 'Uralphabets'. Burton sagt 23. Und Borges kommt auf 25, weil er – vernünftigerweise, nämlich im Hinblick auf Wort- und Satzbildung – Komma, Punkt und den Zwischenraum hinzunimmt.
- 89 Cf. Vitruv, II, I, 1.
- 90 Cf. Vitruv, II, I, 3: "Cum essent autem homines imitabili docilique a natura, cotidie inventionibus gloriantes alii ostendebant aedificiorum effectus, et ita exercentes ingenia certationibus in dies melioribus iudiciis efficiebantur." – Vitruv, II, I, 6: "Cum ergo haec ita fuerint primo constituta et natura non solum sensibus ornavisset gentes quemadmodum reliqua animalia, sed etiam cogitationibus et consiliis armavisset mentes et subiecisset cetera animalia sub potestate, tunc vero ex fabricationibus aedificiorum gradatim progressi ad ceteras artes et disciplinas, e fera agrestique vita ad mansuetam perduxerunt humanitatem."
- 91 So bereits in der ersten Definition der Architektur in Vitruv, I, I, 1: "Architecti est scientia [...] Ea nascitur ex fabrica et ratiocinatione."
- 92 Cf. Vitruv, II, Vorrede, 2 und 4.
- 93 Cf. Riedel 1797.
- 94 Cf. J[ohann] G[ottfried] Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Erster Theil, Riga/Leipzig: Johann Friedrich Hartknoch, 1784, Vorrede (o.S.): "Bei einem Thema, wie das Meinige 'Geschichte der Menschheit, Philosophie ihrer Geschichte' ist, wie ich glaube, eine solche Humanität des Lesers, eine angenehme und erste Pflicht."
- 95 Dieses von Plinius übernommene 'proverbium' als erstes der Folge bei Virgilio Polidoro: cf. *Libellus Proverbiorum Polydori Vergilii Urbinatis [...]*, [1498], Venedig: Ioannes de Cereto de Tridino, 1503, Fol. a4 r.
- 96 Cf. Herder 1784, Vorrede (o.S.).
- 97 Id., Vorrede (o.S.).
- 98 Cf. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, System der Wissenschaft. Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes, Bamberg/Würzburg: Joseph Anton Goebhardt, 1807, S. xxiii.
- 99 Id., S. xxxvi.

- 100 Cf. Herder 1784, S. 216 ff. (= dritter Teil des zweiten Buches, das mit der Darstellung des Erdballs als einer "grossen Werkstätte zur Organisation sehr verschiedenartiger Wesen" beginnt).
- 101 Cf. Franz Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Erster Band, Dritte Ausgabe, Stuttgart: Ebner & Seubert, 1856, S. 1.
- 102 Id., S. 1.
- 103 Cf. Wilhelm Lübke, Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, zweite Auflage, Köln: Seemann, 1858, S. 1.
- 104 Cf. Flavii Josephi quae reperiri potuerunt Opera Omnia graece et latine, Cum Notis & Nova versione Joannis Hudsoni [...], I, Amsterdam/Leiden/Utrecht: Wetstein/Luchtmans/Broedelet, 1726, S. 11.
- 105 Cf. Der vortrefflichen Jüdischen Geschicht-Schreibers Flavii Josephi Sämtliche Wercke [...] neu übersetzt [...] erläutert, von Johann Baptist Ott, Zürich: Geßner Gebrüder/Conrad Orel, 1736, S. 6, Anm. 1.
- 106 Id., S. 7 (in Anm. 1).
- 107 Cf. Johann Albert Fabricius, Codex Pseudepigraphus Veteris Testamenti, zweite Ausgabe, Hamburg: Felginer, 1722, S. 148 ff.
- 108 Einen Versuch, etwas Ordnung in die schon damals kaum übersehbare Fülle von Thesen zu bringen, stellt die bei Johann Christoph Wagenseil an der Altdorfer Universität verteidigte These von Johann Michael Lang dar. Cf. De Charactere Primaevi Bibliorum Ebraicorum, Dissertatio Philologica [...], Altdorf: Literis Schöningerstädtianis, [25. Nov. 1685].
- 109 Cf. J. F. W. Jerusalem, Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie. Erste Sammlung, Zweyte Auflage, Braunschweig: Fürstliche Waisenhaus-Buchhandlung, 1772, S. 49: "Und woher käme sonst, die noch jetzt in allen nur bekannten Alphabeten so sichtbare Aehnlichkeit der Hauptzüge, die, je näher man dem ersten Ursprung kommt, immer ungezweifelter wird."
- 110 Cf. Agostino Ferentilli, Discorso Universale [...] nel quale discorrendosi per le sei età [...], Venedig: Gabriele Giolito, 1574, S. 12.
- 111 Cf. Giovanni Pico della Mirandola, Le Sette Sposizioni [...] intitolate Heptaplo, sopra i sei giorni del Genesi. Tradotte in lingue Toscana da M. Antonio Buonagrazia Canonico di Pescia, Pescia: Lorenzo Torrentino, 1555, S. 36.
- 112 Natürlich ist die – geradezu obligate – Aufstellung von Erd- und Himmelsglobus in Bibliotheken naheliegender als Symbol von Mikro- und Makrokosmos zu lesen; doch sollte man diese tiefer reichende Deutung der 'beiden Welten', wie sie der jüngere Pico ausführt, nicht unterschätzen.
- 113 Cf. Pico della Mirandola 1555, S. 36. Der entsprechende Passus der Genesis (I, 2) wird üblicherweise im Deutschen mit 'wüst und leer' übersetzt.
- 114 Cf. Athanasius Kircher, Primitiae Gnomonicae Catoptricae Hoc Est Horologiographiae Novae Specularis [...], Avignon: Ex typographia I. Piot, 1635, Frontispiz.
- 115 Cf. u. a. die Aufschriften: "Nosse Cupis varios Solis lunaeq. Labores"; "Ουδεις αγεωμετρητος εισιτω".
- 116 Cf. Vitruv, II, I, 2: "[...] ab natura praemium praeter reliqua animalia, ut non proni sed erecti ambularent mundique et astrorum magnifici centiam aspicerent [...]."
- 117 Kugler 1856, S. 1.
- 118 Cf. Matthias Friedrich Beck, Monumenta Antiqua Judaica, Augustae Vindel. reperta, & enarrata [...], Augsburg: Theophil Göbel, 1686, S. 3.
- 119 Als Beispiel mag das Abbild der Aufschriften der "cassa di piombo" angeführt werden, in denen sich die Überreste der SS. Fermo e Rustico befanden. Deren Abbildung findet sich in einem grossformatigen Stich der Publikation vorangesetzt, die sich – in zweiter

- Instanz – mit der Entzifferung dieser Kritzeleien abmüht, um sie als “puramente ideali” zu entzaubern. Cf. Luigi Pindemonti, *Sacre Antiche Inscrizioni lette ed interpretate dal Signor D. Domenico Vallarsi e dimostrate puramente ideali [...]*, Verona: Agostino Carratoni, 1762.
- ¹²⁰ Cf. Hugo Hermann, *De prima scribendi Origine et universa rei litterariae Antiquitate*, Antwerpen: Ex Officina Plantiniana, apud Balthasarem & Ioannem Moretos, 1617, S. 89: auch er beruft sich auf Seth und hält dementsprechend fest: “Prima materia in qua exceptae literae, fuere saxa & lateres.”
- ¹²¹ Cf. Mutio Pansa, *Della Libraria Vaticana, Ragionamenti [...]*, Rom: Giovanni Martinelli, 1590.
- ¹²² Cf. Mutio Panza [=Pansa], *Vago, e dilettevole Giardino di varie lettioni [...]*, Nelle quali si leggono Le sontuose Fabriche di Roma. *L'Historie de' Concilij Generali [...]*, Rom: Giacomo Mascardi, 1608.
- ¹²³ Cf. Pansa 1590, S. 249 ff.: “Quarta Parte. Nella quale si discorre de tutti Huomini Illustri, per l'Inventione delle Lettere.”
- ¹²⁴ Eine durchaus andere Seite seiner intellektuellen Fähigkeiten lässt der Arzt und Philosoph Muzio Pansa beispielsweise in dem Werk *De Osculo seu Consensu Ethnicae & Christianae* (Marburg 1605) erkennen, in dem der Autor in ganz anderer Weise auf die frühen Kulturen der Chaldäer, Ägypter u.a.m. zurückgreift.
- ¹²⁵ Cf. Angelo Rocca [hier: Roccha], *Bibliotheca Apostolica Vaticana a Sixto V. Pont. Max. in splendidiorem, commodioremq. locum translata [...]*, Rom: Tipographia Apostolica Vaticana, 1591, S. 79 f. (Der identische Text auch in der Ausgabe der Werke Angelo Roccas; cf. Angelo Rocca, *Opera Omnia*, Tom. II, Rom 1719; dass., Tom. II, Rom: Typographia S. Michaelis ad Ripam, 1745, mit Zusätzen.)
- ¹²⁶ Im Unterschied zu Angelo Rocca lediglich einmal abgebildet: Pansa 1590, S. 254.
- ¹²⁷ Cf. Rocca 1591, S. 79: “Adam enim, ut in Scriptura sacra legitur, poenitentiam egit [...]. Adam igitur hinc in modum, quem descriptsimus, per pictoram artem satis belle effectus, atque ita ut ipse tanquam a Deo, artifice optime formatus, quoad fieri posset, repraesentaretur.”
- ¹²⁸ Id., S. 82.
- ¹²⁹ Id., S. 83.
- ¹³⁰ Id., S. 83 f.
- ¹³¹ Cf. Bernardino Baldi, *In Tabulam Aeneam Eugubinam, Lingua Hetrusca veteri perscriptam, Divinatio*, Augsburg: ad insigne pinus, 1613.
- ¹³² Cf. Andrea Brogiotti, *Indice De Caratteri, Con l'Inventori, & nomi di essi, esistenti Nella Stampa Vaticana, & Camerale [...]*, Rom: Stampa Vaticana, & Camerale, 1628.
- ¹³³ Cf. dazu: Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, in: *Philosophia*, Arthur Liebert (Hg.), Vol. 1, Fasc. 1–4, Belgrad: Officina Societatis “Philosophiae”, 1936, S. 77 ff., hier S. 111.
- ¹³⁴ Cf. Kugler 1856, S. 1
- ¹³⁵ Cf. Vitruv, I, I, 3.
- ¹³⁶ Id., I, I, 3.
- ¹³⁷ Cf. Clément 1635, S. 5 ff.: “Secundus extrendarum Bibliothecarum finis, Eruditio[n]is ostentatio.”
- ¹³⁸ Id., S. 5 mit Bezug auf: Antonius Possevinus, *Bibliotheca Selecta*, Köln: Ioannes Gymnicus, 1607, S. 3 ff.: I, cap. xlix: “Scriptio librorum, qui edendi sint, qualis esse debeat” (das Kapitel geht demjenigen über die Zensur voraus).
- ¹³⁹ Clément 1635, S. 5.
- ¹⁴⁰ Id., S. 7.

- 141 Cf. dazu die 'Abgrenzung' des "älteren Begriffs der Anschauung" mit dessen besonderen Kennzeichnungen von "Leichtigkeit, Schnelligkeit, blitzähnlicher Evidenz" in: H[ermann von] Helmholtz, Die Thatsachen in der Wahrnehmung, Berlin: August Hirschwald, 1879, S. 25.
- 142 Cf. Helmuth Plessner, Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Aesthesiologie des Geistes, Bonn: F. Cohen, 1923, S. 247. Cf. dazu: Oechslin 2007.
- 143 Cf. F[ranz] H[einrich] Ziegenhagen, Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungsgerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewirkende algemeine Menschenbeglückung, Hamburg: Ziegenhagen, 1792.
- 144 Cf. Werner Oechslin, Bilder, Oberflächen und Bibliotheken – "Denkflächen"!, in: Scholion 4, 2006, S. 4–14, in diesem Buch S. 240–251.
- 145 Cf. Jacob Friedrich Fries, Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft, Erster Band, Zweyte Auflage, Heidelberg: Christian Friedrich Winter, 1828, S. 171. Cf. dazu Oechslin 2005 a, S. 96–97, in diesem Buch S. 90–107.
- 146 Cf. J. K. Schmid, Tabellarischer Entwurf der Prinzipien aller Wissenschaften in ihrem nothwendigen Zusammenhange unter sich, und mit dem obersten Prinzip des Wissens [...], Ulm: Wohlerische Buchhandlung, 1812, S. 214 ff. (zum "freyen Anschauungsakt").
- 147 Zur Deutung und psychologischen Vertiefung dieses bei Wittgenstein beobachteten Begriffs cf. (in der französischen Übersetzung der originalen Fassung 'The hidden order of art', 1967) Anton Ehrenzweig, L'orde caché de l'art. Essai sur la psychologie de l'imagination artistique, Paris: Gallimard, 1974, S. 167–168.
- 148 Cf. Henri Bergson, L'Évolution Créatrice, Paris: Félix Alcan, 1907, S. 96.
- 149 Cf. Lipsius 1613.
- 150 Lud[olph] Smids, Pictura Loquens; sive Heroicarum Tabularum Hadriani Schoonebeeck, Enarratio et Explicatio, Amsterdam: Ex Officina Hadriani Schoonebeek, 1695.
- 151 Cf. jetzt zu dem entsprechenden, unter dem Titel *Demonstratio Historiae Ecclesiasticae 1752–1754* erschienenen Stichwerk ausführlich: Brigitte Sölch, Francesco Bianchini (1662–1729) und die Anfänge öffentlicher Museen in Rom, München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2007, S. 183 ff.
- 152 Cf. Lorenz Beger, Thesaurus Brandenburgicus Selectus [...], Neuköln: Ulricus Liebpert, 1696–1701.
- 153 Cf. Michele Mercati, Metallotheca Opus Posthumum [...] Opera autem, & studio Joannis Mariae Lancisii [...], Rom: Giovanni Maria Salvioni, 1717, Tafel vor der Epistola Dedicatoria an Clemens VIII., S. xl ix.
- 154 Cf. Nicolas Chevalier, Description de la Chambre de Raretez de la Ville d'Utrecht, Première Partie, Utrecht: Nicolas Chevalier, 1707. Aus dem Verlegerhinweis erfährt man die genaueren Umstände und Interessen des Autors und Sammlers: "Chès NICOLAS CHEVALIER, Marchand Libraire & Medailliste, où l'on trouve toutes sortes de Medailles modernes à vendre."
- 155 Cf. Oliver Legipont, Dissertationes Philologico-Bibliographicae, in quibus De Adornanda, & ornanda Bibliotheca [...], Nürnberg: Paul Lochner & Mayer, 1746.
- 156 Cf. N[icolas] Chevalier, Histoire de Guillaume III. [...] Par Medailles, Inscriptions, Arcs de Triomphe, & autres monumens Publics, Amsterdam: [Chevalier], 1692.
- 157 Lipsius 1613, S. 892.
- 158 Cf. Petri Pauli Boschae Bibliothecarii, ex sodalitio Sacerdotum Oblatorum, de Origine, et Statu Bibliothecae Ambrosianae Hemidecas [...], Mailand: Lodovico Monza, 1672, Tafel zu S. 48.
- 159 Clément 1635.
- 160 Tafel aus Joannis Blaeu, Theatrum statuum regiae celsitudinis Sabaudiae Ducis, Pedemontii Principis, Cypriae Regis, Amsterdam: Blaeu, 1682.

- 161 Cf. Smids 1695.
- 162 Cf. Francesco Bianchini, *La Istoria Universale Provata con monumenti, e figurata con simboli de gli antichi [...]*, Rom: Antonio de Rossi, 1697.
- 163 Cf. Romeyn de Hooghe, *Hieroglyphica of Merkbeelden der Oude Volkeren: namentlyk Egyptenaren, Chaldeeuwen, Feniciers, Joden, Grieken, Romeynen, enz. [...] Overzien en Beschaft door Arn. Henr. Westerhovius*, Amsterdam: Joris van der Woude, 1735; Romeyn de Hooghe, *Hieroglyphica, oder Denkbilder der alten Völker, namentlich der Aegyptier, Chaldäer, Phönizier, Jüden, Griechen, Römer, u.s.w. [...] Uebersehen und besorgt von Arnold Heinrich Westerhovius [...] Ihrer Schönheit wegen ins Hochdeutsche übersetzt, und mit einer Vorrede des Herrn D. Siegmund Jacob Baumgartens [...]*, Amsterdam: Arkstee und Merkus, 1744.
- 164 Pansa 1590, S. 254 ff.; Legipont 1746, S. 3.
- 165 Cf. Hooghe 1735; Hooghe / Baumgarten 1744, Tafel 2.
- 166 Cf. Pansa 1590, S. 255: “Molti vogliono, che vi fossero più tosto figure, che lettere intagliate in quel modo a punto, che ne gli Obelischi di Egitto si veggono i Hieroglifici, continenti in se occulti significati di naturale Filosofia [...]”.
- 167 Cf. Hooghe / Baumgarten 1744, S. 26–27.
- 168 Cf. J. G. Herder, *Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts*. Erster Band, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1774, S. 315 ff.
- 169 Id., S. 316.
- 170 Id., S. 227 ff.
- 171 Id., S. 198 (fälschlich für S. 236).
- 172 Id., S. 198 (fälschlich für S. 236).
- 173 Id., S. 315.
- 174 Cf. Hegel 1807, S. xi: “Wer nur Erbauung sucht, wer seine irdische Mannichfaltigkeit des Daseyns und des Gedankens in Nebel einzuhüllen und nach dem unbestimmten Genusse dieser unbestimmten Göttlichkeit verlangt, mag zusehen, wo er diss findet; er wird leicht selbst sich etwas vorzuschwärmen und damit sich auszuspreizen die Mittel finden. Die Philosophie muss sich hüten, erbaulich seyn zu wollen.” (Zuvor, S. x, die Kritik an den Menschen, die sich dem “Blick zu den Sternen” hingeben, was zumindest in unserm Zusammenhang an die astronomischen Inhalte der Zeichen der Säulen Seths – in vager Vorzeit – erinnern mag.)
- 175 Id., S. xxiii. (Dieser Satz folgt dem berühmten “Das Wahre ist das Ganze.”)
- 176 Cf. Clément 1635, S. 7 ff.
- 177 Cf. Athanasius Kircher, *Ars Magna Sciendi sive Combinatoria*, Amsterdam: Johannes Janssonius van Waesberge und Elizaeus Weyerstraten, 1669, S. 170 (“Epilogismus Combinatoris Linearis”), die Einführung der symbolhaften Buchstaben und Zeichen der Prinzipien, mit denen das “omne aliquod” verknüpft wird: id., S. 162.
- 178 Cf. Clément 1635, S. 7: “Bibliothecarum enim beneficium est, ut in omnium hactenus sapientium possessiones fingere possis vestigium, & quasi haereditatem tibi relictam cernere.”
- 179 Die hier verwendeten Begriffe entsprechen der damals üblichen, aristotelisch geprägten Lehre, wie sie sich wiederholt in Form von knappen Thesen zusammengefasst findet. Cf. u.a.: “Theses ex Universa Aristotelis Philosophia”, in: Joannes Georgius Eques ab Ullendorff, *Pacis Monarchiae Tractatus Secundus Polemicus [...]* In Alma Caesarea, Regiaque Carolo-Ferdinandea Universitate Pragensi [...], Prag: Norbertus Joannes Fitzky, 1730, S. 234 ff., hier u.a.: “I. Logica est ars & scientia. II. Adaequate accepta est practico-speculativa”, “XLVIII. Ens non potest praescindi à differentiis, neque differentiae ab ente. XLIX. Unde ens est analogum.”

- 180 Cf. Denis Diderot/Jean le Rond d'Alembert, *Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettre*, I, Paris: chez Briasson, David l'aîné, Le Breton, Durand, 1751, Tafel nach S. lij.
- 181 Francis Bacon, *Partitiones Scientiarum*, in: id., *De Dignitate & Augmentis Scientiarum Libri IX.*, London: J. Havilland, 1638, o.S. (Einleitung / Inhaltsangabe Caput I.); in: id., *Operum moralium et Civilium tomus [...] Adjecti sint, in Calce Operis, Libri duo Instauracionis Magnae*, London: Edward Griffin, 1638.
- 182 Cf. Giuseppe Sanchez, *Saggio di un Sistema di Bibliografia disegnato Sull'ordine osservato da Giambattista la Porta, da Bacone, da d'Alembert e da Diderot nel quadro sommario delle conoscenze umane: preceduto da un discorso preliminare*, Neapel: Tipografia Francese, 1820, hier zitiert: S. xviii und S. (iii) (Widmung an Conte Zurlo).
- 183 Cf. Francesco Rossi, *Cenni Storici e Descrittivi intorno all'I. R. Biblioteca di Brera*, Mai-land: Tipografia e Libreria Pirotta, 1841, Tafeln B, C, D.
- 184 Id., S. 12.
- 185 Cf. Giacinto de Pamphilis, *Geno-Grafia dello Scibile considerato nella sua unità di Utile e di Fine con la dichiarazione differenziale ed integrale de' rapporti tra l'Uomo e la Natura quanto alla Origine al Legame ed alle Funzione de' medesimi nella Filo-Agatia e nella Filo-Calia per elevare a scienza esatta la Filo-Sofia dello Spirito Umano: Tavole Sin-Ottiche*, Neapel: Tipografia del Reale Albergo De' Poveri, 1829. (Eine zweite – nicht eingesehene – Ausgabe offensichtlich 1867.)
- 186 Id., *Tavola Ottava* und S. 18 ff.
- 187 Cf. Carlo Cusano, *Del modo di ordinare razionalmente le biblioteche: pensiero tratto dalla genografia dello scibile del dr. Giacinto De Pamphilis*, (seconda edizione), Neapel 1882. Für den Hinweis auf diese Schrift danke ich Anja Buschow Oechslin; und für die Zusendung einer Kopie dieser seltenen Schrift danke ich Mena Savarese und dem Personal der Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele III. in Neapel.
- 188 Id., S. 19 ff.
- 189 Id., S. 28.
- 190 Cf. Driesch 1912, S. 324.
- 191 Cf. Lipsius 1613, S. 892.
- 192 Cf. M. Tullii Ciceronis *Rheticorum ad Herrenium [...]*, Venedig: Ioannes Maria Bonellus, 1557, Fol. 56v. (Zuvor die Definition: "Constat igitur artificiosa memoria ex locis & imaginibus.")
- 193 Cf. Isidor, *Ethymologia*, lib. VI, Cap. iii.
- 194 Cf. *Epistola Francisci Petrarchae de studiorum suorum successibus*, in: [Petrarca, *Opera latina*], Librorum Francisci Petrarchae Basileae Impressorum Annotatio, [Basel: Amerbach, 1496], o. S. [Fol. 'M 8' recto].
- 195 Cf. Molinet 1692.
- 196 Cf. François Zehnacker/Nicolas Petit, *Le Cabinet de Curiosités de la Bibliothèque Sainte-Geneviève. Des Origines à nos jours*, Ausst.-Kat., Paris: Bibliothèque Sainte-Geneviève, 1989.
- 197 Cf. Bessarionis Patriarchae Constantinopolitani & Cardinalis Thusculani epistola de sua Bibliotheca, in: Hermann Conring (Hg.), Melchior von Haiminsfeld Goldast, *Philologicarum epistolarum centuria una [...] insuper Richardi de Buri [...] Philobiblion et Bessarionis [...] epistola ad Senatum Venetum [...]*, Leipzig: Johann Barthold Oeler, 1674, S. 490 ff., hier S. 491. Cf. dazu: Marino Zorzi, *Il Cardinale Bessarione e la sua Biblioteca*, in: Guglielmo Cavallo (Hg.), *I Luoghi della Memoria scritta*, Rom: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato, 1994, S. 391–410.
- 198 Bessarion 1674, S. 491.

- ¹⁹⁹ Cf. Riedel 1797, S. 13; Riedels Ausspruch: “die Baukunst hat jederzeit unmittelbar cultivirt.”
- ²⁰⁰ Bessarion 1674, S. 490.
- ²⁰¹ Cf. Jean Antoine Coussin, *Du Génie de l’Architecture. Ouvrage ayant pour but de rendre cet art accessible au Sentiment Commun, en le rappelant à son Origine, à ses Propriétés, à son Génie*, Paris: Firmin Didot, 1822, S. 3: “Le Génie de l’Architecture à l’Utilité morale”; Symbolische Darstellung der Entwicklung der Architektur ausgehend vom Monument; cf. oben.
- ²⁰² Id., S. 3.
- ²⁰³ Cf. Andrea Palladio, *I Quattro Libri dell’Architettura*, Venedig: Dominico de’ Franceschi, 1570, S. 5 (Proemio à i Lettori).
- ²⁰⁴ Cf. Bessarion 1674, S. 490.
- ²⁰⁵ Cf. Kirchweger 1723, S. 1.
- ²⁰⁶ Cf. Johann Joachim Becher, *Novum Organum Philologicum Pro Verborum Copia in quavis Materia acquirenda, Das ist: Neuer Werkzeug Der Wohlredenheit, Worinnen Von jeder Sach zu reden Wörter gnugsam erfunden werden können, editio secunda*, Frankfurt a.M.: Johann David Zunner, 1674.
- ²⁰⁷ Cf. J[acob] F[riedrich] Abel, *Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen*, Stuttgart: Johann Benedict Mezler, 1786, Inhaltsverzeichnis (o.S.).
- ²⁰⁸ Cf. die “*Tabula ad Artis Brevis Cabale tractatus, & Artis Magnae primum caput pertinens.*”, in: Raymundi Lulli *Opera Ea Quae ad adinventam ab ipso Artem Universalem, Scientiarum Artiumque Omnia [...] pertinent*, Strassburg: Zetzner, 1617, Tafel vor S. 1 und wiederholt nach S. 44.
- ²⁰⁹ Cf. Pierre Grégoire, *Syntaxes, Artis Mirabilis, in Libros septem digestae*, Venedig: Domenico Imberti, 1588 [1574], S. 9. Cf. dazu die “quaestiones” in der erwähnten “*Tabula*” der Lull’schen “*Ars brevis*”, Lull 1617, Taf. vor S. 1, selbige nach S. 44: “Utrum? Quid? De quo? Quare? Quantum? Quale? Quando? Ubi? Quomodo? / Cum quo?”
- ²¹⁰ Cf. oben Anm. 113 und Anm. 174.
- ²¹¹ Cf. Paeppe 1617, S. 141 f.
- ²¹² Cf. Adam Bruxius Sprotta, *Simonides Redivivus, sive Ars Memoriae, et oblivionis, (quam hodie complures penitus ignorari scripserunt) tabulis expressa*, Leipzig: Thomas Schürer, 1610. (Dankend benutztes Exemplar: Warburg Library, London.)
- ²¹³ Id., S. 25 (der entsprechende Passus aus dem Kapitel “*De Locis et Imaginibus*”): “Ita igitur anima quoq. nostra rebus sensibilibus, quarum memoria apud suas facultates retinere vult, sensus externos, visum potissimum, imagines abstrahere, in loca certa artificiose reponere atq. statuere jubet: ad quae si illae, praecipue memoratrix quae dicitur, reflectantur: (reflectuntur autem quam facilime) non tantum imaginum, sed etiam ipsarum rerum, quarum imagines sunt vel esse debent, celeriter meminisse possint.”
- ²¹⁴ Cf. J[johann] Heinrich Lambert, *Lamberts eigene Recension seiner Architektonik*, in: Joh. Heinrich Lamberts logische und philosophische Abhandlungen, Joh. Bernoulli (Hg.), Bd. II, Berlin/Leipzig: Bernoulli und de la Garde/Beer, 1787, S. 413–428, hier S. 421.
- ²¹⁵ Id., S. 424.
- ²¹⁶ Id., S. 423.
- ²¹⁷ Cf. das “celeriter” im mnemotechnischen Modell gemäss der Formulierung von Adam Bruxius Sprotta (Sprotta 1610).
- ²¹⁸ Cf. L. A. Constantin [= L. A. C. de Hesse], *Bibliothekonomie oder Lehre von der Anordnung, Bewahrung und Verwaltung der Bibliotheken*, Leipzig: J. J. Weber, 1840, S. 55 [französische Erstausgabe 1839].
- ²¹⁹ Id., S. 57 ff.

220 Id., S. 85.

221 Id., S. 86.

222 Cf. Leopoldo della Santa, *Della Costruzione e del Regolamento di una Pubblica Universale Biblioteca con la Pianta Dimostrativa*, Florenz: Gaspero Ricci, 1816 [1812], S. 11.

223 Cf. Prosper Mérimée, *Nouvelle Salle de Lecture au British Museum*, in: *Le Moniteur universel*, mercredi 26 août 1857, S. 933–934.

224 Id., S. 933.

225 Hier auch die ausführliche Darstellung der konkreten baulichen Massnahmen und Vorschriften: Clément 1635, insbesondere S. 33 ff. (erstes Buch zur "Extructio", "Sectio II." zum Bau von Bibliotheken in unterschiedlichen Gebäuden; S. 241 ff. zur "Dorica ratio" der Bibliothek; S. 287 ff. zu den Schränken und deren inhaltlicher Ordnung).

226 Cf. Nicolas Le Camus de Mézieres, *Le Génie de l'Architecture, ou l'Analogie de cet Art avec nos Sensations*, Paris: Le Camus de Mézieres / Benoît Morin, 1780, S. 164.

227 Cf. Nicolas Le Camus de Mézieres, *Von der Uebereinstimmung der Baukunst mit unsren Empfindungen*, [zweiter Teil], in: [Gottfried Huth (Hg.)], *Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst*, Ersten Bandes, zweyter Theil, Weimar 1790, S. 66 ff., hier S. 94.

228 Id., S. 95.

229 Cf. Étienne-Louis Boullée, *Mémoire Sur les moyens de procurer à La Bibliothèque du Roi les Avantages que ce Monument exige*, [Paris]: L. Cellot, [1785], S. 1.

230 Cf. Mérimee 1857.

231 Boullée 1785, S. 4.

232 Cf. Michael Denis, *Einleitung in die Bücherkunde*. Erster Theil. Bibliographie, Zweyte verbesserte Ausgabe, Wien: Johann Thomas Edler von Trattner, 1795, S. 278 ff. und Tafel "Classis. Scientiae. Ordines."

233 Id., Tab. I zu S. 279.

234 Id., S. 278.

235 Cf. Wenzel Joseph Mayer, *Historische Beschreibung der vom Anton Maulbertsch k. k. Kammermahlern, Mitgliede der Wiener und Berliner Akademie am Bibliotheksgewölbe der königlichen Prämonstratenserordens-Kanonie, am Berge Sion zu Prag, im Jahre 1794, in einem zusammenhangenden Platfond in Fresko dargestellten Kalkmahlerey*, Prag: Anton Petzold, 1797, Vorbericht (o.S.).

236 Id.

237 Id., S. 20–21. ("Dreyzehnte Vorstellung").

238 Cf. Mayer 1797 a; id., *Historico-Philosophica Descriptio Picturae Novae Bibliothecae Fornici Inductae in Canonia Strahoviensi [...] ab Antonio Maulbertsch*, Prag: Anton Petzold, 1797, S. 43–44; zitiert werden hier in der (in der deutschen Ausgabe fehlenden) Fussnote eine Anzahl zeitgenössischer Gelehrter, die sich gegen die Atheisten gewehrt haben. Die Beschreibung von Erwin Weyrauch (Geschichte und Beschreibung der königl. Stift Strahöwer Bibliothek, Prag: Gottlieb Haase Söhne, 1858, S. 12) 'präzisiert' zurückhaltend: "mit leiser Anspielung auf die zur Zeit der Vollendung dieses Gemäldes in Frankreich herrschenden Revolution". Maulbertschs Thema aktualisierender Ketzerdarstellung erfreut sich auch anderweitig regen Zuspruchs. Cf. zu einem 1783 genüsslich ausgebreiteten Deckenbild im Chor (!) der Pfarrkirche Feusisberg – in der Jurisdiktion des Klosters Einsiedeln und 'vor den Toren' der Zwinglistadt Zürich –, dessen Figuren 1784 als Rousseau und Voltaire erkannt und beschrieben wurden: Anja Buschow Oechslin, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Neue Ausgabe, Bd. IV, Bezirk Höfe, Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2010, S. 285–286.

239 Cf. Driesch 1912, S. 332.

